



38 819



Für

AN. 3

Töchter edler Herkunft

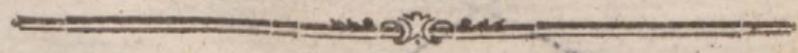
Eine Geschichte



Nemo apud nos qui idem tentauerit; nemo apud
Graecos qui vnus omnia ea tractauerit.

PLIN.

Dritter Theil.



Leipzig

bey Friedrich Gotthold Jacobäer

1787.



4382

92543

2



XVI.

An den Prälat von Wendenz.

Aus dem Französischen.

Mögte doch dieser Brief Ew. Hochw. Gut. in derjenigen ruhigen Verfassung finden, in welche ich beim Antritt dieser Reise durch Kundgeben meines Namens Sie zu versetzen suchte! mögte er wenigstens mir — und wenn Das nicht seyn kann, doch dem Fräulein von Wendenz — eine gütige Aufnahme verschaffen können.

Ich habe dieser Edelsten ihres Geschlechts die Wiederherstellung meines Glücks zu danken, dieses Glücks, dessen Verlust mich zwang, in Ihr Haus Würdigster Prälat! mich einzuschleichen. — Mich einzuschleichen! konnte ich das Wort niederschreiben, indes ich fühlte wie das Feuer des Schämens mich durchfliegt?

aber Sie, großmüthiger Mann! sollen urtheilen, sobald Sie erfahren werden, daß ich — ich will von der Kugel nicht reden — entweder Ihre Richte, mir zu helfen auffordern, oder ehrlos Europa fliehn, mußte!

Sie hat meine Aufforderung angenommen; und, darf sie vor einem so gütigen Oheim zittern, zu gestehn, die Liebe habe daran eben soviel Antheil als die Grosmuth? oder darf ich an meinem Theil Bedenken tragen, zu bekennen, daß diese Liebe mir viel zu theur ist als daß ich glauben könnte ich sei dadurch glücklich, daß das Fräulein mich in den Stand gesetzt hat mein Landgut Eichgrund wieder zu behaupten?

Ich überlasse es Ihnen, ob die Begleitung der Frau von Tarcza oder ob die Wahrheit meiner Liebe Ihnen die sichrere Bürgschaft der Ehre des Fräuleins seyn soll? Vorläufig überzeugen Sie sich, auf mein Ehrenwort, daß das Fräulein seit Liesgens

Abgehn

Abgehn aus Schwerin keinen Augenblick mit mir allein gewesen ist. Auf diese Ihre Ueberzeugung rechne ich ganz: denn sonst wärs unter meiner Würde diesen Brief zu schreiben, und vollends, Ihnen zu sagen daß ich selbst derjenige seyn werde, welcher Ihre Richte Ihnen vorstelle.

Aber eben so sehr rechne ich auch Darauf, daß Sie meine dringende Bitte um Verschweigung dieser Reise des lieben Fräuleins erfüllt haben werden, weil das das einzige Mittel war, ihren guten Namen zu sichern. In den Ersten Tagen der künftigen Woche werde ich mit dem Fräulein und der Frau von Tarcza zu Schwerin eintreffen; und warum sollte ich zweifeln ob ich dort die gültige Erlaubnis schriftlich vorfinden werde, Ihnen aufzuwarten? Bis dahin sei mir erlaubt, Ew. Hochw. Gn. an die Frau Pastorinn zu Linde zu verweisen. Sie weiß alles was für die richtige Beurteilung dieser gan-

zen Sache erforderlich ist; aber freilich, sie hat jeden Umstand immer erst nach der That erfahren. Auch einliegender Brief an sie ist dieses Inhalts.

Tausend Andre an meiner Stelle würden diesen Brief mit Unruh schliessen; nicht so ich. Nicht, als könne irgendjemand Mehr als ich fühlen wie sehr mein Beginnen Ihnen von der nachtheiligen Seite sich hinstellen konnte: aber die Kenntniss Ihres Characters, Würdiger Greis, giebt mir die Freimüthigkeit mit der Bitte zu schliessen: Geben Sie Ihren Segen

Ihrem ic,

von Eich.

Von Reginens Hand.

Der Baron will, daß ich dies unterschreibe. Ich thue es zur Bestätigung alles dessen was ich im letzten Briefe gesagt habe. Da ich den jungen Mann jetzt von Dieser Seite
 ferne:

kenne: so wird mirs schwer werden, zu halten, was ich dort versprochen habe: aber halten werde ichs heilig. Geben Sie, o, mir Mehr, als Vater! geben Sie Ihren Segen Ihrer ic.

Regine von Bendenz.

XVII.

An den Pastor zu Linde.

Wie danke ichs dir, mein Theurer, daß du des Christoph Bitte unterstützt, oder eigentlicher: mir besolen, hast, hieher zu reisen. Ich kann vielleicht ein Werkzeug in Gottes Hand werden.

Was du besorgst, traf ein: ich fand den Prälaten krank, doch nicht bettlägerich. „Gott grüsse Sie, meine liebe ehrwürdige Frau! (sagte er, indem er mich neben sich aufs Canape sitzen lies) ich habe mich herzlich

lich gesehnt Sie zu sprechen. Fassen Sie Vertrauen zu mir; Sie sind mir nicht das was Predigerfrauen den mehrsten — hier zu Lande wol Allen — meinen Brüdern sind: Sie sind mir was ich Sie nannte, eine ehrwürdige Frau! urtheilen Sie selbst wie sehr Sie mirs seyn müssen als Pathinn und Freundin meiner Regine, und vorzüglich als Freundin ihrer seligen Mutter, die mir unsäglich theur gewesen ist . . .“

„Um Beider willen thut mirs innigst leid, Ew. Hochw. Gn. unpaß zu sehn . . .“

„Wie so?“

„Weil ich besorge die liebe Tochter der besten Frau sei schuld an dieser Krankheit!“

„Wie lieb ist mirs, gleich im Anfang unsrer Unterredung Sie beruhigen zu können, indem ich Sie aufrichtig versichre, daß Sie irren. Seit der Unterredung mit Ihrem Herrn *) den ich so sehr gern auch heute gesprochen

*) S. den XI. Brief. S. 113. 2ten Th.

sprochen hätte, habe ich über das Mädchen nicht einen Augenblick mich bekümmert. Ich hatte lange schon bemerkt, in ihrem Herzen sei die Gnade; (und damit wir uns verstehen: so muß ich Ihnen sagen, daß ich in Frankreich studirt habe; und eben dies wird Ihnen als einer belehrten Frau, auch begreiflich machen, wie mir, dem Katholiken, die Ehegattin eines Predigers ehrwürdig seyn kann) Ich wußte also was in Reginen's Seele vorging; und wie gern hätte, wie der Hirt des schwachen Schäfleins wartet, weit mehr noch ich mich ihrer angenommen, wenn nicht mein alzuempfindlich's Herz gefühlt hätte, daß ich dann eine Saite berühren würde, deren Töne die Aermste nicht hören muß — — Verzeihn Sie, Frau Pastorinn, dem Schmerz womit ich rede! er wird einst sich Ihnen erklären!“

— Er troknete die Augen, und fuhr fort: „Ein Eid hat diesen Mund verschlos-

fen: sonst Müßte er hier die Fülle des Herzens ausströmen! und daß das so ist, das fühlt wahrlich eine Frau wie Sie. Ich glaube Sie seien die, welche in einer Seele lesen kann: lesen Sie dann in der meinigen wenn ich von Reginen rede und dasjenige verschweige was ich verschweigen mus!"

— Mich dünkt ich Habe in seiner Seele gelesen; aber Was ich gelesen habe das vertraue ich einem Briefe nicht.

Er fuhr fort: „der Tugend Reginen's habe ich also nicht gemistraut, zumal seit der Unterredung die sie am Abend vor der Abreise mit dem wackern Herrn von Revier gehabt hat. Dazu kam denn daß die Ehrliche des Herrn von Eich mir nie verdächtig seyn darf, der Begleitung der Frau von Tarcza nicht zu erwänen. Beide lieben sich; und wie gern willigte ich in Alles, wenn ich einen Weg wüßte sie glücklich zu machen. Doch wer weiß, ob sie meine Unterstützung braucht?

Braucht? Ich erwarte von Ihnen die Mittheilung Ihrer Briefe; und belehren Sie mich nicht: so belehrt mich vielleicht dieser hier, der, wie Sie sehn, sehr dick ist. Er gab mir hier einliegenden Brief *): Sie werden hernach ihn lesen; jetzt genüge Ihnen, zu wissen, daß ich erst vor einer Viertelstunde ihn bekommen habe, daß ich aber Bedenken trug die Beilage an mich, zu lesen eh Christoph wieder da sei. Sie sehn also daß diese Sache an meiner Krankheit nicht schuld ist; nein; ich habe schon lange meinen Tod gefühlt. Daß Regine entwichen ist, das weiß nur Lieschen; und mein Freund Ignaz hat Gelegenheit gehabt, sie nach Danzig zu schiffen, und sie da in eine Lage zu setzen, deren Bequemlichkeit so lange dauern soll als sie schweigen wird. Noch einmal also: nicht Gram, nicht Unwille über Reginen, nicht einmal Unruh, ist meine Krankheit;

*) Es ist obiger XV. S. 254. 2ten Th.

heit: sondern (lächelnd: Sie sind ja eine Lateinerinn) meine Krankheit heiße Senectus ipsa *). Oh Sie nun, was ich wissen darf, mir mittheilen, bitte ich diesen Brief hier zu erbrechen: vielleicht sagt er mir, daß ich das liebe Kind noch umarmen soll? Freilich müßte das wol bald geschehn; denn ich fühle mich seit vorgestern sehr schwach; und Gott belohne Ihnen das, daß Sie gekommen sind. Wenn Sie fertig sind, werde ich denn auch lesen, was der Baron mir schreibt."

= Ich las, und hier hast du was ich las. Sodann machte ich ihm einen hinreichenden Auszug aus allen bisherigen Briefen des Fräuleins, wobei ich allerdings keine meiner Mißbilligungen ihm verhehlte, und immer dachten wir gleich. Dann las Er den Brief des Barons (auch hier beiliegend) Freude und Beruhigung waren bei ihm gleich groß; und so brachten wir den Abend, in des
guten

*) Das Alter selbst.

guten Herrn von Nevier Gesellschaft, recht christlich froh, hin.

Christoph, der bis an mein Zimmer mir leuchtete, sagte mir: „Ich kenne den Prälaten: glauben Sie, er steht an der Grube! Ich habe nur zween Wünsche: daß das Fräulein früh genug komme, und dann: daß das Ungeheur von Bruder, der Landrath von Wendenz nicht erfahre was hier vorgeht. Der Prälat muß Ihnen gesagt haben, daß ich Alles weiß: darf ich da eine Frage thun? nicht eine Frage der Neugier, sondern der nothwendigen Vorsichtigkeit: hat des Fräuleins selige Mama Ihnen entdeckt was Ich weiß?“

„Nein; wenigstens versteh ich diese Frage nicht!“

„So verzeihn Sie mir; aber mißtrauen Sie mir nie!“

— Heute früh nun bekam ich den letzten Brief des Fräuleins, äusserst beschämt über

über die Herablassung mit welcher du, Theurer! dich entschuldigst ihn erbrochen zu haben *). Er hat des Prälaten Freude, und eben so auch wieder seine Ruh, bevestigt. Wir warten nun mit Schmerzen, und er bittet dich, zu erlauben daß ich hier bleibe; und hier ist ein Zug seiner Pferde, für dich und sie, falls sie über Linde kommen; wo nicht: so hältst du dich bereit zu kommen sobald ich ihre Ankunft dir melde. Gott sei mit dir. Ich bin gesund.

Nachschrift. Weh dem guten Greis! und weh mir wosern er sagt daß ich hier bin: eben jetzt ist der Landrath gekommen! Christoph sagt, er besorge die traurigsten Auftritte, und der Prälat bitte mich wiederholt, hier zu bleiben. Ich wills; denn, wer weiß ob ich nicht ihm nützlich seyn kann? *Saepe etiam est olitor quaedam opportune locutus.*

*) Es ist der hernachfolgende XVIIIte.

cutus *). — Alles wohl überlegt weiß ich nicht ob du rathsam finden wirst zu kommen indes der Landrath hier ist. Vielleicht kann ich den Prälaten noch sprechen eh die Pferde abgehn.

* * *

Früh morgens Donnerstags. Ich bin immer noch hier. Vorgestern kam dein Brief mit dem Pak welches für mich dir zugeschickt worden ist. Du hast's nicht erbrochen? sag! Liebster Vater, heisse das nicht zu weit gehn? du glaubst die Verfasserinn könne Geheimnisse haben, welche sie nur Mir entdecken wolle; und das ist wahr: aber... doch es war ja genug dir zu sagen, daß deine Denkweise und Verfaren'sart mich sehr gerührt hat. Von diesem grossen Pak will ich hernach — oder lieber gar nicht — reden. Es durchzulesen, und mir alles vorzustellen was das
Fräulein

*) Schon öfter hat ein Mensch dem mans nicht vertraute etwas Klugs gesagt.

Fräulein von Wendenz dabei empfinden wird, daß mein Theurer, das war diese Tage hindurch bis diesen Augenblick, mein Geschäft. Hier hast du es nebst dem (daß ichs noch Einmal sagen mus! von dir ungelesnen) Briefe an mich:

*

*

Geehrteste Frau Pastorinn,

Unter dem manchfaltigen Kummer meines Lebens istz eine meiner bittersten Entbehrungen gewesen, das Fräulein Regine von Wendenz nicht auffinden zu können. Vor einiger Zeit fällt endlich unter Papieren welche ich verbrennen will, ein Brief mir in die Hände, welchen Sie einst ihr nach Berlin geschrieben haben. Ich seh draus daß Sie sie genau kennen müssen. Ich vermuthe Sie wissen ihren Aufenthalt. Mir liegt dran, daß dies Pak bald in die Hände des Fräuleins komme.

Fragen

Fragen und antworten würde zögern. Ich
 siegle das Pak nicht. Wissen Sie wo das
 Fräulein ist: so wird kein Grund da seyn
 meine Bitte abzuschlagen. Wo nicht: so
 geh Alles in Ihr Kamin. Ich habe Ur-
 sach meinen jezigen Namen Ihnen zu ver-
 bergen. Mein ehemaliger war
 Fräulein von S."

An Fräulein Regine von Wendenz.
 (im Vorigen.)

„Wem soll ich fluchen? dem Dr. Car-
 reau, oder Ihnen? Er stürzte mich in die
 Hölle. Sie waren mein Satan drin. Er
 überredete nämlich meine Mutter ich habe den
 Bandwurm. Ich, die so Gesunde! So zog
 er mich nach Berlin, unter dem Vorwande,
 zur Cur mich nah haben zu müssen. Er über-
 gab mich der Madame Double. So sollte
 ich eingeweiht werden zu seinem schändlichen
 Erwerb. Sie wissen ob ichs wolte! Sie

III. Theil.

B

wissen



wissen daß ich mit Tugendſinn und Tugendkraft widerſtand. Sie ſiegt. Doch ich muß zuvor von ihm reden.

Er ſchickte meiner Mutter meinen Todtenſchein. Mir gab er gleiche Zeugniſſe vom Tode meiner Mutter. So trennte er die veſtgebundenſten aller Selen. So beweinten ſich, als Todte, zwei Selen deren Zärtlichkeit nie eine Zärtlichkeit gleichen wird. Ich weinte nicht lange. Sie wiſſen, wer auch um dieſen Vorzug der Menſchheit mich gebracht hat. Schlägt hier Ihnen das Herz? drängt ſichs Ihnen an den Schlund hin? Wohl! das will ich. Die Unglücklichſte der von Ihnen Gemißhandelten will — muß wollen — daß Sie hier nach Luft lechzen. Fühlen Sie alſo hier ganz was es heiße „Weh dem Menſchen durch welchen Uergerniß kommt!“ Carreau hatte gewiß Alles angewandt, um dem Laſter mich geneigt zu machen. Meine mit Recht bewunderte, Geſtalt hatte ihn zum Wucher gewelt wie

wie ein volles Feld den Kornjuden. Daher die glänzenden Geschenke die er mir machte. Daher die schlüpfrigen Lobgedichte welche man von ihm herbeigeführt und besoldet, mir, dem Kinde, zufüssen legte. Dem Allen hatte ich widerstanden . . . die frommen Thränen meiner Mutter schützten mich. Sie waren längst schon versiegt: aber ich fühlte sie noch auf meinem Herzen, wie die Pflanze den Morgenthau noch fühlt, indes die Mittagssonne sie sengt. Ich hörte noch das Gebet meiner Mutter wie auf dem Grabhügel die Braut das Sterbensächzen des Geliebten noch hört. Ich saß im Rath der Gottlosen; um mich her lästerten die Spötter: aber ich konnte noch beten, wie, auf der wüsten Küste einheimisch geworden, der Einsame noch reden kann wenn er zur Gegend seines Vaterlands aufblickt. Carreau reizte Carln und Louise auf *). Ich floh sie wie Schlan-

B 2

gen.

*) S. I. Th. Seite 41. und 42.

gen. Sie fielen beide hernach gewaltsam mich an. Ich biß und schlug, und ward furchtbar. Endlich entsprang ich. Ein junges Mädchen fand mich gegen morgen ganz erfroren. Kaum wieder zum Besinnen gebracht sah ich Carreau ins Zimmer treten: ach, und in wenig Stunden war ich schon wieder in Madame Double Hause. Das Mädchen war Eine aus jenes Böswigts Genossenschaft gewesen. Er gab die Hofnung auf: und nun, Regine, kamen Sie!

Möchten Sie doch die Stunden oft verflucht haben, in welchen Sie meinen Untergang aussannen! Möchten Sie oft das Prachtkleid verwünscht haben, welches Er für den ersten der an ihn abzustattenden schändlichen Berichte Ihnen versprochen hatte. Ich seh noch heute daß ers Ihnen anlegte indes die Schadenfreude, wie Höllengluth aus seinen Augen flammte. Ich seh noch wie Sie dann vor den Spiegel traten und sich brüsteten.

Möchten

Mögten Sie nie wieder den Blick auf irgend-
einen Menschen geworfen haben mit welchem
Sie sahn daß ich erröthete! So sah der Stif-
ter des Bösen die beiden Glenden an, welche
jezt Feigenblätter um die Hüfte flochten.

Legen Sie hier, ich beschwöre Sie drum,
mein Blatt weg. Fühlen Sie ganz die Fels-
last des Weh welches derjenige ausrief, wel-
chem Unkeuschheit anzuschuldigen auch sogar
die jüdische Geistlichkeit nie wagte. Er riefß
indem er ein Kind hinstellte. Er hätte Mich
hingestellt wenn ich dagewesen wäre! „Die-
ser Gerिंगsten eins die an mich glauben“
sagte er. Denn Er sah, daß das Kind einst
sein Reichsgenos werden würde. „Ihre En-
gel sagte er (und das heißt, die Boten des
Evangelii durch deren Dienst sie selig werden
werden) sehn im Himmel fortwährend das An-
gesicht meines Vaters.“ So sehr vergegen-
wärtigte ihm die Freude die ferne Zukunft.
Urteilen Sie was er litt, als, eben so ver-
gegen-

gegenwärtigt, jeder Verführer und jedes Verführte, also jede von uns Beiden, damals vor ihm da stand! „Solcher, sagte er, ist das Reich Gottes.“ Das galt mich; denn sein Geist giebt meinem Geist Zeugnis, ich sei Gottes Kind *). Was galt nun Sie die aus Gottes Reich mich entlockte? Waren Sie des Gedankens fähig: „sie wird einst umkehren und werden wie dies Kind?“ Wie dies Kind sage ich; denn wahrlich, ich war Ihnen — auch sogar Ihnen — ehrwürdig damals als ich die Worte rief: „Heb dich weg, Satan **)!“ Sie müssen noch heut wissen daß Sie nicht lachten. Noch heute müssen Sie wissen, daß Sie, mit Grauen, aufsprangen, ein Licht anzündeten und dem Anbruch des Morgens entgegen feußten.

Ist für dies Alles kein Gefühl wieder in Ihr Herz gekommen? Wärs Ihnen gleichviel gewesen zu hören, ich sei gerettet worden,
oder

*) Biblisch.

**) Biblisch.

oder dagegen zu hören, ich sei im Abgrunde des Elends verborben? Ist Ihnen gleichviel, jetzt zu lesen, was meine, Ihnen unverkennbare, Hand in Gottes Gnadengegenwart niederschreibt: „Da diese Elende rief, hörte der Herr und half ihr aus allen ihren Nothen?“ — Ich schaure zurück vor zween Gedanken. „Sie hat vielleicht kein Gefühl für das Alles!“ das fliegt mir durch die Seele. Und schrecklicher noch Das: „Sie ist vielleicht schon tod?“ — Ach! allerdings mus Regine jetzt tod seyn wo nicht deine Hand, o Gott, wie dein Wort sagt, ihren Weg mit Dornen ihr verjäumt hat!

Wieviel kostet michs, weiter zu schreiben! Lebt Regine; und lebt sie noch der Sünde: so spottet sie des allerheiligsten indem sie dies liest. Ist sie tod: — welch ein Jammer daß ich nur so selten noch weinen kann. Ihre ganze Last, Regine, liegt auf

meinem trocknen Gehirn und zermalmt. Leben Sie, und lesen Sie dies: so sprengt es Ihnen das Herz. Was Sie sind, das bleiben Sie dann wenn Sie so auf der Stelle sterben: verloren: aber Ihr letztes Gefühl wird dann, wenns Sie tödtet, Ende des Sündigens. Das heißt: wenn die Herzenserschütterung unter jenem Weh Ihre letzte ist: so finden Sie, freilich verworfen, sich in einer andern Welt: aber um diejenigen Stufen mindertief verworfen, welche Sie bei längerem Leben noch betreten wolten.

Doch Regine ist wol schon in jener andern Welt, oder gleitet wenigstens unrettbar dahinab! Müßte sie nicht sonst in den Zeitungen mich aufgerufen haben? Kann sie jenes Weh auf ihrem Gewissen bis heute getragen haben ohn einen Versuch der Nachricht an mich, zu machen, sie trage es; sie bejammre daß nicht, eh sie Berlin sah, ein Mühlstein an ihren Hals gehängt ward?

Wenn

Wenn nun aber Regine lebt! Wenn sie dies liest! Wenn sie zurückdenkt wie sie, sei es aus Schadenfreude, sei es um der Carreauschen Belohnung willen, drauf gesonnen hat, mich Elende sündigen zu machen *)! Wenn sie zurückdenkt wie sie die Verschämtheit meiner Augen zu überwinden gesucht hat! Wenn sie zurückdenkt, wie sie die Empfindungen der Wollust mir so unverschämt gelobt hat! (sie sind — ach daß ichs aus entsetzlicher Erfahrung sagen muß nicht halb — schlechthin in keinem Vergleichungsgrade — das, was auf Ihre Lobpreisungen hin zu erwarten war!) Wenn sie zurückdenkt, wie sie erst durch Lieder welche Geilheit hauchten, dann durch grobe Zoten, dann durch feine Zweideutigkeiten, dann durch den Doppelsinn der Räzel, mich bestürmt hat! Wenn sie sich zurückruft wie das Alles durchaus vergebens geschah! Wenn sie sich vergegenwärtigt wie sie dann endlich

*) Biblisch.

das Grausamste that: „Tag und Nacht mirs unmöglich machte zu beten.“ Wenn sie zurückerdenkt daß es dann ihr gelang mich zum Lesen ihrer Bücher zu bewegen, erst unverdächtiger, dann vergifteter, Romane, und zuletzt alles dessen was viehische Brunst aufs Papier schändlich ausgeworfen hat. Wenn sie sich gesteht, daß sie So Carreaus Auftrag ausgeführt hat. * Wenn sie sich gesteht daß sie alles was Carreau ihr zutraute, übertroffen hat; und wenn sie Dann hier liest daß ich dem Carreau von Herzen vergeben habe: dann wird ihr Herz, um doch irgendetwas Wohlthätigs zu empfinden, begehren daß ich auch ihr vergebe.

Und Das, o Regine, ist warum ich schreibe. Ich habe heute das heilige Stiftungsmal des Mitlers genossen. Ich bin mit Friedevollem Herzen hingegangen. Ich bin mit dringender Sehnsucht nach noch Mehr Friede zurückgekommen. Ich steh jetzt auf
vom

vom Betpult *). Wohlthätiger noch als meine Thränen waren, ist das Freudengefühl, dessen Fülle ich Ihnen hier ausgieße, indem ich, wieder niederknien, Ihnen schreibe, daß ich Ihnen Alles vergeben habe!

Und nicht erst seit heute. Nein; seit mein Gott Mir vergeben hat. Und das heißt seit vielen, leidenvollen Jahren. Selige Jahre! In diesen Bogen sollen Sie die Geschichte derselben lesen.

Nun ist die Frage beantwortet mit welcher ich diesen Aufsatz anhub. Nicht dem Carreau fluche ich. Auch nicht Ihnen. Sehn Sie am Tage des Weltgerichts mich an. Sie werden sehn, daß, wenn ichs darf, ich mich hinwerfen werde, um Erbarmen für Sie zu erflehn. Fragen Sie: „Warum das? warum so unaufgefordert mir vergeben?“

— O Regine! wo empfangne Begnadigung

*) Prie-dieu. Das Fräulein von S. ist catholisch.

gung ist, da ist Liebe. Wo Friede mit Gott ist, da umfaßt man alle Werke Gottes mit der Liebe die ihm nachahmt ohn immer zu wissen daß sie das will. Sie waren die letzte deren Name mich quälte. Ich wolte der Qual, weil sie alles verbitterte, losseyh. Ich wolte, so wie Alles was man Gott sagen darf, auch Das ihm sagen können: „Vergieb uns unsre Schuld als Wir vergeben.“ Ich vermogte das nie. Ich vergab Ihnen (es geschah sehr feierlich!) Ich betete für Sie. Und seit der Zeit tönen die Worte himmelan: „Vergieb, wie Wir vergeben.“ Vom Himmel wallt denn Das herab: „So Ihr aber vergebt: so wird Eur himmlischer (das ist eins der allumfangendsten Wörter) himmlischer Vater auch Euch vergeben.“ In diesem Vorgefühl des Himmels nehme ich nun, so oft ich kann, die Feder wieder. Hier haben Sie meine Geschichte. Wolten Sie sie misbrauchen: so wäre das grausam. Ich würde

würde auch Das Ihnen vergeben: aber in der Ewigkeit würden Sie das doch bereuen:

Als die Policei das Doubelsche Haus stürmte, öffnete ein Ducaten mir die Kellerthür. Sie ward hinter mir zugeworfen. Nachts drauf führte Carreau mich heraus. Er entdeckte mir jetzt, sein Plan sei reif. Ein russischer Grosser werde morgen in eine Gesellschaft geführt werden, wo ich die Hauptperson seyn werde. Er gab mir einen Ring und eine Börse wofür er mich ihm verkauft hatte. Abends sollte Spiel seyn, wo denn ich, in allen Künsten des Spiels erfahren, jenen Eroberten plündern sollte. Was ich sonst noch wissen musste, das lehrte mich dieser Unmensch. Ich war heut prächtig gekleidet. Mit Kostbarkeiten in allen Taschen versehen um hoch spielen zu können ward ich, Schlachtopfer, sobald es auf den Gassen still war, hingeführt. Er wolte nur bis zu dem Russen mich begleiten und morgen abends wieder.

wiederkommen, weil er seit gestern nicht sicher war. Wir hatten bis hinter den alten Bahnhof zufuß zu gehn, da jenseit der grünen Brücke eine Sänfte mich erwartete. Ich erwog daß jezt dasjenige Leben anfangen sollte nach welchem Sie mich lüßtern gemacht hatten. Ich erwog zugleich daß nur der schimpflich kleinste Theil des Gewinns Mein seyn werde. Ich erwog, daß ich Geld und Geldswerth bei mir hatte. „Kannst du, dachte ich, aus Berlin entkommen: so kann dir's nicht fehlen.“ Ich wußte daß an der Grünenbrücke gebaut ward. Ich sah den Carreau von der Seite an. Entschlossen forthin nicht mehr, ja auch schon heute nicht, seine Söldnerinn zu seyn, warf ich ihn, den Halbrunkenen in eine der Oeffnungen der grünen Brücke, und entsprang. Ich darf sagen, daß dazu nur das starke Getränk mich fähig machte, wozu Er, waker trinkend, mich überredet hatte. Er konnte freilich ertrinken:

fen: aber Das erwog ich nicht, froh, seiner Gewalt entweichen zu können. Nicht als hätte ich von der Freiheit des Jugendlebens einen Begriff gehabt: im Gegenteil: in mir brannte die Begierde nach der Kenntniss des bisher mir vorenthaltnen Genusses! Und den Gewinnst, welchen Carreau davon hatte ziehn wollen, wolte ich Elende jetzt für mich selbst nehmen.

Ich eilte nach dem Thor. Unbekannt mit der Richtung welche ich zu nehmen hatte, irrte ich lange umher. Ich hatte seidne Strümpfe in Tanzschuhn an. Die Nacht war die kälteste jenes Winters. Ich schlüpfte vor der Wache unter dem Postwagen durch und ward hernach als blinder Passagier aufgenommen. Ich gab mich für eine Potsdamische Waisenhauserin an, welche, vor Freude in Berlin beschenkt worden zu seyn, den Posttag versäumt habe. Ich konnte dieser Lüge trauen, denn ich war in eine alte

Calope

Salope gehüllt. „Diese Lüge (fragen Sie) kostete Dich nichts?“ — Nein, sie kostete mich nichts; denn wo war, längst schon mein Gewissen? Sie wissen ja wie behend und wiederholt ich die beiden reichen Pöhlinnen bestahl und mich durch log!

Auf der Post gab eine Frau mir einen Fußsak, und nahm überhaupt sich meiner sehr an. In der nächsten Station kam durch die Fußsakswärme Leben, und mit diesem ein Schmerz, in meine Füße, der mich unaufhaltsam wehklagen ließ. Jene Frau verdoppelte ihre Zärtlichkeit: aber ein Officier, mit reisend, nahm mich beiseit: „Ich seh Sie ist nicht das wofür Sie sich ausgiebt.“

= Ich hätte frech das geläugnet wenns der Schmerz meiner verfrornen Füße mir zugelassen hätte. Ich schwieg.

„Aber wer sie auch sei: in jenes Weibs Hände mus Sie nicht fallen. Es ist, schonend gesagt, eine Werberinn, und aus Potsdam.

Sie

Sie merkt so gut wie ich, daß Sie keine Waisenhäuserinn ist. Wie will Sie überdem in dieser Gestalt ins Potsdamsche Thor hinkommen?“

= Ich erschrak: aber nur über diese letzte Frage.

= Fassen Sie Vertrauen zu mir; ich bin ein ehrlicher Mann.“

= Dies letzte war Mir keine Empfehlung. Ich hätte lieber an jenes Weib mich gewandt. Meine Einbildungskraft war vergiftet. Meine Empfänglichkeit für das Böse war stärker als sie im 16ten Jahr sonst es seyn mag. Jener Name Werberinn war Mir lokend! —

Er mochte das Wanken unter welchem ich schwieg, ansehen für Wirkung der Pein des Frosts. „Ihr müß ungefümt Hülfe geschafft werden; will Sie mir sich anvertrauen?“ — Er bestellte zugleich gefrorenes Saurkraut in welches ich die Füße setzen sollte. Er bemerkte

nicht was Ich bemerkte: daß nämlich jenes Weib dies hintertrieb. Es hieß es sei keins da. Auch war kein Schnee gefallen.

Als ich in den Postwagen steigen wolte hieß er den Postillon zufaren. Das Weib, mit diesem vereint, wolten mich nicht lassen. Es gab Drohungen und Schläge an Beide. Eine Extrapost welche ihm schon bereitstand, fuhr vor. Er warf mich hinein; und halb entsezt vom Schmerz achtete ich fast auf nichts. Er forderte in noch Einem Dorf Saurkraut, und bekam keins. Ich weiß nicht ob aus Undienstfertigkeit, oder ob aus Mangel? — Die Kälte stieg stündlich. Von ihm aus dem Schlaf, weil der tödtlich seyn konnte, immer gewaltsam aufgerissen, kam ich dennoch in Brandenburg schlafend an.

Ich fand in Einem seiner beiden Zimmer mich wieder in den Händen eines Companiefeldscheers. In die lange Salope gehüllt, wie ich vom Postwagen getragen worden war,

lag ich auf dem Canape. Ich sah Pflaster auf meinen Füßen, und war schmerzlos. Ich wusste nicht daß das Süßlosigkeit war!

Mein Führer kam, in seiner Uniform. Ein Mann von 33 bis 34 Jahren. Eine so edle Gestalt, daß selbst Ich fühlte, er müsse eine herliche Seele haben. Nachdem er mit ungemeiner Güte mich befragt hatte, ob ich Wirkung der Pflaster finde? fiel er mir ein: „Ich vermuthe, daß Sie mir danken wollen . . .“ — (gestern hieß es: Sie will. Ich irre nicht: meine Gestalt, wenigstens mein Anzug von welchem er die Schnallen und etwas von den Köten, gesehn haben mogte, bewirkte diese Veränderung) „. . . aber ich verdiene nicht Dank.“ (Mir, der schon ganz roh gewordenen, war nichts von Dank eingefallen!) — „Daß ich aus den Händen jenes Weibs Sie rettete, und daß ich Hülfe eines Wundarzts Ihnen zu verschaffen eilte, das ist kein Verdienst. Es war Christenpflicht.

Es hat mich auch nur den kleinen Aufwand für die Extrapost Mehr gekostet. Was ich als ein vom Tractament lebender Secondlieutenant noch thun kann das biete ich gern Ihnen an. Ich beklage daß das so wenig ist! Aber um so weniger kanns Sie kosten es anzunehmen.“

— Die Betragensart dieses bezaubernden Manns hätte jedes edle Mädgen gerührt. Mich, welcher, wie die Bibel sagt, nichts rein war, weil Sinn und Gewissen unrein waren: Mich rührte es nicht. Mich entzündete es. Ich glaubte hier gefunden zu haben was die verkehrte Leidenschaft mit kranker Hestigkeit begehrte. Das wars worauf ich sann. „Ich bitte nur um Eins. Erlauben Sie, daß in diesem Stübchen bis morgen ich den Erfolg der Pflaster abwarte.“

— Er war verlegen: „Frei heraus! das könnte Ihrem Ruf nachtheilig werden.“

Ich

„Ich habe für den nichts zu befürchten: ich bin hier ganz fremd.“

„Dennoch. — Aber ich will versuchen in meiner Wirthin Stube Sie zu bringen.“

„Ich verbitte das; denn in Brandenburg mus niemand mich sehn. Meine Verfassung will daß ich das vermeide.“ — Sie sehn wol, Regine, worauf ich Freche es anlegte!

Er sah in die Uhr: „Ich mus auf die Parade.“

— Nach dem Mittagessen welches er selbst, im schnellen Hereinspringen mir gebracht hatte, kam er von des Generals Tafel zu mir. „Wie gehts mit Ihren Füßen?“

„Ich fühle nichts.“

„Das heisst: nicht Schmerz?“

„Gar nichts.“ — Er äusserte viel Besorgnis, und wolte den Regimentsfeldscheer rufen. Ich bestund drauf mich müsse niemand sehn.

„Aber Sie sind in sichtbarer Gefahr.“ —
Ich war unerfahren genug um leichtsinnig
drüber zu lachen.

— Er nahm viel Würde an: „Ich gebe
Ihnen mein Ehrenwort, keinen Mißbrauch
der Antwort auf die ganz nothwendige Frage
zu machen, wer Sie sind?“

„Wäre die Frage so nothwendig?“

„Ja. Der General fordert von jedem,
also auch meinem, Hauswirth, genaue Ord-
nung. Wollen Sie also lieber diesem letzten
antworten?“

„Und wenn ichs nicht thue?“

— Er verbeugte sich, die Schultern
ziehnd.

„Können Sie mich nicht für eine Unver-
wandte ausgeben?“

„Wären Sie minder jung: so würden
Sie wol so nicht fragen. Ueberhaupt Ihre
Jugend ist bisher mein einziges Motiv gewe-
sen. Sie jammern mich. Nennen Sie sich
mir.

mir. Nennen Sie wenigstens die Bestimmung Ihrer Reise. Es wird Abend, und der Wirth muß an die Policei berichten.“

„Herr Lieutenant (sagte ich bittend) lassen Sie mich Ihre Verwandte seyn.“

„Sie müssen sehr unglücklich seyn, mein Kind, um in solcher Zerstreung zu seyn. Jung, wie Sie es sind, und so schuzlos, mußten Sie einem Officier, den Sie nicht kennen, Das nicht sagen. „Führen Sie mich zur Wirthinn hinab!“ Das mußten Sie sagen, Sie, die nichts für die Bequemlichkeit, nichts als diesen Tagsanzug, bei sich hat. Ich werde die Wirthinn rufen.“

„Morgen! wenn ich das Einzige erstehn darf.“

„Ich glaube klar zu sehn. Sie sind aus gutem Hause, und besorgen, daß Ihnen nachgesezt werde?“

„Auch davon morgen! ich fleh drum.“
 — O Regine! welch einen Plan ich Abscheulige hier entwarf!

„Ist's Ihnen (frug er) genug, wenn ich dem Wirth sage was ich weiß?“

„Das ist Großmuth!“

„Aber ich fleh nicht dafür daß es ihm genüge.“

„Versuchen Sie es.“

= Er kam erst um acht Uhr wieder, und brachte mit Hülfe des Companiefeldscheers ein Feldbett, in welchem einer Schwester dieses letztern sehr guter nächtlicher Anzug lag. Dieser Mensch legte wieder ein Pflaster auf meine Füße, rief dann den Lieutenant und Beide blieben bis zehn Uhr bei mir.

Ich legte mich, mit dem bösesten Entschlus. Als ich gegen Mitternacht zur Ausführung desselben aufsprang, versagten mir meine Füße, durchaus fühllos. Ich fiel die
 Länge

Länge hin. Ich konnte kaum das Bett wieder gewinnen, fühlte Höllenschmerz, mußte die Pflaster abreißen, und aus dem Wimmern ward ein gellendes Geschrei. Der Lieutenant, begleitet von der Wirthinn, kam. Auch jener Feldscheer ward endlich gefunden. Einen Umschlag welchen der Mensch, beinah ganz trunken, mir aufgelegt hatte, wegzureißen, ließ die Wirthinn erst zu, als ich in der Raserei des Schmerzens ihrem schwachen Arm zu mächtig ward.

So lag ich, sehr ermattet, da, bis an den Morgen. Der Schmerz regte mich wieder auf. Jener Austerarzt kam wieder. Ich verweigerte, mich ihm anzuvertrauen. Der Regimentsfeldscheer welcher drüber zu kam, entsetzte ihn auf der Stelle seines Diensts. Ich war ganz unrecht behandelt worden, und reif zum Brande in beiden Füßen. Alles übrige können Sie leicht sich denken. Ich übergeh zween Monate.

Ausgemergelt durch Schmerz und Fasten, war ich unthätig. Das heißt, ich hatte, wenn ich bei Sinnen war, weder gute noch böse Vorstellungen, Empfindungen und Begierden, zumal da seit vier bis fünf Wochen der Herr von Böttwar in seine Heimat gereist war. Dagegen wenn ich vom Schmerz wahnwitzig war, wie das täglich der Fall ward . . . doch davon hernach.

Ich äusserte kaum wahre Genesung, als die Wirthinn diesen vom Herrn von Böttwar zurückgelassenen, Brief mir gab.

* * * *

„Der Regimentsfeldscheer sagt, Sie müssten entweder in diesen vier oder fünf Tagen sterben, oder im Umlauf von zwei bis drei Wochen hergestellt seyn. In beiden Fällen seh ich Sie nie wieder; denn ich komme erst in acht Wochen zurück. Sterben Sie: so wird dies Blatt Ihnen
früh

früh genug übergeben, damit Sie wissen, Ihre Kleider seien, durchaus ohne Untersuchung der Taschen, in dem von mir und dem Regimentsfeldscheer versiegelten kleinen Koffer welchen die Wirthin, bis ich komme, verwahrt; und eben so soll Ihr letzter Wille, falls Sie den hinterlassen, mir wichtig seyn. Hilft Gott aber Ihnen auf: so sehn Sie selbst, daß Sie dort nicht bleiben können. Auch ist Ihr Zimmer schon vor Ihrem Eintritt wieder vermiethet worden weil ichs nur für einen Mündel genommen hatte. Aber lassen Sie sich erbitten, meiner tiefen Verschwiegenheit anzuvertrauen wer die sei welche dann gerettet zu haben ich glücklich genug bin. Während Ihres täglichen Irreredens habe ich genug gesehn daß auf Ihre Erziehung sehr viel gewandt worden ist. Ich habe auf eben diesem Wege entdeckt, daß Sie catholisch sind, und daß, wie sehr jung Sie

Sie seien, die Liebe (so will ich das sehr Wilde Ihrer irredenden Aeußerungen nennen) Sie beherrscht. Das nehme ich denn zusammen, und mutmaste, Sie seien aus einem Kloster Ihren Erzieherinnen, und vielleicht aus Furcht der Einkleidung, entsprungen. Vielleicht konnten einige aus Ihrer Tasche entfallende Papiere mir alles sagen: aber ich habe, unbefehls, sie einschliessen zu müssen, geglaubt *).

Mein Beruf auf Erden ist, wohlzuthun. Oft, und noch heut, wolte das Herz mir brechen, wenn ich, an Ihrem Bett stehend, sah, daß eine so edel gebildete junge Person, falls sie lebt, in die Welt hinausgehn soll mit einem so durchaus ungesunden Herzen; denn der vom Schmerz entstehnde

*) An den Rand hatte das Fräulein von S. geschrieben: „Dies waren jene oben erwähnten, Papiere in welche ich beim Entspringen einige Goldstücke gewickelt hatte.“

entstehende Wahnsinn allein kann das nicht bewirkt haben, was Sie, oft aufs abscheulichste, geäußert haben. Da sagt mir denn das Herz, ich habe noch nicht meine ganze Pflicht erfüllt: Wüßte ich Wege; oder hätte ich Geld genug um diejenigen mir zu öffnen welche ich wirklich seh: so gäbe ich Sie, falls Sie genesen, in eine sanfte und weise Aufsicht, damit Ihr junges, nach Ihrer Bildung zu urtheilen, ehemals schönes, Herz gereinigt, und Ihre Einbildungskraft geheilt würde: aber Das untersagt meine ganze Lage.

Eins dagegen bleibt mir: diese Bitte nämlich: „Wählen Sie welchen Aufenthalt Sie wollen; (ich begreife, daß er nunmehr mir verborgen bleiben muß) aber lassen Sie durch irgendeine Mittelsperson uns briefwechseln, in der Hoffnung daß mirs gelingen werde durch Rathgebungen Sie auf dem Wege der Tugend, wohin

wohin Ihre Krankheit sehr wohl Sie führen könnte, weiter zu leiten." Da Sie in jenen Papieren, welche im Fallen sich öffneten, bares Geld haben: so wirds Ihnen leicht werden, vor der Hand irgendwo mit Anstand zu weilen, und ich kann dann fürs weitre Fortkommen Vorschläge thun. Durch meine Wirthinn kann ich Ihre Briefe bekommen.

*

*

"Ich nehme am Morgen der Abreise die Feder wieder. Ich weis jetzt daß Sie auf schändliche Abwege geführt worden sind, und Ihre Verföhlerin, wenigstens Mitgenossinn der Schande haben Sie in dieser Nacht Regine genannt. Solte Gott Sie, armes Kind, ins Leben zurückerufen: so können Sie allerdings meinen Anblick nun nicht mehr ertragen: aber sollen Sie, falls nicht die Marter der Krankheit,

heit,

heit, und das Glück der Genesung Sie bessert, durch irgendeinen Menschen gebessert werden: so glaube ich der Mensch zu seyn. Sie hatten in den Ersten Stunden nach der Postreise einen Eindruck auf mich gemacht, dessen mein Herz vielleicht nie wieder losgeworden wäre. Das gesteh ich Ihnen jetzt, weil ichs darf; und, bekommen Sie den unbeschreiblichen Reiz der Gestalt, der Sprache und des ganzen Wesens jemals wieder den Sie damals hatten: so werden Sie begreifen, daß jener Eindruck mächtige Liebe war, zumal bei Mir der nie geliebt hatte. Gegen diese Liebe bin ich gesichert, seit ich in die Geschichte Ihrer letzten Kindsepoche so tief eingesehn habe: aber das mitleidvollste, und im edeln Sinn genommen kann ich sagen, zärtlichste, Theilnehmen, bleibt mir. Um Ihrer Rettung willen, lassen Sie sich erbitten: schreiben Sie an mich, wofern

wosern Sie jemals empfinden welches Erbarmen Gottes Ihre Genesung ist. Ich entsage dem Verlangen zu erfahren wer Sie sind; denn ich weiß seit gestern, daß Sie das Mir vor allen andern Menschen, verschweigen müssen wosern Sie von der Wirthinn irgendetwas erfragen wollen: aber zu erfahren „ob Gott das bei Ihnen erreiche was er bei dieser Wendung Ihres Schicksals, und durch soviel Krankheitspein, erreichen zu wollen scheint:“ dem Verlangen kann ich nicht entsagen.

Erdmann von Böttwar.

* * * *

Ich war noch sehr schwach als ich diesen Brief las, und verstand ihn nur halb. — „Sie konnten da, sagte die Wirthinn, wenn Sie ein Fräulein wären, ein Bräutgen werden: aber pfui! wie Sie selbst sich verdorben haben!“

„Wie

„Wie so?“

„Ei. Der Herr von Böttwar, dem unsre schönsten Fräulein nichts anhaben können, ich denke immer er habe sich sterblich in Sie verliebt; denn der Tausend was waren Sie für ein Püppchen; und lieber Gott! nun sind Sie ein Geripp! werden auch Das nie wieder werden: aber welche hässliche Reden haben Sie geführt! Mehr mag ich nicht sagen! ein Kind von vierzehn, funfzehn Jahren, und so liederlich! Nein, nun müssen Sie hübsch fromm seyn, sonst würde ich, wenn ich der liebe Gott wäre... doch Sie sind catholisch, und so will ich lieber schweigen. Aber doch, in so gottlose Gesellschaft als Sie bisher gehabt haben mögen, müssen Sie nie wieder kommen! ich habe rechten Abscheu an Ihnen gehabt! Pfui!“

= Dies durchdrang mich, um so mehr, da sie, wirklich ausspeiend, mich verließ.

Ich las den Brief noch Einmal, und öfter. Ich verstand ihn nun. Meiner Mutter Bild schwebte herbei. Welche Gelübde that ich! Ich war mir abscheulich. Ich glaubte halten zu können was ich versprach. Regine! ich versprachs unter Vermaledung Ihres Namens. Wären Sie dagewesen; ich hätte Sie erwürgt. In der Fantasie stieß ich viel Nadeln Ihnen ins Herz. — Ich las in den folgenden Tagen den Brief bis zum Auswendiglernen. Aber ach ich genas schnell. Und in dem Maß der Zunahme meiner Kräfte las ich jenen Brief immer lieber. Er machte einen heillosen Eindruck auf mich. Die Vergiftung meiner Einbildungskraft kam wieder zurück. Könnte ich Blut weinen; so schriebe ichs mit Bluthränen; noch krank ward ich wieder was ich gewesen war. So entsetzlich ist die Gewalt jener Gräul. Dringt jemals das Gift der Sünden bis in die ächtsten Wurzeln des Lebens; so ist's in diesem Fall!

Und

Und ist's zu bewundern? Was kostet denn mehr Bestürmung der Seele als: unkeusch zu werden. Die Allgegenwart Gottes sich wegläugnen. Die Achtung für sich selbst wegwerfen. Die Himmelsfreuden des guten Gewissens verschmähn. Als Kind das alles können: wie entseztlich ist das! Soll ich noch mehr sagen? Meine Genesung stand still. Der Regimentsfeldscheer, ein grosser und treuer Arzt, erstaunte. Ich ward immer kränker. „Ich glaube (sagte er endlich einst) Sie sind meiner Bemühungen nicht werth!“ —

Die bittere Verachtung in seinem Blick sagte was Er verschwieg. Er verlies mich wirklich.

„Wüßte er, sagte mir hernach die Wirthinn, was Ich weis . . .“

„Ich bitte Sie um Gottes willen, fiel ich ein, mache Sie, daß er wiederkomme.“

= Die gutherzige Frau brachte Tags drauf ihn zurück. Warum vermogte doch

jetzt die Todesfurcht was die Furcht ewiger
 Verwerfung nicht vermocht hatte? Wiewol,
 glaubte ich denn ewige Verwerfung? War
 ich nicht Die, welche um Entschuldigung der
 Sünde keineswegs verlegen war? Wars nicht
 o Regine, Höllefeuer was Sie in mir
 Elenden entzündet hatten? Wars nicht Höl-
 lenrauch was meine Seele umhüllte? War ich
 nicht, wie die heilige Schrift sagt, dem sterb-
 lichen Leibe gehorsam geworden in seinen Lü-
 sten? Weh mir! ich weiß noch daß ich die
 Gründe Für und Wider suchte, und wog,
 und diese letztern unwillig von der sinkenden
 Schale warf! Ich weiß noch daß ich betete,
 und gewis höher hinauf als zu Heiligen, und
 dann drüber hohlnachte daß ich gebetet hatte.
 So scharf, Regine, so scharf war Ihr Gift.

Endlich war ich entschieden gesund. Herrn
 von Böttwar Zurückkunft war nah. Die
 Wirthinn drang aufs Ausziehen. Wir kam
 kein Gedanke dran. Als ihre Eingemietete,
 eine

eine alte Jungfer, mich ausdrang, warf ich mich eigenmächtig ins Zimmer des Herrn von Böttwar. Ich Freche wolte hier ihn erwarten. Uebermüthig im Wohlbehagen der Gesundheit, Ich welche dankbar seyn sollte, brannte ich in einem Verlangen, für welches ich in seinem Briefe Begünstigungen aufzufinden wußte die nicht drin standen. Mit Einem Wort: ich wolte ihn gewinnen. Ich wolte dann mit ihm leben wie sichs würde thun lassen. „Er hat dich geliebt (sagte ich mir) er mus dahin wieder zurük. Rückt er im Dienst: so kann er dich ja heiraten. Wo nicht: so hast du einige Jahre angenehm hingebracht. Du hast dann noch Gelds werth: et alors comme alors.“

Jemehr ich meiner Gesundheit wartete, desto heftiger arbeitete ich an dem Plan, welchen ich für ein so wohlküstigs Leben entworfen hatte.

Ich sah, daß ich mich dem Herrn von Böttwar dennoch nicht entgegenwerfen mußte. Jene alte Jungfer (eine Verwandte der Wirthinn) machte Puz. Sehr geschickt, wie Sie wissen, bot ich zur Mitarbeiterinn mich an, und zog in ihr Zimmer. Auf Herrn von Böttwar Tisch lies ich diesen Brief.

*

*

*

„Zu entscheiden mit wieviel Grund oder Ungrund Sie mich beurteilt haben, das überlasse ich ganz Ihnen. Ob aus dem Nasen der Krankheit, und aus dessen Folgen dem Irreden und dergleichen, sich etwas schliessen lasse auf den Zustand der Seele? Ob eine So Kranke als ichs war, in der Naserei erkannt werden könne für das was sie, noch gesund, gewesen ist, und was sie, wieder genesend, seyn wird? Ob, was Sie mir geschrieben haben, einer jungen Person gesagt oder verschwiegen werden

werden musste? Noch Einmal: ich entscheide nicht. Aber Eins ist entschieden, daß nämlich ich Ihnen nie wieder unter die Augen sehn kann. Das schreiben Sie. Vielleicht wolten Sie damit auch sagen Sie fühlten daß Sie mir eben so wenig wieder unter die Augen sehn können, nach so schweren Anschuldigungen auf Solchen Anlaß. Ich floh Sie nun gern. Aber Wohin? Bei Jungfer Nadel kann ich meiner Hände Arbeit mich nähren. Da also musste ich hinfliehn; denn wo Sonst kann ich Arbeit finden? Suchen, annehmen, musste ich sie in Erwartung daß mein Schicksal sich entwicke. Nichts ist leichter als zu vermeiden, daß wir je uns sehn. Für die Ruh meines Herzens ist's erwünscht zu sehn daß mir das leicht seyn wird. Das Entscheiden über Ihre Handlungsweise kann ich mir verbieten. Urteilen Sie ob ich mir verbieten könne zu fühlen — zu glauben

wenigstens — ich sei von Ihnen gemis-
handelt? Ueberdem gewinne ich durch das
Wohnen in Ihrer Näh. Sie haben mein
Leben gerettet. Ich habe nichts was Ihnen
Dank werden könnte. Täglich erfahren zu
können Daff ich noch lebe, das mache also
Ihnen soviel Freude als Dank, Lohn, und
Kostenerstattung Ihnen machen würden.
Doch was sage ich in dieser Verwirrung?
ich kann ja die Kosten erstatten. Ich er-
warte also ihren Betrag von Ihnen. Auch
grimmig oben aufs Herz geschlagen wie
ichs bin, bleibe ich doch in Hinsicht auf
soviel bis damals empfangue Beweise des
Erbarmens, Ihre höchst verpflichtete

Josephe von *** //

*

*

Erstaunen Sie nicht Regine, über die
Tiefe des Plans? Ihnen, der so scharf sehn-
den, mus er hell seyn. Ich, die noch nicht
siebzehn-

siebzehnjährige hatte vermocht ihn zu entwerfen! War das Frucht der Lesung so vieler französischer und englischer Romane? War's Gewinn vom Besuch der Schauspiele? War's früh reif gewordne Bosheit? War's Aufbieten aller meiner Kräfte um meine Lust zu büßen?

Herr von B o t t w a r kam. Noch Abends schickte er mir den Koffer. Morgends einen Brief. Ich nahm ihn nicht. Er ließ einige Tage nachher bitten mir aufwarten zu dürfen. Kein Gehör. Meine Jungfer, eine gute, aber beinah übertrieben Fromme, bewog ich die Thür immer verschlossen zu halten. Der Wirthinn stand ich nicht Rede wenn sie von ihm sprechen wolte. So gingen zween Monate hin. Die gewisse Hofnung ihn So außs äufferste zu bringen, entschädigte mich für die Marter des Zwangs. Allerdings wars in meinem Plan, exemplarisch zu leben. Das that ich, so daß Jungfer N a d e l mich gern

angebetet hätte. Ich hatte ein Klavier gemiethet. Sie wissen wie stark ich bin, besonders im Generalbas. Da sang ich dann geistliche Lieder. Er (den nur eine dünne Wand mit einer von beiden Seiten verschlossnen Thür, und oben ein verhangnes Fenster von mir schied) hörte alles. In seine Harfe sang er dann mit einem schönen Bas was ich sang, doch ganz leise. Ich that dann als hörte ichs so wenig als meine Alte, deren Harthörigkeit ihm nicht bekannt war.

Er war von jeher ziemlich einsam gewesen. Er wards jetzt noch mehr, so, daß wenn Wagen vorfahren, er sich verläugnen lies. Er machte in der Folge noch einen Versuch mich zu sprechen. Ich lies ihn nicht vor. Er wandte sich an Jungfer Nadel. Ich drohte ihr, wegzuziehn. Er schob ein Billet in eine der Haubenschachteln die mir gebracht wurden. Ich siegelte es in einen Umschlag, und ungeöffnet schickte ichs ihm zurück. Ich warf
sehr

sehr erschrocken, bald hernach mir vor mein Petschaft hierzu gebraucht zu haben; denn in welche Gefahr entdeckt zu werden setzte mich das: aber Sie werden in der Folge finden was hieraus entstand.

Einmal früh bekam er viel Besuch. Ich hörte daß man ihm als Premierlieutenant glückwünschte. Wieviel kostete michs, mich noch zu halten! Er schickte mir eine französische Karte wo er sein Avancement meldete. Ich schrieb deutsch: „Ich glückwünsche.“

Jetzt, wenn ich sang, hörte ich auf, sobald Er die Harfe anschlug. Aber eine gewaltige Wirkung machte Eine seiner Compositionen auf mich. Ein vortrefliches Cantabile. Wenn er nicht zuhause war spielte ichs, und wünschte einen Text drunter legen zu können.

Einmal da eine alte Dame bei uns Geschäfte hatte, mußte ich Dolmetscherinn seyn; denn

denn sie sprach nur französisch. Wie erschrak ich, als ich ihn niesen hörte: Ich hatte geglaubt er sei nicht zuhause. Nun wars ver-raten daß ich französisch verstand. Tags drauf hub er jenes Cantabile an, und sang:

Hélas! que j'ai d'inignes torts
Avec le coeur le plus aimable!
Ce coeur qui sous de durs dehors
Cache sa douceur ineffable,

Ha! s'il connoissoit mes remords
Il s'ouvreroit à ces accords
Dont l'accent foible et lamentable
Ne peut que présager ma mort *)!

Dieser

*) „Ach! wie schwer habe ich das Liebenswürdige Herz beleidigt! Wenn dies Herz, welches unter dem Schein der Härte seine unbeschreibliche Sanftheit versteckt, meine Reu kennt: o, so würde es diesem Einklang sich öffnen, dessen sanfte und traurige Töne nichts anders als meinen Tod weissagen können!“

Dieser Text machte auf mich einen erschütternden Eindruck. Wol hauptsächlich dadurch daß jedes Wort jedem Ton zusagte. Das fühlte ich noch tiefer als er nach einer Reise ins Canton diese Worte wenig Stunden nach seiner Rückkunft noch Einmal sang. Jungfer Nadel war für einige Tage eben jetzt abwesend. (Er wusste das nicht) Nur Eine Betrachtung hielt mich ab, jetzt, in einer mitternächtlichen Stunde, in sein Zimmer hineinzustürzen — gefoltert von meinen Begierden, und des Frommthuns müd, hatte ich meine Gesundheit aufs neu bestürmt. Meine Gestalt, meine bleichblaue Farbe, meine Augen, das Alles war jetzt zurückschreckend.

Ich war vielleicht niemals mir so verhasst als in diesem Augenblick.

* *

Regine! ich werf so oft, und gleich hier wieder, die Feder weg! Aber ich mus ja
meint

mein Herz und Leben in seiner wahren Gestalt Ihnen zeigen. Ich mus in seiner, Ekel und Abscheu erregenden Hässlichkeit es Ihnen zeigen. „Es ist das tief versunkne Herz und Leben so Vieler, die nur der scharfe Beobachter mit Behmuth ansieht. Tausend Unvernunkentlich gehn sie, höchstens als Schwächliche bedaurt, ihren Gang dahin. Im Grunde Pestträgerinnen, vergiften sie Ehstand, Erziehung und Nachwelt!“

Ich sann jetzt auf die Mittel welche ich ergreifen wolte wenn ich in einer günstigeren Darstellung erscheinen könnte. Ich nahm das Licht in meine Schlafkammer. Ich versuchte, eine Parodie jener französischen Verse aufzusetzen. Das gelang. Als er den folgenden Vormittag abwesend war, setzte ich aus dem Gedächtnis seine Composition in Noten. Ich trug, sehr glücklich, diejenigen Veränderungen hinein welche einige Stellen meines Texts forderten.

Er war nachmittags sehr beschäftigt. Gegen Abend schickte er eine Karte: „Le Capitaine de Bottwar avancé à une Compagnie dans le Régiment de . . . à Königsberg.“ Ich schrieb drunter: „Compliment-de félicitation de la part de Joseph de ***.“ — Was litt ich jetzt! Wie weidete ich mich an dem Gedanken ihn zu verstricken und — worauf ich Verworfne nicht gerechnet hatte — Frau zu werden.

Er kam gegen zehn Uhr zuhause. Er spielte jene Composition: aber er sang sie nicht. Er setzte nach einem sehr rührenden Ritornel in jener Tonart und eben dem Gang der Melodie, die Harfe weg. Ich warf mich ans Clavier und sang:

O toi qui reconnois tes torts
Sais-tu qu'ils sont inconcevables?
Ha! ne parler que d'un dehors
Seroit les rendre impardonnables!

Cruel!

Cruel! Que peuvent ces remords
 Qui s'exhalent par tes accords
 Quand ton offense ineffaçable
 Ne peut qu'accélérer ma mort ¹⁾?

Er schwieg während ich den Hauptgedanken dieses Lieds am Klavier lange noch durchführte. — Indem ich endlich schloß, rief er: „Da Capo! je vous en conjure!“ — Ich verschloß, ihm hörbar, das Klavier.

Er trat an die Thür: „Je fais Mademoiselle que Vous êtes seule. Soyez juste! Souffrez que je Vous parle, que je Vous épanche mon Coeur“ ²⁾. — Ich antwortete nicht.

„Daignez

1) „O du, der du deine Beleidigungen erkennst! Weißt du daß sie unerklärbar sind? und, nur von einem Schein sprechen, das hiesse ihre Vergabung verscherzen. Grausamer! was kann denn jene Keu, die aus deinen Tönen seufzt, indes deine unauslöschliche Mishandlung schlechterdings meinen Tod beschleunigen mus?“

2) „Sie sind allein, Fräulein! ich weiß es. Seyn Sie
 Sie

„Daignez m'écouter Mademoiselle“ 3)!

— Ich sprang auf, und ging, das Licht in der Hand, in mein Schlafzimmer. Auch dies hatte oben in der Wand ein Fenster. Ich löschte also das Licht aus.

Sobald er früh hörte ich sei wach, bat er wieder um Gehör, da er noch heute für einige Tage verreisen müsse. — „Ayez la complaisance Monsieur de me laisser en repos“ 4)! sagte ich, und ging ins Schlafzimmer zurück. Ich sah, daß er gleich drauf, unwillig sich aufs Pferd, warf.

Er kam nach Verlauf einiger Stunden wieder. „Hier, den Brief, sagte er zu seinem

Sie gerecht! erlauben Sie, daß ich mein Herz Ihnen ausschütte!

3) Würdigen Sie mich, Erdulein, mich anzuhören!

4) Seyn Sie so artig, mein Herr, mich nicht zu beunruhigen.“

III. Theil.

Ⓔ

nem Bedienten (denn seit er Capitain war, hatte er einen Bedienten) und ich will allein seyn; ich reise morgen nicht.“

— Ich spielte eben, und blieb am Klavier, und mich dünkte er höre mir zu. Ich vergaß in der That daß er mir so nah war. Ich war nach der herrlichen Bachschen Sonate (Berl. 1760. p. II.) in a moll geblieben und der Ton riß mich hin. Ich sann drauf, noch mehr als durch jene Parodie, ihn unruhig zu machen. „Du mußt (dachte ich) über unverdiente Beschuldigung klagen. Du mußt sagen, diese Schande jage dich in die Einsamkeit. Du mußt thun als seist du des Lebens müd.“ Und so entstanden, immer im Weiterspielen, indem ich eine Melodie componirte, und die unterscheidenden Stellen für einige Stanzas aufzeichnete, diese Verse:

Erleg dem Gram! o Herz dem scharfer Argwon
der Tugend Schmutz abspricht! Sink unter deiner
Last!

Vielleicht

Vielleicht daß denn den Hauch der kaum die Brust
noch fächelt

der einz'ge Freund der Tod, auffasst!

Was soll mir doch ein Leben dem die Schande
bis in die Einsamkeit, voll wie die Luft, nachs
bringt?

Was hilft mirs, schuldlos seyn? Wozu die todtte
Eugend

die niemals Frucht, kaum Blüte, bringt?

Wenn nie des Lichts wohlthät'ge sanfte Stärke
die niedre Staude hebt, den Blumenkelch nie
fällt:

so starb ihr Kern umsonst! so ist's Verlust dem Wo-
den

daß ihr sein Saft noch immer quillt.

Du bist nur Keim o du mein junges Leben!
umsonst strebst du empor in dieser Finsternis
wo Luft und Raum gebricht! trotz nicht Unmögs-
lichkeiten:

stirb, zarter Keim! fall hin! zerfließ!

Mehr Lüge kann wol in keinem Herzen
seyn als jetzt in meinem war! Ich hatte keine
einzige jener Empfindungen. Jedes Wort war

Lüge. und dennoch sang ich diese Arie mit einem Ausdruck der mir selbst Thränen abzwang. Ich hörte daß der Herr von B o t t w a r an seiner Thür stand. Ich hörte daß er das Weinen zu unterdrücken vergebens sich bemühte. Ich sang die erste Stanze noch einmal. Und, als könne ich für Rührung nicht weiter, machte ich das Klavier zu, und begab mich in die Schlafkammer.

Indem das geschah, rief er: „Fräulein! nur ein einziges Wort!“ — Ich ging so langsam daß er wissen konnte ich habe das gehört.

„Ein Wort nur . . .“

„Das heißt, noch Einen Dolch in diese schuldlose Brust?“ — ich riefß, und ging.

Ich mußte bald wieder hervorkommen, weil Jungfer N a d e l jetzt von der Reise wieder eintraf. Er hatte indem er auf der Treppe ihr entgegen gekommen war, sie gebeten ihm eine Unterredung zu verschaffen. Als ich
ihr

ihr öffnete, trat, oder vielmehr drang, er hinein.

Er fiel auf meine Hand in welcher ich das Licht hielt, indes ich mit der andern die Enveloppe zusammen zu fassen suchte. Er konnte nichts als auf meine Hand weinen, und sie küssen. Vom Singen erhitzt war ich wirklich schön. Ich sah daß er das wahrnahm. Er hielt meine Hand fest.

„Herr Hauptmann, Sie sehn daß ich entkleidet bin. Ich hielt Sie für bescheidener.“

— Ich ris mich los, und sprang in die Kammer.

„Was ist denn das, rief Jungfer Nadel? so bringen Sie doch das Licht her!“

In absichtlicher Unordnung meines Anzugs brachte ichs. Er warf sich zwischen mich und die Thür: „Sie müssen mich hören“ rief er indem er die Thür hielt.

„Nicht doch! rief Jungfer Nadel; nicht doch Herr Hauptmann! Sie sehn ja daß sie daß jetzt nicht kann! sie ist ein frommes Mädchen, und ich habe auch Sie für einen rechtschaffnen Herrn gehalten.“

„Glauben Sie das auch forthin Jungfer . . .“

„Nun, das sei wie es wolle; lassen Sie sie in die Kammer; wer wird denn ein junges Mädchen so ängsten? Sie sehn daß sie schlafen gehn wolte.“ — Er hörte nicht auf sie: „Je Vous supplie . . .“

„Nicht doch! Sie waren ein rechtschaffner Herr!“ rief sie.

„Ich bitte Sie Jungfer Nadel zu glauben daß ichs immer gewesen bin: aber Sie wissen nicht was vorgefallen ist . . .“

= Hier gelang mirs loszukommen, und zu entspringen. Sie schrie auf. Sie hatte ihn ganz unrecht verstanden: „Wie? ich Uermste! ich glaubte, sie bedürfe während meiner Abwesen-

wesen.

wesenheit keines andern Schutzes als Ihrer Nachbarschaft! und Sie, unedel genug . . . o! ich mögte mir die Haare ausraufen!“

„Was denken Sie? ich habe seit sie bei Ihnen wohnt sie nie gesehn.“

„Nun gottlob! Was ist's also?“

„Ich mus sie sprechen.“

„Ei, doch heute nicht? ich verspreche es auf morgen. Oder (laut zu mir) wollen Sie sich ankleiden und zu uns kommen?“

= Warlich, Regine . . . doch genug wenn ich Ihnen sage, daß ich, krank in allen Vorstellungen und Begierden, aufgereizt war. Kaum daß ich vermeiden konnte nicht zu antworten.

„Also für morgen (rief er) lassen Sie mich's hoffen? — (denn er mogte erwägen, daß er in ihrer Gegenwart mit mir doch nicht sprechen könne) vergeben Sie dann daß ich so zu Ihnen einbrach! und werben Sie für mich um des lieben Kinds Vergebung.“

„Ich kann doch nicht begreifen, sagte sie beim Schlafengehn, was Sie wider den Herrn haben? wärs denn so schlimm, Frau Hauptmannin zu seyn?“

„Mir das? Mademoisell, Mir die nur eine Zimmelsbraut seyn will, mir sagen Sie das?“ — und was denn des Geschwätzes mehr war.

„Er hat da, sagte sie noch, vom Klavier ein Rosenfarbnes Papier weggenommen; liegt Ihnen daran?“

= Es war jene Arie. Mir wars lieb, sie in seinen Händen zu wissen. Ein nochmaligs Lesen musste mehr Wirkung machen als jenes Hören.

Als ich am Morgen ins Zimmer kam, lag dies Blatt offen auf der Erde. Ich sah nach und fand daß ers durch eine ausgehobne Scheibe des Fensters der Scheidwand unsrer Stuben hinabgeworfen hatte. Ich seze
es

es deutsch Ihnen her. Die Urschrift hat sich verloren.

* * *

„Ihr Gedicht, Theurste! hat mir das Herz zerrissen. Schon lange unterliege ich dem Schmerz Ihnen Unrecht gethan zu haben: aber seit gestern abends fühle ich die ganze Bitterkeit desselben. Ich bin alle ersinnliche Herstellung Ihnen schuldig: helfen Sie mir sie zu Ihrer vollkommenen Beruhigung Ihnen zu leisten! Ihre himmlische Gestalt schwebt vor mir; ich bereue bitter, das Herz verkannt zu haben welches in einer Brust klopfen muß... aber ich fürchte, mehr zu sagen!

— — —

„Ich nehme die weggelegte Feder wieder! Was kann ich thun um die Schande von uns wegzuwaschen, welche ich auf Sie

geworfen hatte, und die, ganz so wie ichs verdiene, auf mich zurückfällt? Bei allem was heilig ist, schwöre ich, daß ich in Ihnen eine unbefleckte Tugend verehere; ich verabscheue mich, Ihre Verschämtheit beleidigt zu haben *) durch Erwänung
 dessen

*) Weil wir glauben daß dies nicht ganz dem Text der Urschrift zusagt: so setzen wir diese, die sich gefunden hat, hierher.

„Vos-vers, fille adorable, m'ont déchiré le coeur! Je succombe depuis long temps à la douleur de Vous avoir fait tort: Mais c'est depuis la veille que j'en sens toute l'amertume. Je Vous dois tout-ce qui peut s'appeller réparation; aidez-moi à Vous la faire de façon à Vous rassurer parfaitement. Votre figure céleste est devant mes yeux; je suis indigné d'avoir méconnu le coeur qui doit palpiter dans un sein . . . mais je suis indiscret!

Je reprends la plume que j'avois jettée. Que puis-je faire pour nous laver de l'opprobre
 que

dessen was in der Fieberhize Ihnen entw-
wischen ist; ich untersteh mich, Ihnen meine
Casse

que j'ai jetté sur Vous et qui, comme je le mé-
rite, retombe sur moi? Je jure par tout-ce
qu'il y a de sacré que je vénère en Vous une
vertu sans tâche: je me déteste d'avoir com-
promis Votre pudeur en Vous parlant de ce
qui Vous est échappé dans l'ardeur de la fié-
vre: j'ose Vous offrir ma bourse (car me trou-
vant depuis quelques semaines être le dernier
de mon nom [*] je suis riche) je Vous offre
ma bourse à l'effet de Vous reproduire dans le
monde, et j'attends Vos ordres. Etes- Vous
contente? Je saurai disposer Mlle. Nadel à
Vous accompagner quelle que soit la route
qu'il Vous plaira de prendre. Comptez que
Vous ne manquerez jamais de rien. Daignez
me dicter Vos volontés, vû que je dois dans
la staine partir pour l'Empire comme offi-
cier-enrolleur. Hélas! puissiez- Vous me de-
mander

[*] Dies befremdet uns; denn das alte Geschlecht
derer von Gottwar ist schon vorlangst
ausgestorben.

Casse anzubieten (denn da ich seit einigen Wochen der letzte meines Namens bin; so bin ich reich) ich biete denn meine Casse Ihnen dar, zum Behuf Ihres Zurüktritts in die Welt und ich erwarte Ihre Befehle. Sind Sie zufrieden? Ich werde die Begleitung der Jungfer Madel Ihnen zu verschaffen wissen, welchen Weg Sie

mander des services plus importants lesquels la honte, les remords, et la confusion où je me trouve, ne me permettent pas d'imaginer! Vous m'avez traité avec une rigueur et une dureté étonnantes à Votre âge; puiffai-je avoir expié par-là l'énormité de l'offense dont Vous Vous plaignez à si juste titre, mais qui très-assurément ne devoit guères tant affecter Votre sensibilité. Arrachez-Vous, fille trop-aimable, je Vous somme par l'innocence de Votre vie, arrachez-Vous à cette tristesse outrée! rentrez dans le monde, et Vous-persuadez à n'en pouvoir douter, qu'un sort digne d'un ange descendu sur la terre, doit Vous attendre par-tout. Je suis avec respect.

Sie auch immer nehmen mögen. Verlassen Sie sich drauf, daß es Ihnen nie an irgendetwas fehlen soll. Würdigen Sie mich Ihrer bestimmten Befehle; denn ich geh in acht Tagen als Werber ins Reich ab. O daß Sie doch wichtigere Dienste mir abfordern mögten als diejenigen sind, auf welche ich in dieser Beschämung, Neu und Verwirrung verfallen konnte! Sie haben eine, in Ihren Jahren zu bewundernde, Härte mir gezeigt: mögte ich doch dadurch die Abscheulichkeit der Beleidigung gebüßt haben, über welche Sie mit so großem Recht klagen, die aber ganz gewis Ihre Empfindlichkeit viel zu hart angegriffen hat! Reißen Sie sich los, Allzuliebenswerthe, ich beschwöre Sie bei der Unschuld Ihres Lebens, reißen Sie sich los von dieser vielzuweit gehnden Traurigkeit! Verlassen Sie die Einsamkeit, und versichern Sie sich aufs bestste, daß ein Schicksal

Schiffsal eines vom Himmel herabgekommenen Engels würdig, überall Sie erwarten mus. Ich bin mit Ehrfurcht &c.

Das war nun keineswegs Das worauf ichs abgezweckt hatte. Keineswegs Das was ich erwartet zu haben, gestehn mus. Meine geäußerten Gefinnungen waren unwahr. In diesem Briefe konnte also nichts mich treffen. Hiezu kam der gestrige Austritt. Mich hatte er in Flammen gesetzt. Ihn, dessen Sinnen durch das Reizende meines Anblicks sichtlich erschüttert worden waren, vermuthete ich in Meinem Fall.

Ich sollte hier allerdings mehr sagen. Das zum Exempel daß ich bei einigen Stellen des Briefs bereute die Eindrücke auf ihn nicht weit mehr vertieft zu haben. Das ferner, daß ich drauf sann es Noch zu thun. Aber mein Herz leidet zu schwer. Sie sehn ja, Regine, obnhin seinen schwarzen Abgrund!
 Sie

Sie sehn wie ganz die Wollust mich beherschte!

Sie sehn denn auch wol daß ich nun einen andern Plan entwarf.

Jungfer Nadel war meinem damaligen Urtheil zufolge ehemals gewesen was wol jede Betschwester einst gewesen ist. Ich wolte sie zu meiner Vertrauten machen. Ich hoffte sie werde dann Kuplerinn werden wollen; denn sie war geldgierig. Ich trug mich mit diesem Entwurf den Tag hindurch. Als er ganz reif war, verwarf ich ihn. Ich erwog nämlich, daß Herr von B o t t w a r unlängbar Tugend hatte. „Er kann wol (sagte ich) nicht anders als durch Tugendsehein gelobt werden. Und solte Schönheit wirklich ihn blenden können: so hast du deren eben jetzt nicht genug. Wohl an! heuchl!“

Ich setzte diesen Brief auf, und warf durch jene Scheibe ihn hin.

„Ich

„Ich schreibe Ihnen deutsch. Ich bin zur Gottseligkeit erzogen. Ich kann über diese nur in meiner Muttersprache mich ausdrücken. Ich schreibe, um Ihnen zu sagen daß ich Ihnen vergebe. Ich bin eine Waise im doppelten Sinn des Worts. Ich bin also des Leidens gewohnt. Man hat geglaubt, wie Sie — doch bei Ihnen ist's wol nur Uebereilung gewesen? vielleicht Unkunde? — man hat geglaubt, mir alles bieten zu können. Man begriff nicht, wie ein Mädchen Zumuthungen welche ihre Gestalt aufstokte, verabscheuen könne? (denn ich war einst schön) Man rächte sich dann durch Mishandlungen je nach dem Maß wie man mehr oder weniger muthwillig war. So entsprang ich dann den Menschen. Sie gehn insgesammt mich nichts an. Sie, würdiger Mann, sind der letzte welcher mich etwas anging.

Sie

Sie sind mein Lebensretter gewesen; Sie sind heute der, welchem ich christlich vergebe. Nunmehr bin ich auch von Ihnen geschieden. Das heißt denn: ich bins von der ganzen Menschheit. So bleibe ich denn bei der Jungfer Madel. Soviel es das kann, heißt das: ich steh mit der Menschheit in keiner Beziehung mehr. Ihre gesammten Erbietungen mus ich dem zufolge gehorsamst verbitten. Insgesammt zielen sie ja darauf ab mich ins Gewühl der Menschen wieder zurück zu bringen. Ich kann in dem poetischen Versuch, welchen der Schmerz vorgestern mir abzwang, mich zu hart ausgedrückt haben. Das wäre denn nicht christlich. Wahr ist's aber, daß ich zu den Menschen nicht zurück will. Ich müßte das Gedächtnis verloren haben, um zu zweifeln ob sie sich Alle verschworen haben die Unschuld zu verfolgen? Sie behaupten, mich erwarte überall ein gün-

stigs Schicksal. Wohlan! Sie sind der, welcher mirs geben kann. Erfüllen Sie Eine Bitte:

Ich finde daß mirs an Stärkung für die Seele gebricht. Und eben so an Trost fürs Herz. Die Bibel vorenthält mir Beids; denn ich versteh sie zu wenig. Geistliche Schriften Meiner Kirche nützen von jeher mir wenig. Für das Verstehn der Prediger in Ihren Kirchen habe ich zu wenig Vorkenntnisse. So mus ich allerdings zugrundgehn. Hier also meine Bitte:

Bersorgen Sie mich mit Schriften aus welchen ich wahre Bibelklärung und wahre Einsicht schöpfen könne ins ächte unverfälschte Christenthum. Sorgen Sie, als wären Sie Vater oder Bruder, noch vor Ihrer Abreise, daß ich unterwiesen, und dann in Eine der beiden protestantischen Kirchen aufgenommen, werde. Thun Sie

Sie

Sie das: so haben Sie das höchste Verdienst um mich. Und sollte das der edle Mann nicht wollen, der mich aufruft wesentliche Dienste zu heischen? So lange Jungfer Madel lebt, bin ich versorgt. Und ich denke sie solle mich überleben.

Denn bin ich noch, wie sonst, die Wunder-
schöne?

Ist nicht vorlängst die Blüte hin?
und steh ich nicht im Herbst des Lebens
seit ich das Ziel des Jammers bin?

und trag' ich nicht im ausgedöckten Auge
das Bild des Tods der vor mir steht,
der an der welken Hand mich fassend
mit mir zum nahen Grabe geht?

Und sank nicht längst der Hauch aus diesem Busen
geschwächt, ins matte Herz hinab?
ist nicht mein Blick ins stille Zimmer
der unverwandte Blick ins Grab?

und bin ichs nicht die durch des Lebens Turchen
mit wundgeriebne[m] Naken eilt,
indes der Stachel ihres Treibers
im Nest der härren Sehnen weilt?

Folgte ich meinen Empfindungen: so hinge ich diesen mir süßen, Betrachtungen noch weiterhin nach! So sagte ich Ihnen, daß ich in die Himmelswonne hinschaue wie das müde Lastthier das lange Feld hinauf, ins Abendroth. Entspannen Sie es dem Joch; es wankt vielleicht zur vollen Wiese hinab: aber es wirft sich hin, und lechzt im frischen Grase als wär's hingestürzt auf den brennenden Riessand. So sagte ich Ihnen, daß die Hize der Trübsale meine Knochenröhren entmarkt hat wie der Durst den Fittig eines Vogels im Käfig. Entkerkern Sie ihn; er schwingt sich vielleicht hinaus in sein Element: aber Spannkraft gewärts ihm nicht mehr! er flattert hinab in den Thaubenezten Klee und verschmachtet als klebte er gequetscht an die Felswand. So sagte ich Ihnen... aber ich will Ihnen, dem so edel Theilnehmenden, das Herz nicht schwer machen.

chen. Sie haben mich gesehn. Das ist genug. Ich erstatte daß Sie einer so tief niedergedrückten zuruffen konnten: „Komm ins Leben zurück!“ Das hieß den hingestreuten Rosenblättern sagen: „Seid wieder Knospe!“

Nein, nein! Versorgen Sie nur meine Seele. Ich will dann meinem Gott in der Stille dienen, bis er mich ruft.

Ja! bis Er ruft. Und hold hör ich ihn rufen.
Sein Freudenbote, Tod genannt
schwebt auf des Lebens letzten Stufen
und greift vertraut nach meiner Hand.

Ich gebe sie, als gab ich dem Gefärten
des Lebens froh mit ihr auch Mich.
Er führt mich hin zu den Verklärten
und ihre Kreise öffnen sich.“

* * * *

Von diesem Briefe erwartete ich viel.
Der rührende Ton sollte ihn greifen. Die Bil-

der in jenen Stanzas sollten mich ihm um so viel reizender vergegenwärtigen, je mehr sie unwahr waren. Kurz aus Freundschaft sollte Liebe werden. — Morgens drauf lag dies Blatt da. Auch dies habe ich nicht mehr in der Urschrift:

„Nur um eine kurze Unterredung mir zu erbitten schreibe ich diesen Zettel. Sie sei französisch wenn Sie wollen; und Sie belieben die Stunde zu bestimmen. Ihr Brief athmet eine englische Frömmigkeit, und hat mich, ich darf das sagen, heilig durchdrungen: doch aber habe ich viel üble Laune drin gefunden. Zum Beispiel: Sie glauben von Ihrer Schönheit verloren zu haben: aber ich frage, und als Kenner*) ob man schöner seyn kann als Sie? Sie
beschul.

*) Der Herr von Bottwar war ein starker Zeichner.

Beschuldigen die Menschen sich wider Sie verschworen zu haben; Sie erwogen nicht daß Sie den ausnehmen mußten der dies schreibt! Sie vergleichen sich einer zerblättertten Rose: kam denn je eine Knospe an Frischheit Ihnen gleich? Ich bitte Sie über dies alles etwas nachzudenken, weil die Punkte, über welche wir mündlich handeln werden, eine Fassung heischen dürften, in welcher Sie heute nicht sind. Unter dessen werden Sie einige der geforderten Bücher bekommen.“

* * * *

Ich sah nun wol ich habe es mit einem sehr vernünftigen Mann zu thun. Ich sah aber auch er sei nicht unempfindlich gegen meinen Geist und gegen meine Bildung. Ich hätte indessen, weil ich ihm nicht beizukommen wußte, meine Entwürfe auf ihn aufgeben: aber die Schmeicheleien dieses Zettels

reizten mich auf. Ich konnte sie nicht genug lesen! Es ist ein Unglück für unser Geschlecht, daß man uns schmeichelt weil man glaubt man müsse das thun. Man erwägt nicht wie tief das uns vergiften kann! — Bald nachher kam ein grosses Pak Bücher, mit einer Karte. Er müsse schrieb er, diesen Augenblick nach Potsdam abgehn, und komme erst Sonnabends zurück.

Entschlossen ihn zu fesseln, durchdachte ich jezt mehrere Entwürfe. Und, erwägend, daß ich, arm, auf Versorgung sehn müsse, legte ichs nun im Ernst aufs Heiraten an. Ich hatte mein bares Geld zusammengehalten, und ansehnlich dazu verdient. Ich kleidete mich jezt in einen ausserordentlich reizenden Anzug. Er kam der Halbtrauer sehr nah: war aber so zusammengesetzt, daß er sichtlich nicht Halbtraur, und überhaupt nicht Traur, war. Ich konnte seiner Wirkung trauen, denn nie hat etwas so gut mich gekleidet. Ich setzte nun

nun die Sorge für meine Gesundheit fort. Ich sagte täglich Holz um Bewegung zu haben. Ich stand früh auf. Ich hielt genaue Lebensordnung. Kurz ich ward nun vollends in diesen acht Tagen eine unaussprechlich reizende Figur. Und selbst der nicht mehr zu überwindende Rest von Kränklichkeit gab mir etwas sehr interessantes. Und so erwartete ich die Rückkunft des Herrn von Böttwar. — Aber jetzt ist's Zeit daß Sie auch in der Seele des jungen Manns lesen, wie Sie bisher in der meinigen gelesen haben. Ich bin — freilich erst lange nachher — einiger Briefe an seine Tante habhaft geworden. Hier ist deren Einer. Oder vielmehr Stellen draus:

* * *

„... Dem Allen zufolge, theurste Tante, bedurfte es denn nur noch dieser Reise nach Potsdam um mich zu überzeugen, die Wahl

der Gestalt meines Glücks steh bei mir. Und dennoch ist mein Herz für das alles so kalt! Bin ich wol noch der Mann, der, als Ar-
 muth ihn drückte, so best sich überredet hatte, er werde sich auf dem Gipfel des Glücks sehn, sobald er Premierlieutenant seyn, und das hieß denn auch mit dem Tractament ausreichen, werde? Oder bin ich noch der Mann der hernach unentschlossen war, ob er nunmehr seine weitläufigen Güter bauen oder ob er in der Gnade des besten der Köni-
 ge sich noch vester setzen und besonders durch das Werbungsgeschäfte das letzte Verdienst sich erwerben solle? Nein; ich bin dieser Mann nicht mehr. Ich habe Müß gehabt dem fesselnden Blick des Königs meine Zer-
 streuung zu verbergen; denn mein Kopf — ich schäme mich zu sagen mein Herz — ist bei Joseph e! Die Frage: „Wer ist sie?“ hat immer noch ihr ganzes Gewicht: aber sie fängt

fängt an, die Identität *) mit Der Frage: „Ist sie eine Entlaufne?“ zu verlieren.

Und ist das nicht natürlich? muß mirs nicht wehthun als ich bei Ihnen war geglaubt zu haben, es werde mit ihr zu einem Aufsehn machenden Auftritt kommen? haben nicht soviel Monate das widerlegt? Sie lebt unter den Augen einer wirklich gottseligen Person, und lebt da in einer beispiellosen Eingezogenheit. Und wo hätte je ein siebenjähriges Mädchen mehr bewärten Tugend-sinn? Ich habe ihre französische Parodie **), und dann die Herzerreißende Arie die sie am Klavier sang ***) Ihnen zugeschikt. Ists möglich daß ein Mädchen dies scharfe Gefühl für Argwon und Anschuldi-gung habe, wofern nicht ihre ganze Tugend, und besonders die der Keuschheit, wirklich unver-

*) Das Einerleiseyn.

**) S. 63.

***) S. 66.

unversehrt ist? Doch ich habe Ihnen das schon gesagt als ich jene Scene Ihnen schrieb — (ich könnte vielleicht sagen malte) als ich versuchte, den Eindruck Ihnen fühlbar zu machen, welchen ich bei ihrem Ausruf empfand: „Das heißt: noch Einen Dolch in diese schuldblose Brust“ *). — Ich sah sie gleich nachher, diese schuldblose Brust. So wahr ich lebe! sie verdient diesen edeln Namen. Freilich ich sollte auf das was ich Da empfand, nicht fassen; denn ich kam allzu innig durchdrungen und allzu wenig gefasst, in ihr Zimmer; ihre Stellung, das Licht in der Einen Hand, indes ich die andre küßte und fest hielt, Mustte sie ängsten, und so Mustte alles stark rühren: aber dennoch! welche himmlische Gestalt! kann eine unedle — ich darf sagen, kann eine auch nur Einmal angefallne — Seele in einer Solchen Hülle wohnen? ist ein solcher Misgriff in den Formen

*) S. 68.

Formen denkbar? — Doch ich kam im letzten Briefe nur bis dahin; aber ich kann jetzt nicht — und für die Schilderung Dieses Auftritts niemals — weiter erzählen; genug die Rede ist Davon, daß, als ich, um Gehör zu bekommen zu ihr eindrang, sie eben schlafengehn wolte. Diese jungfräuliche Verschämtheit die in jedem Muskel zitterte wie das reine Blut eines geängsteten aus dem Wasser gezogenen Kinds; diese Angst im Auge, wie die Angst einer durch brennende Vorhänge über Kohlen hin Entspringenden; dieses Streben, meiner Hand die ihrige zu entwenden gleich dem Kämpfen gegen einen gezückten Dolch; dieses Stummseyn unter der regsten Herzensfülle gleich dem Schweigen eines Menschen den man der Mordthat überwies und der nicht wagt zu läugnen; diese Behendigkeit womit sie endlich entschlüpfte: das alles ist unbeschreiblich! das alles zeigte eine Reinheit der Unschuld welche bezweifelt (und wie

wie ich fast fürchten muß eben in jenen Augenblicken auf die Probe gesetzt, zu haben) ich die Nacht hindurch untroöstlich war. Nie war irgendein Mensch mir so ehrwürdig, als sie mirs jetzt geworden war. Ich stand auf; und das Lesen ihres kleinen Gedichts benahm mir vollends den Rest von Schlaf. Welch ein wehmüthigs Traurn sich in die Einsamkeit verbannt zu sehn, herrscht drinn, und welche Sehnsucht zu sterben! Mir war, als könne unter solchem Gram sie den Morgen nicht erleben! Und diesen Gram hatte Ich erschwert durch jene Beschuldigung, welche (wie ich jetzt sah) gehegt zu haben, unverschämt, und vollends einem jungen fremden Mädgen geschrieben, und So geschrieben zu haben, eine durch keine Neu zurückzunehmende Beleidigung, war. — Ich konnte endlich mich nicht länger ertragen. Als ich auf einem Spazierritt mich lange gemartert hatte, fand ich

ich die Ruh ihr diesen Brief zu schreiben *):

Sie sehn aus dem Ersten Absatz daß ich in einer gefährlichen Lage die Feder genommen hatte. Ich brach auch wirklich da ab, um erst über das was ich für das Fräulein thun wolte — oder vielmehr dürfe — mich zu besinnen. Denn in jenem Augenblick war ich fähig Alles zu thun. Ich fand dann daß ich Mehr nicht thun könne als sie für unschuldig zu erklären, und der Einsamkeit in welcher sie zugrund gehn müsse, sie entreissen.

Aber der Brief mogte noch nicht in ihren Händen seyn, als ich schon mit ihm und mir höchst unzufrieden war! und wie sehr viel mehr ward ichs als ich Diese Antwort empfing **).

Ist ein schwärzerer Gram möglich als der, in welchem ihr Herz diesen Brief hingos?
kann

*) S. 73.

**) S. 80.

kann irgendetwas ein fühlend's Herz tiefer verwunden als das mich verwundete, daß ein siebzehnjährig's Mädchen, bei der höchsten Empfänglichkeit für das beste Lebensglück, bei der feinsten Schönheit, bei einem unbeschreiblich gebildeten Verstande, bei dem seltensten Talent für die Feder, für die Dichtkunst, für die Music, — und vielleicht so guten Adels als ich — so entschlossen der Welt entsagt? „Du kannst (sagte ich) diesen Verlust der Welt unmöglich zugeben! und ist er nicht (so sagte mein Herz) zunächst Dein Verlust?“ — Das, und so viel ähnlich's sagte ich als ich bis an die Worte gelesen hatte: „Erfüllen Sie Eine Bitte!“

Ich legte den Brief weg, um mich zu fragen: „Was kann sie bitten wollen?“ und sogleich glaubte ich's gefunden zu haben: „Du sollst sie in ein Kloster bringen! Wie wirst du das thun! Unglück genug für Dich, daß sie catholisch ist!“

Ich

— Ich erschraf über diesen letzten Gedanken! ich hatte nie ihn gehabt; wo kam er her? aber ich konnte seiner nicht loswerden. „Wie? (sagte ich) wie? wenn sie nun dem Kloster entsprungen ist? ach! dann wird Sie, die Gewissenhafte, jenes verkehrte Gelübd nie wieder zurücknehmen wollen. Doch sie hat ja keine Zeichen der Einkleidung.“ — Und so las ich in grosser Verwirrung weiter. Ich halte nichts von Religionsveränderung; aber unter diesen Umständen? aus diesen Beweggründen. „Willkommen rief ich; willkommen Du Theure! Du bist geschaffen um soviel göttlich's Licht zu haben als du Licht der Wissenschaften hast!“

Und nun las ich jene vortreflichen Verse, durch welche sie mich auffordert, ihr diesen Dienst zu leisten *). Was soll ich von der Wirkung Ihnen sagen welche Sie auf mich machten?

*) S. 83.

machten? Es ist wahr daß Josephe, als
 ich sie nach Brandenburg brachte, irgend-
 eine Kinderkrankheit gehabt zu haben schien;
 auch hat sie die Abschwächung jenes hitzigen
 Wundfiebers bisher noch nicht ganz ver-
 winden können: (ich erlaube mir einmal
 diesen vielleicht aufzunehmenden, Ausdruck)
 dennoch aber ist sie ganz genau das Gegen-
 teil des Gemälds welches sie in jenen Versen
 macht. Jeder Zug ist zartere Jugend als
 man sonst in ihrem Alter hat, und das macht
 sie unwiderstehlich interessant. Ihr Auge
 flammt nicht: aber was sie ausgelöscht
 nennt: das ist — wie soll ichs nennen? ich
 wünschte ein bessers Wort als Schmachten
 und ein unverdächtigers Beiwort als ver-
 liebt: es ist, wenn Sie hier Nebenbegriffe
 absondern wollen, ein Auge voll Wohlthust,
 ein unbeschreiblich herrliches Auge, in welchem
 man sich verliert; ungefähr so wie das Ihrer
 sonst so verwerflichen, ehemaligen Jungfer
 Alber,

Albertine. Ihre Hand — es giebt keine sanftere: aber wem sollte sie sie nicht nennen. Ihr Hauch — denn auch von Dem redet sie, ist freilich nicht jenes Blasen einer Bairischen Dorffschöne: aber welche Sprache trägt er! und wie schön trägt er sie! und wie sanft wiegt er ihren Gesang! Die letzte Stanze: „Und bin ichs nicht die durch des Lebens Furchen“ — ich habe nie etwas gelesen was So in meiner Empfindung geblieben sei. Und nun vollends die Bilder unter welchen sie hernach den Gedanken aufstellt: „ich kann nicht wieder ins Leben zurückkommen!“ Wirklich ich mußte ihren Brief auch Da noch Einmal beiseit legen. Ich nahm ihn wieder und schämte mich so sehr am Leben zu hängen, indes die Edelste in der Menschheit so innig nach dem seligen Sterben sich sehne. Denn was kann hinreißenders gesagt werden als die Stelle: „Ja! bis Er ruft“ 2c. *).

S 2

Ich

*) S. 85.

Ich ging im Zimmer auf und ab. Ich las den Brief noch einmal; und er rührte mich nur mehr. „Josephine (sagte ich) muß aus dieser Tiefe des Grams herausgerissen werden, und ungesäumt, und durch dich; denn nur du kannst! und du warst's der sie in diesen Abgrund hinwarf. Erheitr sie! führ sanft sie zurück in die Menschheit! wie ganz ist sie das Gegentheil von dem was sie zu seyn glaubt!“ Hier vergegenwärtigte sie sich mir so ganz, daß ich die Hand an die Stirn legte: „Du willst sie zurückführen? und Wem? wer ist auf dem weiten Erdboden der mehr als eben du durch sie glücklich werden könnte?“ Ich hielt da an. Ich glaube es war Gedankenlosigkeit daß ich verstummte.

Ich ergriff die Feder. Sie Ma Lante, als Kunstrichterinn über die Sprache, werden aus meiner Sorglosigkeit in Hinsicht auf Länge und Kürze der Silben bald warnehmen,

Mistrau der Gaukelei!
 Was deine Schönheit sei
 schlies, o du Theure! aus ihrer Gewalt.

Ich bin der Sklav der, besiegt durch die All-
 macht
 deiner unnennbaren Reize, erliegt!
 Ich bins der, deiner bezaubernden Schönheit
 huldigend, um deine Füße sich schmiegt!
 Ha! wie in innigen
 reinen Empfindungen
 deine Gewalt durch die Adern mir fliegt.

Tritt nun zurück in der Freuden der Erde
 blumigte Pfade, und nimm Diese Hand
 die dich zurückführt! Und ach! unser Schicksal
 binde für ewig ein heiliges Band . . .

Sie sehn wol daß nicht Sorgfalt für
 den Versfall, oder Verlegenheit um Reime,
 oder gehemmter Zufluss des Unsinns, mich
 zwang die Feder wegzuworfen. Nein; Rück-
 fehr der Vernunft schlug unwillig mir die
 Feder aus der Hand. Eben sie ließ mich war-
 nehmen, daß ich nun nicht säumen müsse,
 mich

mich der Gewalt sinnlicher Eindrücke zu widersezen; daß ich erwägen müsse Josephe sei hier als Dichterin zu betrachten und habe also in ihren Gemälden die Farben viel zu stark aufgetragen; sie führte endlich mich auch auf die Untersuchung, ob nicht das Mäbgen vielleicht hypochondrisch sei. Daß sie denn auch die Frage aufwarf, wie ich doch habe auf dem Punct seyn können einem Frauenzimmer die Hand und das Herz abzufordern, deren Herkunft und deren Ursach verborgen zu seyn ich nicht kenne? das versteht sich von selbst.

So, und also gehörig abgekühlt, nahm ich mir vor, diesem Mäbgen mit derjenigen Würde welche bei so ernsthaften Dingen erfordert wird, Vorstellungen zu thun; und dazu suchte ich sie denn durch diesen Brief zuzubereiten:

„Je ne Vous écris ce billet que pour Vous demander un moment d'audience. Elle fera françoise si Vous le voulez bien, et l'heure sera à Votre choix. Votre lettre respire une piété angélique, et j'en suis, j'ose le dire, saintement pénétré: Mais je ne laisse pas d'y trouver beaucoup de fumée - de mauvaise humeur. Vous croyez par exemple avoir perdu de Vos charmes; et je Vous demande, et comme connoisseur, si l'on peut être plus belle que Vous? Vous accusez les hommes de s'être confédérés contre Vous; Vous n'avez pas songé que Vous devez excepter celui qui Vous trace ces lignes-ci. Vous Vous comparez à une rose éparpillée: y eut-il jamais bouton qui pour la fraîcheur Vous égalât? Je vous invite à réfléchir un peu sur tout cela, puisque les points que nous discuterons de bouche pourroient être de nature à exiger une
affiette

assiette dans la quelle Vous n'êtes pas aujourd'hui. En attendant Vous aurez quelques-uns des livres que Vous me demandez."

*

*

*

Sie sehn wol daß dieser Brief jene Würde nicht hat, die ich in die Unterredung legen wolte; und ich weiß nicht, welchen Ton Diese, wenns dazu gekommen wäre, würde genommen haben?

Jetzt nun glaube ich so weit gekommen zu seyn, daß ich, zumal die kurze Zeit hindurch die ich in Brandenburg noch zuzubringen habe, die beiden Fragen ihr nie vorlegen werde: „Wer bist du, du Engel?“ und: „Warum verbirgst du dich?“ Denn wo ist Sicherheit daß nicht eben so wieder der Kopf mit meinem Herzen davonlaufe als das laut jenem herzbrechenden Verspöbchen *) schon

G 5

Einmal

*) S. 101.

Einmal geschehn ist? Bergen kann ich indessen nicht, daß noch niemals ein Frauenzimmer mir So merkwürdig geworden ist. Doch das ist erklärbar: Sie wissen wie geizig ich meine Kindsjahre den Wissenschaften und seither meine ganze Zeit dem Königl. Dienst, gewiedmet habe, und daß so niemals Müssigkeit zur Liebe mir bleiben konnte. Wenn ich also oben sagte mein Kopf sei nicht in Potsdam sondern bei Joseph: so heisse das Soviel: Es hat mich Mühe gekostet meinen Entschluß zu fassen; den nämlich: sie nie wieder zu sehn: aber das soll mich denn doch nicht hindern brüderlich für sie zu sorgen. Das bin ich in sofern als ich ihr der nächste war, ihr schuldig: aber mehr hat denn die göttliche Vorsehung auch nicht gewolt. Denn gesetzt ich wüßte alles was sie verbirgt, und das Alles wäre ihr durchaus günstig: so wärs doch wol die größte Narrheit ein Mädchen zu heiraten welches noch nicht halb so alt ist als

als ich; nicht zu erwänen, daß, falls ich im Dienst bleibe, ich mich schämen würde, dazu daß ich ein Kind heiraten dürfe, des Königs Einwilligung zu suchen, ein unter dem Thor aufgegriffnes Kind. Ich weiß nicht Wie man diesen letztern Umstand erfahren hat: aber erfahren hat man ihn; vielleicht durch jene Weegäre auf dem Potsdamschen Postwagen? — Nach diesen so aufrichtigen Bekenntnissen, und die denn zu Diesem Resultat führten, werden Sie, beste Tante, das weiß ich, ganz ruhig seyn.“

* * * *

Sie sehn aus diesem Briefe, liebe Ne-
gine, daß ich nicht irrte, wenn ich glaubte
auf diesen Mann Eindruck gemacht zu haben.
Sie sehn aber auch aus welchen Gründen er
für mich verloren war. Ich fiel nicht drauf
daß mein Incognito mir schade. Hätte
ichs gewusst: wie leicht wäre mirs gewesen
durch

durch eine derbe Lüge rathzuschaffen. Daß ich ihm zu jung seyn könne, sah ich. Allerdings also wartete ich auf eine Gelegenheit mich für älter auszugeben. Wie dem sei: sehn Sie hier wie sehr ein Zufall mir günstig war. Er schreibt an seine Tante: (noch aus Potsdam)

* * * *

„Ich geh morgen nach Brandenburg zurück und werde dort diesen Brief schliessen.

Bewundern Sie die Wendung welche mein Schicksal genommen hat: in die nächste Nachbarschaft meiner Güter, ich könnte sagen: in ihre Mitte hin, hat es mich versetzt: ich bin nicht zum Werber, sondern zum preussischen . . . für den . . . schen Kreis ernannt! ich bin also mitten im Römischen Reich immer noch Diener des besten Königshauses. Meine Freude ist unaussprechlich.

Da

Da denken Sie nun wol sogleich an das Fräulein Nachbarinn? ja, wenn Sie Josephens Kopf und Liebreiz hätte! Ich glaube nun nicht mehr im Stande zu seyn mit etwas vorlieb zu nehmen was mit Joseph die Vergleichung nicht aushält. Mich dünkt ich sei davon so vest überzeugt, daß ich auch glaube nichts angelegentlicheres zu haben als die Sorge des Eindrucks loszuwerden den sie auf mich gemacht hat. Wer zuverlässig sie nie wieder sehn wird, das bin ich. Denn welche Torheit wärs, ein solch Bild mir ins Herz zu drücken! wärs nicht schon Torheit genug es ins Herz aufzufangen?

* * *

Aus Brandenburg. Indem ich jene letzten Zeilen hier nachlese, bestättige ich sie ganz von Herzen: es ist unwiderrufflich beschlossen, daß ich Joseph nie wieder sehn will. Zum Beweise dessen will ich übermorgen,

gen, und allerdings ohn von ihr Abschied zu nehmen, nach Berlin gehn, um die, bis zur Reise ins Reich verfließende Zwischenzeit dort, also fern von ihr, zuzubringen. Denn wissen Sie, beste Tante: ich, der niemals sie sehn wolte, habe sie heute gesehn! aber hören Sie mich.

Indem ich nämlich vom Pferde steigen hält vor meinem Quartier der Wagen des Domherrn von *witz still. Ein verschleiertes Frauzimmer in Halbtraur neben einer Alten, läßt mich glauben den Besuch der Frau von *witz und ihrer Tochter, haben zu sollen; und so gebe ich denn mit den Worten: „Eine Minute später verfehlt die Ehre Ihres Besuchs“ dem Fräulein die Hand.

„Sie sind alzugnädig!“ das sagt sie, indes ich aus dem Wagen sie hebe. Die Stimme läßt mich aufsehn: und sieh da! Josephens Hüften warens was ich umfaßt

faßt hatte. Jungfer Nadel, besorgt daß Mangel der Bewegung dem jungen Mädchen zuletzt schaden müsse, hatte den Wagen der Frau von *witz sich erbeten, und dann zu einer Spazierfahrt in die Weinberge sie abgeholt.

Ich führte sie die Treppe hinauf. „Ich bin wirklich (sagte sie im Gehn zur Jungfer Nadel) des Weilens in der freien Luft bedürftig gewesen; ich glaubte noch gestern man könne nicht freier athmen als ich im Fenster es gethan hatte: aber ich kanus heute doch viel freier.“ — An ihrer Thür, wo ich sie immer noch an der Hand hielt, fand sich, daß der Schlüssel bei der Wirthin abzuholen vergessen war. Jungfer Nadel ging denn zurück.

„Ach! hier ist Zugwind. (sagte Joseph) Sie sind vom Reiten ech aufirt; bemühen Sie sich nicht weiter.“

= Die Höflichkeit wolte daß ich sie bat in Erwartung des Schlüssels in mein Zimmer zu treten. Sie thats: aber unter der ängstlichsten Weigerung, mit bangem Umsehn nach der Treppe wo Jungfer Nadel hinabgegangen war.

„Das war um vom Schlage gerührt zu werden!“ (sagte sie und schlug den Schleier zurück, indem ich sie aufs Sopha hinführte) Und hier, Ma Tante, noch Einmal das Gelübd daß ich nie wieder sie sehn will! Welch ein Gesicht! Warm und weich von der Luft übertraf die Haut dieses herrlichen Kopfs und Halses alles was ich je gesehn habe. Leztlin beim Kerzenlicht war sie schön: was sie jezt war im Tageslicht, das ist unnennbar; denn die Wörter reizend, englisch, himmlisch, sind insgesammt im Verdacht der Uebertreibung, und sagen dennoch (Sie mögen hier einmal über mich lächeln) wahrlich, sie sagen doch Das nicht was ich hier sagen

sagen müßte. Dazu kommt denn daß die Traur ganz für sie gemacht war. Kein Zug ist in ihrer ganzen Gestalt, der nicht so sanft sei als in ihrer Hautfarbe die Uebergänge ins blendend weiße, es sind; dazu nun, und zu ihren Augen und zu ihrem so ganz eigentlich blonden und sichtlich weichem, Har, paßt die Trauer unbeschreiblich schön. Ihr Mann ist ein Narr wo er je zu bunten Farben sie überredet; er muß das Traurtragen in den Ehcontract setzen. Doch ich bin ein Narr! —

Ich war wirklich über die Unterredung in Verlegenheit, weil ich alles was nicht durchaus gleichgültig, also nichts sagend, sei, vermeiden wolte. „Wie haben Sie das Obst in unsern Weinbergen gefunden?“ das kam denn doch noch bald genug hervor.

„Herliche Kirschen! aber ich bin Ihnen beschwerlich, Herr Hauptmann! ich dächte ich höre Jungfer Nadel?“ und nun zur Thür hinaus, leicht wie ein Vögelchen: aber

freilig, bei einem so ungewöhnlich schönen Wuchs ist's nicht zu bewundern! — Jungfer Nadel rief die Treppe hinauf: „die Stube der Wirthinn ist verschlossen; ich geh den Schlosser rufen.“

„Das währt zu lange; erlauben Sie!“

„Nicht doch; es ist nur um die Eke; und warum so scheu, gnädigs Fräulein?“ — Ich will's gern gestehn: Du siehst (dachte ich) sie das letzte mal: sieh dich also satt!

— Ich führte sie in mein Zimmer zurück. Sie setzte sich nicht, sondern trat, noch scheuer, ins Fenster; und allerdings ich neben ihr, und freilig, ihre Hand fassend, und freilig noch Einmal fragend: „Liebes Fräulein, warum so scheu?“

„Scheu? nein: aber freilig unflät, wie aufgejagte Tauben das sind!“

„Wie? Fräulein! ein so sanfter Blick; und doch das Herz so menschenfeindlich?“

= Sie

= Sie sehn wol daß ich dies und alles folgende nicht sagen wolte: aber, schliessen Sie draus auf die Allmacht der Reize dieses seltenen Mädgens; so ist das wieder Einer Ihrer gewöhnlichen, und das heisst dann immer richtigen, Schlüsse.

Schweigend schlug sie die Augen nieder; und schweigend weidete ich die meinigen auf ihrer schönen Hand. Denn das konnte ich (dünkte mich) besser tragen, als das Entzücken, zu sehn, wie für diesen Niederblick ihre dünnen und langen Augenwimper langsam herabfielen.

„Sie verwechseln da, wie mich dünkt, die Begriffe (sagte sie endlich) heisst denn die Menschen fliehn auch sogleich sie hassen? ich dünkte, es heisse nur sie fürchten? Aber wenn ich hypochondrisch bin, wie Sie das glauben: so ist's ja vergeblich hierüber zu streitfragen! Ich war auch entschlossen jeden Anlaß dazu zu vermeiden; für den Zufall aber

kann ich nicht, daß Sie, so schien mirs, nicht Mich sondern irgendsonst jemand aus dem Wagen zu heben glaubten.“

„Ich gesteh es, das Wapen am Kutschen-
schlage täuschte mich; ich glaubte Sie seien
das Fräulein von * witz; freilich soviel Ju-
gend Mehr hätte ich durch den Schleier wol
sehn können.“

„Das Compliment da geht doch wol zu
sehr auf Kosten des Fräuleins? ich habe sie
heute gesehn: ich glaube nicht daß sie älter
sei als ich.“

„Was? (ich mußte sehr lachen) es ist
Zufall daß ichs genau weiß: aber ich weiß
es genau: das Fräulein Friederike ist tief
im 23sten Jahr.“

„Nun? und ich?“

„Ich soll nicht schmeicheln; also rund
heraus: tief im sechszehnten oder siebzehn-
ten.“

„Da

„Da Sie so wenig Kenner sind: so hebt sichs; das Fräulein ist nicht beleidigt und ich bin nicht geschmeichelt.“

„Also noch runder heraus: wirklich siebzehn?“

— (Mit einem kleinen Unwillen) „Da könnte denn doch ich die Beleidigte seyn. Wiewol den Männern scheint die Betrachtung eben nicht nah zu liegen, daß es uns, wenigstens Einige unter uns, verdriessen kann, wie Kinder behandelt zu werden. Mich wenigstens hat dieses Zurückweisen in die Kindheit immer genirt. Kurz, ich bin tief im 21sten Jahr.“

„Fräulein (ihre Hand küssend) vergeben Sie, daß ich das nicht glauben kann, auch selbst diesem Munde und diesen Augen nicht.“

„Vielleicht weil Sie glauben, eine Unwarheit, falls dies eine wäre, werde mein Herz nichts kosten? ich mus Ihnen aber sagen daß ich mit meinem Herzen auf diesen

Zus nicht steh. Ich halte es für sehr unmoralisch, eine Unwarheit, ja auch im Scherz nur, wenn man sie nothfalls geglaubt wissen möchte, sich zu erlauben.“

„Gn. Fräulein, ein und zwanzig Jahre sind Jugend: aber woher denn ein so blendender Jugendschein bei Ihnen, und woher dagegen bei Fräulein Friederike die doch auch schön und gesund ist, etwas zu ihren Jahren so sehr assortirends?“

„Auch schön! — doch davon lieber gar nichts; denn ich glaube ein Mädchen müsse Schmeicheleien gar nicht beantworten, weil man nie drauf zu sehn würdigt ob sie es wirklich weniger links thut als neun und neunzig unter hundert: aber Auch gesund, sagten Sie! guter Gott! als wenn ich Elende gesund wäre! Doch ich wills gestehn; ich seh jünger aus als ichs nicht bin: aber das ist Wirkung des Fastens, des Still Sitzens und freihin gesagt: grausamer Einsperrungen.

Grausa-

Graufamer sagte ich? ich drückte mich da nicht genau aus; sie waren grössesten Theils freiwillig: aber grausam waren Diejenigen Personen welche nichts als Das mir übrig liessen!“

= O Tante! wie war ich hier jenen beiden Fragen so nah: „Engel! wer bist du?“ und: „Warum verbirgst du dich?“ Sie kennen indessen die Bestigkeit meiner Entschlüsse: ich erlaubte diese Fragen mir nicht. Aber aufgereizt zum Unwillen über die Verfolger des edeln Mädchens, konnte ich mich nicht halten: „Theurstes Fräulein; ich bin nicht so unbescheiden zu fragen, wer die Nichtswürdigen sind, von welchen Sie verfolgt werden: aber ich biete wiederholt meinen Schutz Ihnen an. Ich bin im Stande, und bins seit meiner Audienz beim Könige nur noch mehr, in jede Entfernung hin meinen, und gewis auch höhern, Schutz, Ihnen nachzuschicken.

Reden Sie! sagen Sie, wo wollen Sie selber sich bedienen?"

= Sie schien sehr verlegen zu seyn.

Ich fuhr fort und sagte ihr den glücklichen Erfolg meiner Reise. Es ist unsäglich wie jeder Muskel ihres süßen Gesichts zum tiefsten Gram sich verlängte: und mir, der dieser Niedergeschlagenheit Ursach nicht wußte, und auch jetzt nicht weiß, war dies — ich kann nicht sagen Wie — rührend! „Reden Sie o Engel, werth nicht durch Menschen, sondern durch himmlische Mächte beschützt zu werden.“

„Sie haben gesehn Herr . . . daß ich nie von irgendeinem Menschen, und heute bei meiner Ersten, und vielleicht letzten, Ausflucht, nur verschleiert, gesehn worden bin. Also tiefe Einsamkeit ist mein ganz sicherer Schutz; und den kann ich hier finden. (Mich an die Hand fassend, indem sie sich zur Thür wandte) aber meinen besten Dank nehmen Sie

Sie

Sie an, und mein Herzensbekenntnis Sie seien einer der edelsten Menschen.“

= Ich hielt ihre Hand: „Aber Sie haltens nicht aus, in so tiefer Einsamkeit, so ohne Bewegung, in so verschlossener Luft...“

„Nicht? nicht für die wenigen Schritte dieses Gangs um mein Grab? glauben Sie sicher, trefflicher Mann, dem Tode entfliehn zu wollen, das kann nie mir einfallen. Und erlauben Sie daß Jungfer Nadel Ihnen schreibe alsdann wenn seine wohlthuende Hand das Opfer wird vollendet haben.“ — Sie sagte das — ich begreife nicht wie man bei brechendem Herzen das kann — mit trocknen Augen, indes mir die Thränen entstürzten.

„Nein, armes Kind — o Gott! daß ich doch diesen beispiellosen Trübsinn aufhellen könnte! Sie sprechen vom Tode: kann man mehr als Sie, Emblem des Lebens seyn? Nein, bald, ich hoffe recht bald, wird Jung-

fer Nadel nach Worms mir schreiben daß Sie nun endlich wissen Sie seien gesund!"

= Feuer der Freude flog aus ihren Augen: „Was nannten Sie da? Worms?"

„Ja, das ist künftig mein Aufenthalt.“

= Als wolle sie beten, legte sie (aber frölich wie eine Lanzende) die Hände zusammen: „O wahrlich! Sie waren's werth in dem lieben Worms zu leben.“

= Ihre Freude brachte mich aus der Fassung; brachte — ich schäme mich es zu sagen — brachte mich zu der pöbelhaften Frage: „Gewiß! Sie müssen da etwas Liebes haben.“

— Ma Tante wissen wie durchaus das nie in meinem Character war; schliessen Sie auf... was soll ich sagen? ich war ja ganz überwältigt!

— Unrollig, aber mit der feinsten Schonung in Blick und mit überraschend behender Wendung der Stellung, so daß auch Die
nicht

nicht beleidigen konnte, sagte sie: „Ich habe nie geliebt. — Aber ich höre den Schlosser an der Thür.“

= Und mit einer Verbeugung in welcher sie, ich weiß nicht welchen, Reiz hatte, verlies sie mich.

— Ich habe Müh gehabt die Frage mir aus dem Kopf zu bringen: „ists möglich, daß das Mädgen, so ganz süsse Jugend, schon im 21sten Jahr sei?“



„Ich habe liebste Regine, absichtlich dies ganze Bruchstück Ihnen hergesetzt. Sie sehn daß Falschheit, Verstellung und unverschämte Lüge, mich nichts kosteten! Sie fragen was denn Worms solte? Nichts als seine Reugier regmachen. Denn Worms galt mir soviel als Boston. Gleich wol sah ich daß ich gegen alzuviel Vernunft bei diesem Mann anzukämpfen hatte. Ich gab daher
diesen

diesen Abend noch meinen Entwurf auf: aber ich machte einen andern. Er ist zu schändlich als daß ich Ihnen ihn hinlegen könnte! Genug, ich hörte nichts als eine Leidenschaft welche unter meiner seit einigen Wochen geführten, Lebensart, unbändig geworden war. Ein Zufall hinderte die Ausführung.

Herr von Bottwar ward morgens früh als ich noch im Bett lag, auf einer Tragbare zuhause gebracht. Unter seinem Pferde war eine Brückenbohle eingebrochen. Zum Unglück war das Regiment zur Musterung schon vor einigen Tagen ausgerückt. Man nahm den Erstbesten Wundarzt. Daß Herr von Bottwar das Bein gebrochen habe, das sah dieser Mann. Aber mehr sah er wol nicht. Er hätte zunächst ihn in einer Ohnmacht sterben lassen. Jungfer Nadel, zu jedem Krankenbett zudringend, hemmte diese. So ward die Krankheit gefährlich und langdauernd, auch hernach un-
ter

ter des sehr geschickten Regimentsfeldscheers Händen. Ich brannte für Begierde etwas von der Verpflegung zu übernehmen; denn das war mein neuer Plan. Ich rechnete sehr auf die Herzensschwäche eines Kranken. Ich hoffte Er oder Jungfer Nadel werde mich auffordern. Beids geschah nicht. Die Krankheit schlug plötzlich um. Man sprach von Sterben. Jetzt ließ mein Stolz — welche fremde Erscheinung daß eine so versunkne Seele noch Stolz haben konnte! — mein Stolz ließ nicht zu, ihn zu besuchen. Zwar er ließ mich drum bitten: aber ich wich aus. Besorgt er werde mich beschenken oder im Testament versorgen wollen, gab ich Kopfwelch vor.

Aber ich muß vorher eine meiner schwärzsten Seiten Ihnen zeigen. Ich hatte, als ich an jenem Morgen *) mit Jungfer Nadel ausfahren wolte, einen Friseur von
der

*) S. III.

der Gasse heraufgerufen. Er mußte wol eben so Kenner seyn, als er einer der entschlossensten Böswigter, war. Ohn allen Anlaß sagte er, während des Trisirens: „Il y a un Antiquaire ici; peut-on Vous offrir un catalogue?“ 1) — Er zog zugleich ein geschriebnes Verzeichniß hervor. Könnte es doch ewig vergessen werden! Ich lieb von diesem Hölleboten Bücher. Jungfer Nadel mußte glauben, es seien französische Andachtschriften. Sie wissen was ich in Berlin las. Ach! ich bekam es ja aus Ihrer Morderhand! Aber das Alles war keusch gewesen gegen das was dieser Kerl mir brachte. Es ist doch wol unglaublich daß die Policei wisse welche Abscheulichkeiten gedruckt werden! Wüßte sie es wie ich: sie würde, nothgedrungen, das Erlernen der französischen Sprache

1) Es giebt hier einen Mann der mit alten Büchern handelt: soll ich Ihnen ein Verzeichniß geben?

Sprache jungen Mäbgen verbieten. — Manchem dieses Abschaums sah ichs deutlich an, daß die Hefen deutsch gewesen seyn mußten. Es ist Ehre für Deutschland, zu schliessen, daß es in Seine Pressen diesen Unflat hinein zu giessen verweigert; denn wozu sonst diese Uebersetzungen aus sichtlich deutschen Handschriften?

Ich Elende nun war in diesen allerschändlichsten Lesereien unersättlich. Immer des Herrn von B o t t w a r Genesung hoffend zermarterte ich mich im Ankämpfen gegen Begierden, die ich durch diese Bücher täglich aufs neu entzündete. Denn ich sah ein, daß nur Gesundheit und also Schönheit das bei ihm alsdenn vollenden könnten, was die Achtung für meinen Kopf (denn davon sprach er oft mit Jungferr N a d e l) mich hoffen ließ. Aber unaufhörlich genagt durch die Flamme die täglich höher aus meinem Herzen aufloderte, ward ich immer mehr schlaflos, und

so ward Schwäche und Mattigkeit nur sichtbar.

Hiezu kam eine unsägliche Angst mit welcher Eins jener Bücher mich erfüllt hatte. Ach! sie hätte mich retten können, wie gewis auch des gottlosen Schreibers Absicht nur auf den Schaden seiner unglücklichen Leserinnen, nur auf tiefers Hinabstürzen ins Elend, abgezielt hatte. Er stellte nämlich ein junges streng erzognes Mädchen in den Fall, daß sie mit einem Böswigt briefwechselte. Dieser forderte sie auf, mit ihm zu entweichen. Er that das durch unsäglich beredt und geschmückt dargestellte Schilderungen der Wohlust, die sie dann zu erwarten habe. Mit ebenso Wohlust athmenden Briefen, und voll des unbändigsten Begehrens, wies sie ihn ab. Ihr Hauptmotiv ihm, wie sehr sie ihn auch liebe, zu widerstehn, waren Ehre, und Furcht auf der Flucht ergriffen zu werden. — Halten Sie hier einen Augenblick an, um, wenn
Sie

Sie es können, mit Mitleiden sich vorzustellen, wie ich durch dies Buch vergiftet worden seyn müsse! Ich, die nichts zu fürchten hatte, ohn Ehrliche, ohn Eltern, ohn Aufseher. Ich, die an nichts dachte, als, auf welche Bedingung es sei, einen Mann zu überraschen welchen nur eine Wand von mir trennte. — Und nun wieder zu jenem Buch. Jener Briefwechsler bewog das Mäddgen ihm zu gestehn, durchaus nichts als nur jene beiden Motive, hielten sie ab sich in seine Arme zu werfen. Da kam denn heraus was ich aus ihrer entsezlich zuchtlosen Schreibart lange schon gemuthmasset hatte: sie war bis dahin durchaus Das gewesen was ich war. — Nun hatte er gewonnen. Mit tiefer und tief überzeugender Gelehrsamkeit bewies er ihr, sie sei auf dem allerschädlichsten der Irwege: sie sei nämlich auf dem geraden Wege zum Jammer der fallenden Sucht und alles dessen was Nervenkrankheit heisst. Es war

sichtbar daß hier ein Arzt die Feder geführt hatte. Fernere Geständnisse jener sehr erschreckten Unglücklichen gaben ihm Gelegenheit ihren Gesundheitszustand zu erfragen. Es war ganz der meinige. Er fand in ihm wirklich epileptische Anfänge, und erwies das. Die Aermste erschrak noch mehr, betheuerte ihm aber, sie sei nicht mehr fähig auf dem Jammerwege umzukehren ja auch nur anzuhalten. Er gestand ihr nun er sei Arzt, und — sie entfloß mit ihm.

Dies Buch nun erschütterte mich so, daß ich, reif wie jene Verirrte, zum Ausbruch der fallenden Sucht, zitterte. Tag und Nacht bei jedem Wechsel des Frosts oder der Hitze erwartete ich, Verzukungen zu bekommen und dann nieder zu stürzen. O daß doch irgend ein Menschenfreund damals mich hätte auffinden können! Ich stand da vielleicht auf dem Scheidpunct! Und doch, so mächtig ist die Sünde,

Sünde, blieb ich erpichtt aufs Lesen jener fluchbringenden Bücher.

So stand's, und so setzte ich mein letztes Vertrauen auf strenge Enthaltbarkeit im ganzen Umfange des Wort's, als Jungfer Nabel mir sagte, die Genesung unsers lieben Nachbars (so nannte sie ihn immer) sei entschieden, wosfern Erheiterung ihm verschafft werden könne. Es war in der Abendstunde. „Wollen Sie nicht, sagte sie, jetzt einmal das Klavier spielen? im Geräusch des Tags hört er nichts davon.“

= Ich hatte meine Abende bisher mit Lesen zugebracht. Ich spielte jetzt.

„Dank und Gotteslohn!“ rief er. Jungfer Nabel ging zu ihm.

Unter sehr behutsamen Vorbereitungen sagte sie mir morgens drauf, er wage zu bitten, daß, wenn ich wieder spielen würde unsere Thür geöffnet werden mögte. Nun hatte ich gewonnen. Ich war jetzt mehr in Sei-

nem als in Unserm Zimmer. Ich that nämlich als sei ich ganz so wie Jungfer Nadel, überzeugt, Krankenpflege sei Gottesdienst. Seine Genesung war indessen nicht ganz sicher. Ich las Gellerts Trostgründe und französische Schriften in diesem Geschmak, ihm vor, und sprach immer noch fromm. Er forschte nach meiner Erkenntnis des Christenthums. Da ich seine Bücher sehr achtsam gelesen hatte: so fand er mich über Erwartung erleuchtet. Das war allerdings in meinem Plan gewesen. Ich hatte so fleißig studiert, und Jungfer Nadel immer befragt, weil ich den Unterricht eines Predigers gern entbehren wolte um nicht aufgehalten zu werden. — Weil ich entsprang so oft ich jemand kommen hörte, fiel er drauf sein Vorzimmer verschliessen zu lassen. Er wußte nicht wie nah er dadurch meinen Schlingen kam! Ich fing nun an vertrauter, oft so gar sehr heiter, zu werden, so daß ich auch meinem

Anzuge

Anzuge immer unmerklich mehr vom Negligé gab. Er konnte zu ganzen Stunden außer dem Bett seyn. Alsdann auf der Krücke sich stützend schlug er Federball mit mir. Durch diese Bewegung, und durch die tägliche Erheiterung bekam ich wieder Schlaf. Ich ward so blühnd wie ichs niemals gewesen war. Ich merkte lange schon daß sein Betragen gegen mich immer zwangloser ward. Oft, wenn ich mit Jungfer Nadel an seinem Bett saß, unterredete er sich mit mir ganz vertraut Hand in Hand. Das geschah wol auch wenn sie im Zimmer zuthun hatte oder ins Unfrige ging, und auch dann geschah es französisch. Seine Bethörungen der Dankbarkeit wurden immer herzlicher zumal wenn ich das Klavier gespielt hatte, und nach und nach war das unverkennlich Mehr als Dankbarkeit: aber ich that als merkte ich nichts.

Er genas nun ganz, und nun glaubte ich mich zurückziehen zu müssen. Freilig that ichs, um ihn mehr zu reizen. Sehn Sie hier, was er davon schreibt.

* * *

„Wie werden Sie, theurste Tante, sich mit mir freuen, wenn ich Ihnen sage, daß ich schmerzlos wieder an meinem Schreibtisch sitze. . . In den kleinen Zetteln, auf einem Brett im Liegen geschrieben, konnte ich nur wenig Ihnen sagen, und allerdings von Fräulein Josephe nichts. Was soll ich aber heut Ihnen sagen? Soll ich noch länger Ihnen bergen, daß ich dieser Einzigen ihres Geschlechts eine so eclatante Ersetzung schuldig zu seyn glaube als wäre jene beleidigende, auf Irrreden in hitzigem Wundfieber gegründete, Unschuldigung öffentlich bekannt geworden? und warum sollte ich, freier Mann, irgendjemand und zumal Ihnen, das bergen?

Wissen

Wissen Sie demnach, daß Mehr Tugend so wenig jemals beisammen war als Mehr Licht der Seele und Schönheit der Gestalt. Diese letztre ist unbeschreiblich; welche Züge! welche Haut; welcher Wuchs, und welcher Zauber der Bewegung jedes Glieds und jedes Muskels! Sie sollten sie Federball spielen sehn! diese Hände sollten Sie sehn auf dem Klavier oder auf dem Nähramen, oder mit der Schreibfeder auf dem Papier! Sie sollten ihren Gang sehn; sehn wie sie sich setzt und wie sie aufsteht und hören wie sie spricht, wie rührend sie singt, und wie über Vergleichung schöner sie singen würde wenn sie minder zart wäre. (Jetzt indessen blüht sie; und was ich zart nannte, ist wol nur ihr Stimmorgan) Doch wie gesagt, das Alles ist unbeschreiblich!

Von ihrem Geist können Sie aus dem was ich ehemals Ihnen geschrieben habe, sich hinreichend diejenige Vorstellung machen, die

mich rechtfertigen mus, wenn ich behaupte sie zeichne sich aus vor Tausenden; auch werde ich unten davon noch Proben geben. — Aber woraufs besonders ankam, ihre Tugend: Sie sehn leicht daß ich an diese, eh ich sie bewärt finden konnte, um soviel schwerer glauben mußte, je mehr ich an ihr gezweifelt hatte. Aber konnte ich ein Määdgen länger verdächtigen, welche mich floh, nachdem ich so oft (jezt seh ich das mehr ein als damals) verraten hatte, es werde ihr leicht werden mich zu überwältigen? Ein junges Määdgen welches schuzlos ist, und also sehn mußte, sei ich zu gewinnen: so sei ihr der sicherste Schuz gewärt; ein Määdgen welches, so ganz fremd, auf keinen Menschen Rücksicht zu nehmen hatte, und doch strenger war in Uebung aller weiblichen Tugenden als die scharf bewachte es nicht seyn würde; ein Määdgen welches, wie ich glaube, arm ist, und doch seit einigen Wochen eine Heiterkeit zeigt, die ich

ich bei keiner der Glücklichen fand; kurz ein Mädchen die kein höher Glück zu kennen scheint, als den Frieden im Gewissen, und die ihre ganze Zeit zwischen Arbeit und Andacht theilt; und endlich ein Mädchen welches die große Lehre vom Gottesdienst so gefaßt hat, daß sie meiner Wartung ihre Zeit, ihre Ruh, ja ganze Nächte, geopfert hat: ist eines Solchen Mädgens Tugend nicht bewärt: so ist's keine! Rechnen Sie hierzu den starken Beweis der Unschuld, daß sie, als ich elend krank war, so ängstlich vermieden hat sich mir zu nahen, als sei ich einer der muthwilligsten Menschen; daß sie als ich hernach der Liebe nicht länger widerstehn konnte, beim scharf dringendsten Verstande, alle meine auch bedenklichsten, oft wirklich mehr als ichs dachte zärtlichen, Aeusserungen, so unbefangen für Freundschaft und Dankbarkeit genommen hat, daß ich vorausseh, sie werde das angenehme Schauspiel des Erstaun-

nens mir geben wenn ich geradhin mich erklären werde. Kann irgendein Geschöpf unbefangener, argwonloser, und unschuldiger seyn als sie welche nicht anders als sorgfältig gekleidet zu mir kam auch als ich sehr krank war; die denn auf meine Frage, warum sie, die nie ausgeht, sich so beschwerlich mache, auß aller-nack ste mir antwortete, sie sei doch in meinem Zimmer gegen den Eintritt Fremder nicht sicher; und die, seit ich, bezwungen und um nicht überlaufen zu werden, das Vorzimmer abschliessen lies, in den Morgen- und Abendstunden zwischen ihrem und meinem Zimmer keinen Unterschied macht, und, zwar immer sehr sauber, aber so ungezwungen, erscheint als wisse sie gar nicht daß ich ihr fremd bin — sie welche beim überhingendsten Gefühl von Schrecken oder dergleichen erstohet, sie ward nicht einmal roth als neulich während sie mir Arznei eingab, an ihrem Anzug die Jungfer Nadel irgendetwas anders

Hers legte. Das ging so weit, daß als diese wegging, sie sich ansah, und mit grossen Augen und mit einer Verwunderung über welche ich gern ihr ins Gesicht gelacht hätte, mir sagte: „Was wars denn? was wolte denn Jungfer Nadel?“ — Noch nicht genug; und mich dünkt solche Züge sind sehr entscheidend: als ich nämlich ihr antwortete, ich habe nicht achtgehabt, wandte sie sich zu jener: „Sagen Sie mir, was wars denn?“

„Nun, Sie fragen? Ihr Tuch hatte sich ganz verschoben.“

„So? ja Liebe! darin bin ich herzlich Laie! zu einer Coquette würde ich mich schlecht schiken.“ — Und dann, als wolle sie sehn wie denn die Form Nicht seyn müsse, ging sie mir gegenüber, vor den Spiegel, und setzte sich dann so ruhig wieder an mein Bett als sei gar nichts vorgefallen. — Wie mus eine so im eigentlichen Verstande Schuldlose, so bitter beleidigt worden seyn durch jenem
unbe-

unbefonnenen Brief *)! Ich würde diese Stunde glauben sie habe ihn nicht einmal verstanden, wofern nicht ihr Benehmen bei meiner Zurückkunft, und ihre französische Parodie — — doch das waren ja nur Zeilen für welche meine Reime sie leiteten; da sah sie wol mehr auf das Was dessen was sie sang als auf den Inhalt.

Jungfer Madel eine wirklich gute Seele, und gar nicht ohn Weltkenntnis, ist längst schon aufmerksam auf mich; und da ich ihr wahre Verpflichtungen habe: so darf sie reden. „Ich glaube, sagte sie dieser Tage, ich werde meine Thür jetzt wieder verschließen müssen.“ Sie reisen davon, und meine liebe Josephhe könnte unterdessen zu sehr an Ihren Umgang sich gewöhnen, so daß er dem guten Kinde, die bisher so unbefangenen ruhig war wie ich noch keine junge Person ge-

sehn

*) S. 42. u. f.

sehn habe, hernach ein fehlends Bedürfnis
seyn könnte!

„Sie fürchten das Verlieben?“

„Nein; bei allem ihrem, ich dünkte sehr
scharf dringenden, Verstande, dürfte sie dazu
doch wirklich zu dumm seyn. Freilig eine
Erscheinung die mir noch nicht vorgekommen
ist: aber ich erkläre sie mir durch die Muth-
massung, daß das Fräulein entweder aus
einem Roman, oder aus Erfahrung irgend-
einer brutalen Verfolgung, glaubt: die
Mannspersonen seien insgesamt Ungeheur.
Aber Sie sehn, wie herzlich sie jetzt des Le-
bens frohwird; wie sie aufblüht; und was
Hauptsache ist, sie genießt jetzt wieder eines
erquickenden Schlafs. Woher das Alles?
weil ihr Verhältnis gegen Sie dem lieben
Mädgen ganz das Verhältnis der Schwester
und des Bruders geworden ist. Wohin wird
das aber führen? was wird die, ehemals so
süße, Einsamkeit ihr seyn, wenn Sie weg
seyn

seyh werden? Ich seh zwar mit Bewunderung daß ihr daran kein Gedanke kommt...“

„Ich glaube, fiel ich ein, ich glaube auch, Sie würden gut thun, ihre Gedanken dahin nicht zu führen...“

„Da haben Sie, vielleicht ohn es ganz zu wissen, vollkommen Recht. Es entfuhr mir einst, aber lange vor Ihrer Potsdammschen Reise die, freilich unbefugte, Frage, obs denn so schlimm seyn werde, Frau Hauptmanninn zu werden?: aber sie erklärte mir rund heraus, Gespräche dieser Art würden sie sogleich bewegen von mir sich zu trennen.“

„Nun, dann haben wir ja nichts zu besorgen.“

„Damals freilich nicht: aber jetzt nach so genau gemachter Bekanntschaft? Ich dächte, die Christenliebe forderte, daß dem guten Kinde die Unruh, die Sie freilich nicht voraussieht, erspart werde.“

„Wohl:

„Wohl: aber wie?“

„So, dächte ich, daß ichs ihr gradhin sagte, mit meinem mütterlichen Ton, und dann diese Scheidthür wieder verschloße; denn wirklich sind doch die beiden Stuben zu sehr à plein pied.“

— Ich war um meine Antwort verlegen.

„Benigstens dächte ich würde die Thür Ihres Vorzimmers wieder geöffnet. Sie Ihres theils scheinen nicht so zu bemerken wie auffallend es ist, daß sie oft ohn an der Toilette gewesen zu seyn bei Ihnen weilt. . .“

— Ich mußte lächeln: „Sie halten mich wol immer noch für sehr krank?“

(Auch lachend) „Ich würde ihr dann sagen, daß sie dann in Gefar seyn würde so gar zu häuslich gekleidet bei Ihnen angetroffen zu werden. Wie herzlich unbefangen sie auch ist: so würde doch dies sie bewegen nun ganz wegzubleiben. Aber auf Ihre Frage zu
antwort.

antworten: Ja, ich halte es für Wirkung der Krankheit, daß Sie nicht zu fühlen scheinen, es sei nun Zeit auf die Schonung dieses allzu unersarnen Mädgens zu denken. Verzeihn Sie mir: aber bedenkenswerth ist's doch, daß, Ihnen unbemerkt, ein Funken in dies Herz gefallen seyn, oder noch fallen kann, der hernach eine Flamme werde.“

„Nein Mademoiselle, das würden Sie mir denn wol schreiben.“

„So! wenn hier, in Brandenburg das Haus brennt, dann werden Sie, von Worms aus, das Feuer ausgießen? oder es sei denn daß Sie darinn Übung haben! Nein; ich bin nun einmal dem lieben Geschöpf Mutter geworden; ich habe ihrentwegen schon manche schlaflose Nacht gehabt; aber dadurch wird nichts gebessert.“

„Ich glaube Sie fürchten ohn Anlaß; ich besorge wenigstens jede jener Maßnahmen, ja auch nur ein Wink dahin, werde sie aufschrecken,

schrecken, sie, die so ganz die Unschuld selbst ist.“

= Jungfer Nadel sah ein, ich habe Recht, vollends als ich ihr sagte das Fräulein sei argwöhnisch und werde glauben jene Vorkehrungen seien auf meine Angabe hin gemacht. Sie versprach also vor der Hand sie noch ganz sich selbst zu überlassen. Sie hat wortgehalten; ich weiß es gewis: aber seit ungefähr acht bis zehn Tagen verschwindet Josephe so, daß sie jetzt nur auf meine Bitte kommt; und komme ich in ihr Zimmer: so finde ich sie, zu welcher Stunde es sei, gekleidet wie zum Besuch. Auch rührt sie das Klavier, immer nur auf Bitte. Ich glaube irgendetwas gesagt zu haben was ihr aufgefallen ist? vielleicht ist's folgender Vorfall.

Ich bat sie mit mir Ball zu schlagen; das war seit einigen Tagen, weils an einem Ball fehlte, nicht geschehn, und sie schlug sehr fehl. „Sie scheinen es zu verlernen? (sagte

ich) oder kommts daher daß unser Ball jetzt eine andre Figur hat?" — Durch Zufall nämlich hatte dieser neue Ball nicht wie der vorige ein rundes Rissen, sondern die Gestalt eines Herzens; und meine Meinung war der Rakettenschlag sei nun nicht so sicher.

— Sie nahm ihn auf und sah aufmerksam ihn an. „Sie haben Recht“ sagte sie, legte den Ball auf einen Stuhl und ging in ihr Zimmer. Seit dieser Zeit kommt sie nie aus freiem Triebe.

*

*

*

Ich lese dies nach, und finde daß ich geschrieben habe als müßten Sie, beste Tante, voraussetzen, Joseph sei mir wichtiger als je Eine ihres Geschlechts mirs war. Ich will demnach Ihnen das freihin gestehn, zumal da ich weiß wie sehr Sie immer gewünscht haben mich verheiratet zu sehn. Das woran
ich

ich hauptsächlich bei Fräulein Josephe mich stieß, könnte wol glücklich gehoben seyn; die Ungewisheit wer sie sei? Ich versuchte nämlich einige Monate nach meiner Zurückkunft, an sie zu schreiben. Sie schickte mein Billet unerbroschen zurück, aber unter ihren Umschlag eingeseigelt. Vor einigen Wochen fiel ich drauf, daß sie damals wol sich ihres Wapens bedient haben könne: aber ich suchte jenen Umschlag vergebens. Unter dem Vorwande den Schlüssel verlegt zu haben, indes ich siegeln solle, ließ ich gestern ihr Perschaft mir ausbitten: aber sie schickte mir eins mit einer Devise. Ich habe nun eine Menge alter Papiere durchsucht, habe glücklich jenen Umschlag gefunden, und sieh, Josephe führt das von S . . . sche Wapen.

Nun kann das freilich ein angenommenes Wapen, und Josephe kann eine Bürgerliche, seyn: aber das wäre denn doch einem so guten obwol in diesen Landen unbekanntem,

Hause gegenüber zuviel gewagt; und wozu überhaupt der Argwon?“

*

*

*

Der Herr von Bottwar fährt fort drüber zu sinnen wie er die Wahrheit finden wolle. Warum er fehlging, das muß ich Ihnen hier sagen.

Jener Vorfall veranlasste mich auf Betrug zu denken. Ich erinnerte mich daß mein Vater oft gesagt hatte, eine alte pommerische schon ausgestorbne, Familie habe genau, nur einigermaßen anders blasonirt*), unser Wapen gehabt. Ich hatte unglücklich den Namen vergessen. Ich hatte indessen gesehen daß Herr von Bottwar ein großes heraldisches **) Werk hatte. Als er tags drauf zum Erstenmal ausfuhr, hatte ich

*) Mit Farben, oder deren Bezeichnung angegeben.

**) Zur Wappenkunde gehörig.

ich Zeit es durchzusuchen. Ich fand kein dem meinigen ähnliches Wapen. Ich fand aber Citationen Seiner Hand die mich eine Sammlung von Siegeln muthmassen lieffen. Ich suchte in seinem Zimmer, und fand, was ich für einen grossen Atlas gehalten hatte, eine vortrefliche Sammlung adlicher Petschafter. Bald, im Buchstab G. fand ich das Gesuchte. Seine eigne Hand hatte am Rande (so wie bei vielen andern) das Blason angezeichnet, und noch das beigeschrieben: „mit Henning 1616. ausgestorben.“ Ich legte die Sammlung sogleich wieder hin, und streute vermittelst eines Puderquasts soviel mit Puder vermischter gesiebter Asche drauf, als ich dicken Staub drauf gefunden hatte. Den Betrug zu vollenden malte ich nun jenes Wapen auf einem Pergament vollständig aus, welchem ich dann durch fein zerlassnes Mandelöl und durch Tabaksrauch, das Ansehn des Altertums gab.

Ich hätte mit diesem Bubenstück nicht länger zögern dürfen. Sehn Sie wie ganz ich den rechten Zeitpunkt getroffen hatte: ich war kaum fertig als Herr von Böttwar zuhause kam. Ich bin hier weitläufig; denn von S. durfte ich doch niemals mich nennen, wofern ich nicht als jene Berlinerinn entdeckt seyn wolte. Ohne diese Erfindung aber nahm mein Schicksal eine ganz andre Wendung. — Herr von Böttwar klopfte tags drauf an meine, nun immer sorgfältig von mir verschlossene, Thür. Es war Sonntags früh, und Jungfer Nadel ging eben zur Kirche die Treppe hinab. Er bat mich zum Theeweils laut geworden war, unsre Theemaschine sei diesen Morgen verschmolzen. Ich kam, und fand ihn prächtig gekleidet. „Ich habe heute nur die Eine Stunde gn. Frl. sagte er als er mit einem Handkus mich aufs Kanape geführt hatte. Ich wünsche, daß wenn Sie Ihre Traur ablegen werden, wie Ich heute meine,

meine, Ihnen dann soviel Gewinn bleibe als mir.“

— Ich lächelte: „Nein; mir wird dadurch nichts; ich hatte auch nichts zu erwarten.“

„Ich komme da, früher als ichs nicht erwarten durfte, zu einer, mir sehr wichtigen Frage. Darf ich sie wagen?“

„Wagen? der Ausdruck würde bei jedem Andern eine zudringliche Frage mich befürchten lassen!“

„Aber das könnte sie seyn!“

„Also weg damit, wäre das Sicherste.“

„Aber dies holde Lächeln macht mich kühn.“

„Das sollte es nun wol nicht; es sollte sagen, daß wenns mit der Frage denn seyn mus, ich mir vorbehalten wolle, sie allenfalls nicht zu beantworten.“

(Aeufferst ehrerbietig und zärtlich), „Wer ist der Engel welchem ich soviel zu danken

babe? Das, theurstes Fräulein, ist meine Frage.“

„Eine Gegenfrage: Mus man freie Gelübde halten?“ — Er war um die Antwort verlegen. — „Ich bin, fuhr ich fort, weniger ungewis als Sie. Verzeihn Sie denn, wenn ich durch ein freies Gelübd gebunden bin, meinen Geschlechtsnamen nie zu sagen. Im Anlas dieses Gelübds kann eben soviel Narrheit als Unmuth (doch verzeihlicher Unmuth) gelegen haben, ich gesteh das: aber das Gelübd steht um soviel besser da es ganz frei war, und da es überdem mir niemals weder schaden noch nuzen kann.“

— Er dachte tief nach. „Was hat aber das Gelübd für den Fall bestimmt daß Ihr Name dennoch irgendjemand bekannt wäre?“

„Ich war gewis daß der Fall nicht stattfinden kann.“

„Wie aber gn. Fräulein, wenn irgendjemand Sie überführte Sie haben geirrt? wie,
wenn

wenn er Ihren Namen auf diese schöne (er sprach dies Beiwort mit einer Verbeugung) auf diese schöne Stirn hin Ihnen nannte?“

„= Hätte ich nicht jenes mit meinem Wapen versiegelten Papiers mich erinnert *) so würde ich hier an Berlin gedacht und gezittert, haben: so aber konnte ich ganz keck ihm sagen: „Ich würde dann einem Solchen, falls er etwas bedeute, beweisen, daß er sich irrt.“

„Wenn ers aber getroffen hätte?“ — Ich that als könne ich nach. — „Und fuhr er fort, wenn nun eben Ich der glückliche Mensch wäre?“

„Glücklich? Das kann durch etwas was meinen Namen angeht, Niemand werden.“

„Ja, Fräulein,“ indem er feurig meine Hand ergriff, „ich, eben ich kanns werden.“

= Ich that unruhig und als wolle ich meine Hand ihm entwenden: „Es ist aller-

*) S. 58.

bings unmöglich Sie zu verstehn: aber Ihre allzugütige Aemsigkeit läßt keinen Augenblick mich zögern. Glauben Sie einen Namen zu wissen welchen ich nie nennen werde: so irren Sie; und es scheint daß es mir Pflicht sei Sie aus dem Irrtum zu reißen.“

(Hestig) „Soll ich Sie nennen, Fräulein?“

„Ja.“

„Und wenn ichs nun treffe?“

„So will ich an Wunder glauben.“

= Beide Hände mir küßend: „Sie sind Fräulein von S.“

„Wie fallen Sie auf ein Geschlecht, dessen Namen wol auffer Ihnen und mir niemand hier zulande kennt?“

„Also habe ichs getroffen?“

„Mein Herr von Böttwar! an Alter des Adels kann ichs mit denen von S. aufnehmen, aber nicht an Ruhm und Größe des Hauses.“

„Aber

„Aber bestes Fräulein! verzeihn Sie daß das Widersprechen zu seyn scheint — ich habe ja Ihr Wapen.“ — Er zeigte jenes von mir empfangne Papier.

„Und das halten Sie fürs von S...sche Wapen?“

„Ja; und mit Gewißheit.“

„Ich gesteh mit Befremdung daß es unbesonnen war an Sie so zu siegeln: aber wofern Sie nicht irren: so wirds Ihnen freilich unmöglich seyn, mir aufs Wort zu glauben daß dies mein väterlichs Geschlechtswapen ist, und daß ich dennoch nicht von S. heiße.“

= Es ward ihm sichtlich schwer Unwillen zu verbergen: „Verstehn Sie (sagte er) die Blasonnirung?“

„Ja.“

„Wissen Sie die Farben Ihres Wapens?“

„Allerdings.“

= Er

= Er sprang auf, schlug (wirklich doch unwillig) das von S...sche Wapen in jenem Heraldischen Buch auf, und, die Hand drauf legend: „Sie bekennen sich zu so und soviel Hirschgeweihen?“

„Ja.“

„Und was auf dem Helm?“

„Straussfedern.“

„Wieviel derselben?“

„So und so viel.“

„Zu farbiger Helmdecke?“

„Ja.“

„Wohlan, hier, Ihr Wapen.“

= Ich sah es an: „Verzeihn Sie, wenn meine Antwort Ihnen unerwartet ist: Ich mus besser wissen als Ihr Buch, wer ich bin und was wir führen.“

= Er schwieg, beleidigt, und die Wangen rötheten sich. Endlich: „Fräulein, dies Buch ist für Stift und Turnier geschrieben...“

„Im“

„Zimmerhin: aber Sie frugen nach dem Blason; und genug dies ist nicht der meinige. Daß dies von S. seyn kann, läugne ich nicht; aber das Unstige ist's keineswegs. Sie sind gewis zu bescheiden als daß Sie einem Mädgen die sich nicht nennen will den Stammbaum abfordern sollten: aber der Zweifel — (ich sagte das wie aufgebracht und beleidigt) — liegt in Ihrem Gesicht sichtbarer als ein so artiger Mann es wol nicht wolte; und der zwingt mich denn meine Wahrheitsliebe zu erweisen. Und ich kanns ohne mich zu nennen.“ — Ich sprang in mein Zimmer, und, meine Rolle in der Hand fuhr ich fort: „Mein Eltervater starb auffer dem Vaterlande 1676. Mein Großvater kam in unsre Heimat zurück und fand daß sein Dheim gestorben war; und die tieffste Caba-
le wolte daß das hiesse: daß unser Haus ausgestorben war. Dieser Uncle von welchem meines Hauses Unglück kommt... (Ich hielt

hielt an) doch ich kann ja das auch sagen! dieser Oheim mit welchem die Familie ausgestorben seyn sollte, hieß Henning. Nicht durch die Macht, aber durch Gram unterdrückt, starb mein Großvater und mein Vater erbt die Ansprüche an unsre beiden Güter. Dieser wies sich aus als Erbe; aber alles übrige mus ich verschweigen; denn noch arbeitet mein Bruder obwol aus grosser Entfernung und so namenlos als ich. Dringen Sie nicht weiter: aber hier haben Sie mein Wapen.“ (ich hielt die Rolle ihm hin)

„Alles ähnlich (sagte er indem er Beide verglich und sein äusserstes Erstaunen nicht bergen konnte) aber bei Ihnen der Schild gold; die Beweihe roth; die äussersten Federn gold, und die Helmbefe gold und roth: bei von S. das alles anders.“ — Sehr beschämt und wieder mit einem Versuch die Hand zu küssen: „Genügt Ihnen, mein gn. Fräulein, an der Demüthigung mit welcher

cher

„Her ich Ihnen bekenne, daß ich bisher nie in dem Fall gewesen bin meinen heraldischen Kenntnissen mißtrauen zu müssen und daß mirs befremdend war glauben zu sollen ich Sei in diesem Fall?“ — Er war im Begriff mehr zu sagen, als ein Wagen den er erwartet hatte, vorfuhr und wir uns trennten.

Erst gegen Abend kam er zuhause: aber morgens früh klopfte er: „Ihre Theemaschine Mesdames, kann doch noch nicht wieder gemacht seyn: darf ich die meinige Ihnen anbieten?“ — Er wusste nicht daß Jungfer Nadel nicht zuhause war.

Ich erschien.

Sein Gesicht strahlte, und nur mehr als er sah wir seien allein. — „Über setzen Sie, trefflichs Fräulein (sagte er, als ich auf dem Sopha plazgenommen hatte) ich hätte es gestern getroffen, von S. wäre Ihr Name gewesen und ich hätte, so auf den Kopf zu,
Sic

Sie so genannt: wie hätten Sie sich dabei genommen?"

= Eines Theils konnte ich vermuthen daß er, auf die gestrige Entdeckung hin, weiter nachgesucht haben werde; ich sah auch solche Herzensfülle auf seinem Gesicht, und die Zärtlichkeit womit er meine Hand zwischen seinen Händen drückte, war so lebhaft, daß ich zu sehn glaubte der Entscheidungspunct sei da. „Sie können leicht denken, sagte ich, wie überrascht ich dann gewesen wäre. Ich weiß nicht, warlich, wie ich mich genommen hätte! und Gott bewahre mich vor diesem Fall!“

„Aber doch!“

„Nun, ich glaube ich hätte von Ihnen, weil Sie denn der Einzige der mich kannte, gewesen wären, Schonung und Schutz erfleht.“

= Mit einem der lebenvollsten Blicke:
„Schonung? o daß Sie mir das erklären wolten!“

wolten! aber Schutz? kommts dabei auf Macht an und auf Thätigkeit: so kann ich wol nichts herzlicher bedauern als daß das der Fall nicht gewesen ist.“

= Daß ich hier erröthete, das war wirklich nicht gemacht. Liebe Regine, ich sah ja welche Vorschritte ich in dem Herzen dieses Manns gemacht hatte. Das Blut wallte mir zum Kopf hinauf, denn die Furcht diesen Mann zu verlieren, und — o daß ich Elende es Liebe nennen könnte — das niedrigste sinnlichen Verlangens hatten es machen gemacht.

Ich schlug die Augen nieder.

Er wagte es den Arm um meinen Hals zu schlingen. Ich rükte seitwärts.

„Theurs. Fräulein! es ist unmöglich daß nicht irgendeinst Ihr Name bekannt werde; wenn er also Ihnen gefährlich bleibt: darf denn Ihr treuster Freund Ihnen rathgeben?“

= Wie zitterte ich; denn wie leicht konnte von Berlin aus Nachfrage gekommen seyn! wie leicht konnte er irgendwo aufgefunden haben alles Gestrige sei Lüge! und dem zufolge, wie leicht konnte er sagen: „Seyn Sie nicht länger Betrügerinn! seyn Sie froh auf einen großmüthigen Mann getroffen zu seyn!“ — Noch Einmal, ich hatte meinen ganzen Argfynn aufzubieten um nicht merken zu lassen ich sich auf Kohlen. Aber wie ganz anders ging alles! Indem mir vorschwebte, die Berlinsche Policei könne durch meinen Oheim, wie wenig der auch bisher um mich sich bekümmert haben mogte, dennoch aufgefordert seyn mich zu suchen; indem mir aufs Herz fiel Dr. Carreau könne ertrunken seyn; indem das Himmelsgebäud auf mich fiel, erwog ich daß dieser großmüthige Mann zu Schutz und Rathgeber sich erbot; daß er, sichtbar Leidenschaft einmischend, könne wagen wollen mich in fremder

Herrn

Herrn Land zu bringen; daß ich also mich ihm entdecken müsse, u. s. w. Und dennoch: ich war außer Stande ihm zu antworten.

„Ich muß also, sagte er, meinen Rath Ihnen aufdringen! ich muß — aber sollte ich nicht das Vertrauen einer so schüchternen Seele verdienen, sollte ich nicht (er wagte den Ersten Kus, und nahm — oder empfing — deren mehrere) diesen verschlossnen Mund entsiegeln, können? Ihren Namen, herrliches Mädchen, geben Sie ihn auf! geben Sie ihn Mir.“

= Er wiederholte dies.

Solten Sie es glauben, Regine, daß ich ihn nicht verstand?

„Lassen Sie mit unsern Namen unſtauschen!“

= Ich glaubte ihn jetzt zu verstehn: aber ich traute meinem Wahn nicht. Was Herr von B o t t w a r gesagt zu haben schien, ging nicht über meine Wünsche, aber weit über

meine Erwartungen! Ich unterlag dem Gedanken. Ich ward so schwach daß ich beinahe sank.

Er legte seine Hand auf mein Herz, und meine auf das seinige: „Geben Sie o Fräulein, Ihren Namen hierher! bestes Fräulein von Glinden! seyn Sie forthin Bottwar.“ — Und nun auf Ein Knie — „Ihr Herz, Fräulein von Glinden! Ihr Herz! ich steh von dieser Stelle nicht eher auf!“

= O Regine! Welch ein glücklich Weib konnte ich werden! o! wenn ich einen Funken von Christentum, oder nur von gewöhnlicher Menschengüte gehabt hätte! Wie manches würdigs Mädgen fürchtet, die Gesinnungen welche Herr von Bottwar hier darlegte, niemals für sich zu finden: und mir, der Unwürdigsten, wurden sie verschwendet! Daß ich in diesem Augenblick an Gott, an Vorsehung wenigstens, dachte, kann ich nicht läugnen: aber wie fremd war mir, der
Elenden,

Elenden, nur der Geilheit Empfänglichen, jedes einigermaßen seltsche Empfinden! — Und so war ich denn in diesem Augenblick schon des grösssten Theils der Leiden werth die ich hernach getragen habe.

Wie unbeschreiblich bestürzt ich jetzt auch seyn mogte: so fühlte ich doch ich müsse mein Ueberraschtseyn verbergen. Ich sprang auf: „Herr von Böttwar! woher wissen Sie meinen Namen? Ja, ich bin von Glinden: aber wie kann man das in Brandenburg wissen?“

— Er umfasste meine Knie: „Himmliches Mägdgen! Davon ist nicht die Rede Ihr Herz! oder das mir tödtliche Geständnis Ihr Herz sei für mich nicht frei.“

„Stehn Sie auf, edler Mann und lassen Sie der erschrocknen Josephe Zeit.“

„Erschrocken? (indem er mich aufs Sopha hob und vest mich umarmte) in Mei-

nen Armen, an Meine Brust gedrückt muß Joseph e nichts fürchten.“

„Ich fürchte nichts, Herr von Böttwar. Die Unschuld kann nicht fürchten; aber erschrecken kann sie. Und ist's nicht zum Erschrecken? ein armes Mädchen . . .“

„Ich brauche kein Geld. Sie haben mich sehr arm gekannt; aber um Sie meine Geliebteste! zu beglücken — so finde ich's heute — gab Gott mir Reichthum.“

„Ein unbekanntes Mädchen . . .“

„Wir bekant genug als eine wahre Christinn, als Spross eines in der vaterländischen Geschichte unvergesslich aufgezeichneten Geschlechts. Ihr Ahnherr Henning von Glinden, fürstlicher Hauptmann zu Grimm war Mehr als sein Fürst . . .“

„Davon nie Ein Wort mehr wenn ich bitten darf! (indem ich die Finger ihm auf den Mund drückte) und empfangen Sie hier den Ersten Kus den je mein Mund geben konnte;

konnte; er nehme (ich küßte ihn feurig) er nehme für lebenslang, wenigstens bis mein Bruder kommt, jedes Wort weg, welches Sie von meinem Namen jemals sprechen wollen. Aber eine catholische . . .“

„Ich kenne Ihre herrlichen Religionsbegriffe; sie sind die Meinigen; ich halte nichts von irgendeiner Feirlichkeit des kirchlichen Uebertritts; Sie gehn, in fremde Lande mit mir zur Communion; mehr ist nicht erforderlich.“

„Aber . . .“

„Guter Gott! noch Ein Aber?“

„Ja, Theurster! kann ich denn wissen wohin dies führt? wissen, ob der Mann der hier mein Herz stürmt, so unabhängig ist als Ich?“

„Frei, Liebste! Holbe! frei, unabhängig wie ein König . . .“

„Sie haben von einer Tante geredet . . .“

„Mit offenen Armen würde sie meine Joseph empfangen und segnen: aber ich habe wenig Hoffnung sie jemals wieder zu sehn. Ueberhaupt o wie wird michs kränken keine Anverwandten zu haben welchen ich Glücklicher diesen theuern Schatz zeigen könnte! Liebste! ich bin der letzte des von Bottwarischen Namens!“

„Aber . . .“

„O Zaubermund schweig! und Du, Herz (er drückte mich fest an sich) Antwortschlagend meinem Herzen.“

— Nun war er mein; und der Gedanke war mir so groß daß er meine Sinnen überwältigte. Er rief Jungfer Nadel welche in ihr Zimmer gekommen war, aber, harthörig, von unsrer Unterredung nichts wahrgenommen hatte. Auf seinen Schrei kam sie herbei, und Wasser auf die Stirn mir gespritzt, stellte sogleich mich wieder her.

„Setz

„Jetzt, Theure, in Gegenwart dieser mütterlich Gesinnten . . .“

= Die gute Alte weinte: „So ist mirs doch noch geworden, dies Lächterchen — was soll ich sagen? geben Sie Beide die Hände her daß ich sie zusammenlege.“ — Sie benetzte sie mit ihren Thränen indem sie sie zusammendrückte. — Er war auffer sich. „Und Sie, sagte er ihr endlich, Sie müssen unser bleiben! Sie müssen mir meine Josephe nach Worms bringen. Für Ihre Bedürfnisse sorge ich, so lange Sie leben: Sie haben genug gearbeitet!“ — Sie ging das alles ein ohne sonderliche Ueberwindung; denn sie ehrte ihn und liebte mich.

Er riss sich aus meinen Armen: „Noch acht bis zwölf verlorne Tage in Potsdam und Berlin: und dann meine Theure zum Altar in der nächsten Gränzstadt!“ — und in weniger als einer Stunde war er weg. Lesen Sie ihn hier.

„Es ist Ueberfülle des Herzens, beste Tante, daß ich erst nachdem seit meinem allerglücklichsten Lebenstage beinah zwei Wochen verfloßen sind, Ihnen schreibe. Morgen fliege ich nach Brandenburg zurück, wo jede dieser wenigen, diesseit der Gränze noch zuzubringenden, Stunden, mir ein Jahr dünken wird . . . Als ich das Wapen welches sie mir zeigte, in meiner Sammlung aufgefunden, und jenen Henning von Glinden betreffend nachgeschlagen, hatte, war die Bestätigung ihrer Aussage mir so werth als hätte ich wirklich an ihr gezweifelt. Mein Herz indessen gestand diesen Zweifel nicht: aber wahr ist, daß mir nunmehr die Unschätzbare unsäglich lieber war! adlich und altadlich: was konnte mein Stolz mehr heischen? mit unserm Religionsbekenntnis so vertraut wie ich selbst, und bewärt in der heiligsten Tugend: was konnte mein Herz mehr

begeh.

Begehren? Und dennoch — liebste Tante,
 welch Räzel ist unsre Seele sich selbst! woher,
 so frug die meinige, und in ihrer höchsten
 Entzückung, woher kamen denn jene Aeußer-
 ungen in ihrem Wundfieber? wie hat
 etwas so Abscheuligs in ihr Gedächtnis, in
 ihre Sinnen kommen können? — Ich haßte
 diese Fragen von Herzen, und athmete frei
 wie oben auf den Alpen, als ich fand, ich
 sei in der Philosophie vielzu gewis Lai als
 daß ich sie beantworten könnte: und so, ich
 glücklicher Mann, verwarf ich sie für ewig...
 Sie erschien zum Thee. Wie ist's möglich daß
 Kleider eine ohnhin so vollendete Figur noch
 verschönern können? sie erschien im aller-
 leichtsten Morgenkleide, so reizend — doch
 das ist ja unbeschreiblich! ich mußte sie Ih-
 nen zeichnen können: und gleichwol hatten
 Gesicht und Betragen eine Würde die ich an
 keinem Weibe jemals sah; und warlich,
 furchtsamere Blicke als jeder der Meinigen
 war,

war, hat es nie gegeben! jeder, ich mögte so sagen, war ein gieriger Dieb, auf der That ertappt! So in Ehrfurcht gehalten musste ich ganz anders sie anreden als ich, im Augenblick wo ich sah Jungfer Nadel komme nicht mit ihr, auf dem Punct gewesen war . . . Diejenige Fassung mit welcher sie die Augen niederschlug als ich zum Schutz mich erbot, war mir eine durchaus neue Erscheinung; und das ist alles was ich davon zu sagen wage. Ich glaubte hier meinen Arm ihrem Nacken nähern zu dürfen da ihr ganzes Betragen, darf ich so sagen? so einladend war: aber sie entrückte sich mir mit soviel Würde! Meine Wendung durch welche ich hernach zum Weggeben ihres Namens sie bewegen wolte, schien sie nicht zu verstehn; und wie konnte sie es? wie konnte sie muthmassen ich wisse, sie sei ein Fräulein von Glinden? . . . Sichtbar wars daß diese Anforderung, Herz und Hand mir zu geben, sie über.

überraschte: aber wie sie nun Beids mir gab,
 davon läßt nur Das sich sagen daß sie alle
 erdenkliche Aber mir entgegensezte, indes
 es doch unverkennbar war, daß ihre Empfin-
 dung litt. Unter diese Aber gehörte, daß
 sie arm sei; und das ist doch wol das Er-
 wünschtste was ein Freier hören kann wenn
 er in dem glüklichen Fall ist, nicht Geld zu
 brauchen! Ich frage Sie, liebste Tante, ob
 es ein Mittel gebe, meine Frau zu überzeu-
 gen, ich habe sie glücklich gemacht, wenn sie
 als Mädchen reich gewesen war? ob, falls
 sie mich liebt, ihre Liebe das habe, was nur
 die Dankbarkeit ihr geben kann? und wenn
 sie es nicht haben kann: ob dann nicht etwas
 ganz wesentlich ihr fehlt? Ich fürchte, mit
 der Abstellung des Gebrauchs daß der Bräut-
 gam die Morgengabe bringen mußte, habe
 das Was der ehlichen Freuden sich sehr ver-
 engt! es scheint mir — doch Sie wissen daß
 ich am Ende mich zu ereifern und gegen die
 welche

welche, ohne Nothdrang, Geld suchen, mit Schurken um mich zu werfen pflege
Endlich empfing ich den Ersten Kus; er war Siegel der Bedingung, daß ich, so lange ihr Bruder nicht erschiene, ihres Namens nie wieder erwähnen sollte; und das konnte ich ja so leicht eingehn. Ihr letztes Aber küßte ich weg; und unerfahren wie ichs bin, fühlte ich nur an der Kälte ihrer Lippen daß sie ohnmächtig ward. Und mußte sie es nicht werden? hatte sie jemals einen Gedanken dran gehabt ich könne ihr Mehr werden als Freund? hatte sie bisher für irgendetwas Gefühl gehabt auffer für den Schmerz sich von mir (und vielleicht auch von unserm damaligen Regimentsfeldscheer) der schändlichsten Heimlichkeiten beargwont zu sehn? hatte sie nicht, so lange sie noch kränkelte, ausschliessend nur Todsgedanken? Sie also, meine beste Tante, die an Mädgentugend so selten glaubt als sonst unverheiratete Tanten
nur

nur das zu thun pflegen: Sie selbst werden gestehn, mir sei es aufbehalten gewesen, ein himmelreines Herz zu finden. Ob dies Herz wie Sie für diesen Fall mir einst weissagten, aus grosser Reinheit kalt seyn werde? das mus ich erwarten; ich glaube aber das Gegentheil sicher hoffen zu dürfen, bin auch, wie ich merke, selbst zu wenig kalt, als daß ich rathsam finden könnte meine Josephe auf die Probe zu sezen . . .“

*

*

Indes so, liebe Regine, in dem edeln Herzen dieses Manns mein Glück reifte, bereitete ich mein Unglück! An Anlaß gut zu werden fehlte mirs nicht; konnte dazu irgendein Ruf mehr laut seyn als Diese Wendung meines Schicksals. Aber ich Bejammernswerthe vermogte nicht dieses Anlasses wahrzunehmen! Ich dachte mich als Frau: aber an das Glück dieses Stands, oder gar an seine Pflicht?

mit

mit keinem Wort dachte ich daran: einzig nur an den sinnlichen Genus — o lassen Sie mich schweigen.

Jungfer N a d e l beobachtete diesen Nachmittag mich sehr aufmerksam. „Liebes Fräulein! sagte die Gute abends, Ihr heutiger Tiefsinn gefällt mir nicht! Sollten Sie zweifeln ob Sie mit Herrn von B o t t w a r glücklich seyn werden?“

— Die Verdachtlose wusste nicht was mein Tiefsinn war! er war das Grübeln der unzüchtigsten Begierden, welche, aufgeregt durch den heutigen Austritt, sich rächen — Entschädigung suchen — wolten, so lange gezähmt worden zu seyn! Wie sehr fern war Jungfer N a d e l davon zu muthmassen was in meinem durchpesteten Herzen vorging! Ach! es ist alzu wahr; unreine Selen können nicht lieben! Daher soviel Fluch im Ehestande. —
Aber ich mus von diesem qualenden Hinblik
in

in die Welt um mich her, mich losreißen. Regine! lieben Sie einen Mann herzlich, indem Sie dies lesen: so fallen Sie auf die Knie. So danken Sie Gott für diesen, ganz sichern, Beweis Er habe Ihr Herz und Gewissen gereinigt. Und: verräth dieser Mann Tugendhass: so ergreifen Sie, um das Leben zu fristen, lieber den Spinnroten als Seine dargebotne Hand. Er kann mit ihr Ihnen nichts anders geben als eine heillose Eh. Und: sind Sie noch was Sie waren — doch dann ist's wol vergebens Barmherzigkeit von Ihnen zu erflehn! ich würde Sie sonst um die Barmherzigkeit beschwören, einem edeln Mann, wenn der für Ihren Liebreiz schwach seyn sollte wie für den meinigen Herr von B o t t w a r es war, entgegen zu rufen: Flieh mich, denn in meinen Wegen ist Unfall und Herzleid *)!

„Rom-

*) Biblisch.

„Kommen Sie, sagte Jungfer Nadel, geben Sie, anstatt dieses Tieffinns Ihrem Herzen die Ruh des Danks. Ein gutes, frommes Mädgen wie Sie, muß Freude haben. Hier! spielen Sie dies schöne Lied.“ — Sie schlug die Noten eines Danklieds mir auf; ich muß es Ihnen, liebe Regine, mittheilen. Es ist so kunstlos wie seine Melodie.

Hochzeitlied.

Mel. „Was Gott thut das ist wohlgethan.“

Wir rufen dich um Segen an
o Gott! du Quell der Freude.
Du gabst das Weib dem Ersten Mann
und segnetest dann Beide;
und sahst vorher
auf Land und Meer
wo Menschen wohnen sollten,
daß sie sich freuen wolten.

Schon eh du deine Menschen schufst
war dir das Wohlthun Bonne;

und seit du deinen Heeren ruffst
 stehn Sterne, Mond und Sonne
 in hoher Pracht;
 und Tag und Nacht,
 und Regen, Frost und Blüte
 sind Zeugen deiner Güte.

Ja Vater! diese Güte thront
 in Himmeln und auf Erden!
 Und wo ein Keiner einsam wohnt
 da mus ihm Freude werden.
 Er, der die traut
 empfängt die Braut
 aus deinen Vaterhänden
 in allen frommen Ständen.

So siehst du auch dies Freudenfest
 mit hohem Wohlgefallen!
 Du, der den Bund nie fallen lässe
 las diesen Bund nie fallen!
 Lobsingt dem Herrn!
 Er hört uns gern
 wenn wir so vor ihm beten
 und dann zum Altar treten.

Ich sang dies mit durchaus abwesendem Geist. Jungfer Nadel die meine Fassung für Niedergeschlagenheit hielt, glaubte mich erheitern zu müssen, und pries mir die Freuden wahrer Liebe. Sie kannte solche. Sie war nur durch den Tod ihres Bräutigams ehelos geblieben. Alles was sie sagte war so unschuldig; aber was konnte denn Mir unschädlich seyn? Sie mogte das merken; denn sie brach kurz ab, und als ich tags drauf den Friseur kommen ließ (welches lange nicht mehr geschehn war) behielt sie mich scharf im Auge. Gleichwol erreichte ich den Zweck durch diesen feilen Bözwitz wieder Bücher zu bekommen. Diese vergifteten mich denn vollends so, daß, obwol ohne mir etwas zu sagen, sie diesem Kerl das Haus verbot. Er fand denn doch Gelegenheit mir Bücher und unter diesen Eins welches den Abschaum Aller enthielt, zukommen zu lassen: ich wechselte Briefe mit ihm — o, der Schande!

wir

wir wurden um eine Zusammenkunft eins, und nur das vereitelte solche daß (auf Bitte der Jungfer Nadel) die Magd unsrer Wirthin als sie mich weggehn sah, drauf beharrte mich begleiten zu müssen, weil wenn ich allein auf der Gasse wäre, ich Unannehmlichkeiten haben könnte.

Nun erwartete ich mit brennender Ungeduld des Herrn von Böttwar Zurückkunft, die er in einigen feurigen Briefen mir angekündigt hatte. Er kam. Ich empfing ihn mit anständiger Zärtlichkeit: aber wieviel kostete mich diese Zurückhaltung! um so mehr da auch Er durch die Trennung von beinaß drei Wochen nur feuriger geworden war. Als wir diesen Abend uns trennten, sagte er: „Sind Sie fertig? wir gehn künftigen Dienstag ab, und heut istß Freitag?“ — Jungfer Nadel wars wie ich: aber ich hatte nicht drauf gedacht, wie ich jene Berlinsche Bente: einige Uhren, Etuis, und Ringe

wegbringen wolle, die in meinen Taschen gewesen waren, und jetzt in Papier gepakt nebst einigen jener abscheulichen Bücher in demselben Koffer lagen, in welchen Er ehemals meine Kleider gelegt hatte. Diese Sorge beschäftigte mich Einen Theil der Nacht, und dann folgte ein Traum, in welchem ich Alles in sichere Verwahrung zu bringen wähnte. Mit der lebhaftesten Bergegenwärtigung träumte ich: ich näh jene Kostbarkeiten in einen Unterrock, und werfe die Bücher in den Abzug eines geheimen Gemachs. Das Herz ward mir den Nest des Schlags hindurch um soviel leichter, jemehr diese Angelegenheit es gedrückt hatte.

Sonnabends früh ging Jungfer N a d e l zu einer Kranken, und wir waren Vormittags allein. Aus sehr ernsthaften Unterredungen kamen wir in sehr verliebtes Geschwätz von welchem er früher als ichs nicht wolte, abbrach. — Als Sonntags Jungfer N a d e l

in die Frühpredigt gegangen war, konnte ich dem schändlichsten Muthwillen nicht widerstehn: — ich mögte die Augen wegwenden indem ichs niederschreibe: — ich ging hin ihn zu weken! Sie werden das in seinem Briefe lesen. Montags gegen Abend trat er in unser Zimmer, und bat um jenen Koffer. Getäuscht durch jenen Traum (ein Fall der in meinem Leben nicht der einzige ist) und über allen Zweifel vest überzeugt, ich habe diesen Koffer ausgeleert, sagte ich (da ich eben mit Notenschreiben beschäftigt war, dem Bedienten): „Da steht er.“ Alles übrige lesen Sie hier:

* * *

„Sonnabends abends. Ich habe, liebste Tante, das Herz so voll! Ich der den Gedanken meine Joseph e auf die Probe zu setzen, so innig verabscheute, eben Ich habe das gethan! — Als ich gestern ankam war

mirs unmöglich ihr zu verbergen daß diese Trennung mir sehr schwer geworden sei: aber sie war so unglaublich zurückhaltend, daß sie meine Küsse nur mit Zwang annahm, und im Grunde sich ihnen ganz verweigerte. Ich begriff nicht wie ich das vereinigen sollte, mit dem was ich in ihren Augen sah? Feuer kann ichs nicht nennen; denn Feuer scheint ihr Auge nie zu haben; aber es war ein gewisses Glänzen, einzig in seiner Art; bei einer weniger tugendhaften Person würde, glaube ich, mirs misfallen; denn bei solchen habe ichs dann bemerkt wenn etwas Schlüpfrigs ihnen gesagt wird. Aber so gemessen als Josephens Anzug diesmal war: so gemessen war auch ihr Betragen, so sehr daß ich auch nicht unterlassen konnte, Vorwürfe zu versuchen. Sie hörte sie mit Lächeln und blieb Vestalinn wie zuvor.

Heute früh (Sonntags) traf ich sie allein, am Klavier. „Verzeihn Sie (rief sie
indem

indem sie auffspringen wolte) ich bin eben mit Einpaketen beschäftigt gewesen.“ — Aber ich rüfte einen Stuhl zu ihr hin; denn mir wars ganz erwünscht, sie heut nach nur halber Toilette zu überraschen.

„Wahrscheinlich denken Sie ein Reiflied bei diesen Noten?“ — sie spielte einen Choral dessen so schöne Bezifferung mich in ihr Zimmer hingelockt hatte. — Kennnten unsere jungen Mädchen die Macht der Music: sie würden viel ämsiger seyn als sie gewöhnlich nicht sind, diese unwiderstehlich ins Herz greifende Kunst sich ganz eigen zu machen. Ich habe immer bemerkt, daß Mädchen die es so weit gebracht haben als meine Josephe, an Vortrag und Ausdruck auch sogar im Choralspielen, Mannspersonen von gleicher Fertigkeit bei weitem übertreffen. Ich kann auf den besten Genus der Zärtlichkeit des lieben Mädgens kaum herzlicher mich freuen als ich auf die Stunden die sie an

M 5

ihrem

ihrem Klavier mir schenken wird, mich freue. Wirklich steht auch in meiner Wohnung in Worms eins ihr schon bereit (wenigstens ist's bestellt) welches ihrer Finger werth ist; Welch Fest wird mir's seyn sie hinanzuführen! Daß sie, als Frau, die Music vernachlässigen werde wie das der unverantwortliche (und gegen Eltern welche Viel drauf wandten, undankbare) Gebrauch ist, fürchte ich gar nicht; denn Josephe versteht mehr als Klimpern; sie versteht den Generalbas.

„Nein, antwortete sie, ein Weislied nicht; (und nun mit einer angenehmen Verschämtheit) sondern ein Lied, wovon Jungfer Nadel die es irgendwo aufgespürt hat, behauptet, es müsse jenseit der Gränze unser Erbes seyn.“

„Liebste! auf dem Teppich?“

„Genau da. Wohlan, wollen Sie den Was singen?“ — Wir sangen:

Hochzeit.

Hochzeitlied.

Mel. In allen meinen Thaten.

Lobſingt! lobſingt ihm Alle!
 Und laut umher erſchalle
 der hohe Lobgeſang!
 Aus Herzen die ſich fanden
 und ſich in Liebe banden
 erhebt zu Ihm ſich Freud und Dank.

Er hat ſie angenommen
 die Zuſage der Frommen,
 und Er beſtätigt ſie.
 Wenn ſie in dieſen Triebens
 ſich unverbrüchlich lieben
 fehlt ihnen ſeine Gnade nie.

Wohl dem den Er ſo ſegnet!
 er nimmt was ihm begegnet
 aus Seinen Händen an,
 und weiſ daß Gottes Kindern
 nichts kann die Freude hindern —
 daß auch der Tod nicht trennen kann.

Sie hatte die Kraft ſich zu halten indem
 wir dies ſangen: aber mir floſſen die Freu-
 denthräen

den Thränen! Indem ich tausend Dinge aus Fülle des Herzens ihr drüber sagte, wand sie sich in einer meisterhaften Phantasie, durch alle Töne des Klaviers — ich mögte sagen durch Mehr Töne als drin sind. Und welche Miene dabei! ein zwar immer schwermüthigß aber so gefälligß, Lächeln, daß ich endlich ihre Hand, küßend, vom Klavier abzog, und sagte: „Aber wird denn dieser Zaubermund nichts von dem mir sagen was das süße Herz da zu denken scheint?“ — Ich sagte noch viel mehr, und, mit der linken Hand immer noch einen Gedanken durchführend, antwortete sie nichts als, ganz einsilbig: „Ja! So? nein! Still!“ Und dennoch schienen Auge und Athmen so viel gestehn zu wollen! — Das weiß ich, daß ich viel albernes Zeug gesagt habe: aber gewiß nichts unanständigß; denn ich begreife nicht daß ein edler Mensch sich das erlauben könne.

Sie

Sie entzog ihre Hand der meinigen und schlang sie mir um den Hals, indem sie den Kopf sanft an meine Schulter beugte; aber einen Kuß erlaubte sie mir nicht.

Ich stand auf: „Wenn Josephe so herzlich liebte wie ich . . .“

„Mus denn das seyn? Da! es schlägt zwölf. Jungfer Nabel wird sich wundern daß nichts fertig ist.“ — Das hieß denn auf gut deutsch: Gehn Sie.

So recht weiß ich denn doch aus dieser Probe nicht, wie ich dran bin. Sie wissen wie hoch ich Frömmigkeit schätze: aber solten die Geseze derselben so strenge seyn? Oder ist dies nur Jüngferlichkeit? und wozu das? sie weiß ja daß wir über vier Tage Mann und Frau seyn werden. Ich fürchte, Ma Tante hatten Recht: „gar zu fromm wärmt den Kopf, aber kältet das Herz gleich dem was man übersteigende Hitze nennt.“ Es läßt

lässe sich indessen hoffen, daß ich dies Herz doch zu wärmen wissen werde.

Montags früh. Welch ein Tag war der gestrige! — doch ich will erzählen, blos erzählen, und ohn Anmerkungen wosfern ichs kann.

Raum war Jungfer Nabel gestern in die Frühpredigt gegangen welches mich erweckt hatte, als mich dünkte ich höre auch schon Josephhe. Es ward wieder still; und bald drauf doch laut; und mir war das nicht recht; denn ich hatte drauf gedacht durch ihr Zimmer zu schleichen, an ihrer Schlafkammer zu polstern, zu hören wie sich das gestrenge Fräulein dabei nehmen werde; und dann zum Thee sie einzuladen, da die Maschine, wie gewöhnlich, schon vor mir stand. Aber leise ward meine Thür geöffnet, und strahlend von Morgenreiz, und gekleidet wie eine Huldinn, das heisst mit griechisch leicht übergeworfnem Gewande, stand Josephhe
da.

da. „Bon jour! eh, bon jour, Monsieur le matineux! und mir einen Kus zuwerfend: Cela Vous suffit-il“ 1)?

— Ich war unsäglich überrascht: „Ich bitte tausendmal um Vergebung. . .“

„Mais Vous pouviez me dire si cela Vous suffit? et il paroît que non 2)?“ — indem sie näher trat und die Hand zum Kus mir hinreichte.

= Nur noch mehr betreten antwortete ich, wieder deutsch: „Ich war im Begriff Sie zum Thee zu rufen?“

„So aus dem Bett her wolten Sie rufen? und wirklich, es steht ja auch alles schon da. Da komme ich dann wie gerufen.“

— Ihr Gesicht hatte hier etwas was ich denn doch lästern nennen muß; denn Laune war

1) Guten Morgen! Ei, Herr Frühwach! guten Morgen! — Ist das Ihnen genug?

2) Aber Sie konnten doch antworten ob das Ihnen genügt? Es scheint nicht so.

warß nicht weil Stimme und Sprachton verrieten sie sei nicht ruhig. — Ich sah daß mein Klagen über Mangel der Liebe zu diesem Austritt Anlaß gegeben habe, und wolte ihn also enden. „Wollen Sie (sagte ich indem ich nach dem Schlafrok grif und ihre Hand küßte und zugleich sie weggab) einen Augenblick mich verlassen: so soll der Thee sogleich fertig seyn.“

— Sie setzte sich auf meinen Schlafrok, drückte die Knöchel der Hand vest mir auf den Mund, und sagte: „Wozu das? Ich werde Wirthinn seyn. Doch (ausspringend) wir sind freilich noch diessseit der Gränze; So stehn Sie denn auf (indem sie mich küßte) Biewol das sind Possen (sich wieder setzend) bleiben Sie; thun Sie als wenn Sie noch krank wären.“ — Sie griff zugleich nach der Theebüchse und ich ließ es geschehn. „Wie haben Sie geschlafen?“

„Gut.“

„Da

„Da können Sie mehr als ich armes Mäbgen. Ich glaube ich werde dieſſeit der Gränze gar nicht mehr ſchlafen. Und was hat Ihnen geträumt?“

„Verwirtes Zeug, liebſte Joſephe.“

„Und mir hat, obwol ich nur etwa Eine Stunde geſchlafen habe, etwas ſehr zuſammenhängends geträumt, das wahrhaftig recht hübſch iſt“ — Sie erzälte, immer im Theemachen und Eingieſſen, dieſen Traum, aber franzöſiſch. — Ich und ſie waren der Inhalt deſſelben. Die Thatſachen und Auftritte welche er darſtellte, waren zwar ſehr galant doch durchaus nicht unanſtändig. Aber ich muſ Ihnen, beſte Tante, frei geſtehn, daß ich meinen Ohren nicht traute; denn die Erzählung war nicht nur ſo ungemein lebhaft und ſo wizig, ſondern auch der Ausdruck ſo auffallend zweideutig, die Verſchleierungen mancher Schilderung ſo dünn, und am Ende manche Redensarten ſo durch-

aus schlüpfteig, daß ich ihren Arm hart faßte, und unwillig ihr sagte: „Mademoiselle, Vous n’y pensez pas, vraiment 3).

„Si j’y pense“ 4)? sagte sie mit einem Blick und Lachen, welche — ich kanns nicht läugnen — ich nicht gesehn zu haben wünsche.

„Mais Mademoiselle quelcun peut entrer 5).

„Comment, diable, la porte n’est pas fermée 6). — Warlich sie sprang hin sie abzuschließen, und in demselben Augenblick klapperte jemand an die Thür im Stur. Ich schrie ihr zu: La Salle n’est pas fermée non-plus; sauvez-Vous 7)!“

„Peste

3) Warhaftig Fräulein! Sie vergessen sich.

4) Ich mich vergessen?

5) Aber Fräulein! es kann jemand hereinkommen.

6) Was, E. die Thür ist nicht verschlossen?

7) Der Gal ist auch offen! Weg doch!

„Peste soit des fâcheux! sagte sie mit wilhem Unwillen und entsprang in ihr Zimmer. Als sie hörte der Kommende sei mein Kutscher, rief sie mit noch heftigerm Zorn: „Mais Vous deviez renvoyer ce gail-lard-là 8)“

— Ich antwortete nicht, und fing an mit dem Kutscher zu rechnen, um nicht allein zu seyn.

Ich wolte, liebe Tante, der Anmerkungen mich enthalten: aber ich mus dennoch fragen: was war das? Daß dies Herz nicht kalt ist, das ist nun wol entschieden: aber wie unweiblich ist dieser Auftritt! und nun vollends die Traumerzählung? und woher dieser doppelstinnige Witz und dieser schlüpfrige Ausdruck? — Ich erlaube mir kein Urteil: aber ich habe diesen Tag meinen Bedienten in meinem Zimmer beschäftigt, um dem allzu sehr gereizten Mädgen, und das heißt

N 2

denn

8) Aber Sie hätten den Kerl zurückweisen sollen.

denn immer dem schwachen, Schonung verdienenden, Geschöpf, nicht neuen Anlaß zu geben. Ueberdem

* * * *

Nachts zwischen Montag und Dienstag. Sie sehn, Ma Tante, daß ich alles weggeschnitten hatte was ich gestern geschrieben habe. Denn noch gestern abends erwog ich, daß Josephen nichts zuschulden gerechnet werden müsse. „Sie ist jung, dachte ich (denn sie irrt sichtbar wenn sie für zwanzig Jahr alt sich hält) du bist ihre Erste Liebe! ihr Uebergang und so plötzlicher Uebergang von einer beinahe mystischen *), Andacht zur Liebe, konnte nicht anders als ihr Herz erschüttern und ihre Einbildungskraft erhizen! je mehr sie dort am Klavier sich bekämpfte, desto schärfer hast du sie aufgereizt! Die Klage, sie liebe minder als du,

kann

*) schwärmerischen.

kann das unschuldige Mäddgen haben fürchten lassen du werdest erkälten oder wol gar zurücktreten, zumal so nah vor der Abreise (denn morgen früh um zehn Uhr geh ich ab, und sie sollte gegen vier Uhr mit Jungfer Nadel folgen) so hat sie geglaubt dich weken zu müssen! alles was hernach vorgefallen ist, ist gewis nicht aus Entschlus geschehn sondern durch das Verführende der Neuheit jener gesammten Umstände! du selbst bist schuld! warum verschwiegst du ihr daß die Thüren nicht abgeschlossen waren! (und wirklich was vorzüglich zu gunsten Josephens war, das war, daß ich diesen Vorwurf mir wirklich zu machen hatte; ich hatte im Augenblick ihres Eintritts allerdings dran gedacht daß die Thüren offen waren: aber da ich so früh niemand erwarten konnte: so wolte ich sie nicht ohne Noth erschrecken! überdem, soll ich läugnen daß ich ein Mensch bin? daß mirs lieb war jetzt sehn zu sollen,

Joseph fange an mich vertrauter zu lieben? und wärs billig gewesen ihrer Tugend zu mißtraun?) wenn, fuhr ich fort, wir gegenseitig heut uns schämen müssen: so ist das ja ganz meine Schuld! freilich ihre Ausdrücke? doch die kommen ja ganz auf die Rechnung der Lebhaftigkeit ihres unaufhaltsamen Witzes, und auf die Frische ihrer Traumbilder! wer weiß auch ob sie bei manchen derselben Das gedacht hat, was Andre dabei denken?“

So entschuldigte ich sie denn ganz. Das woran ich denn doch mich stieß, war das gar zu Verführerische ihres Umgangs und die ganz unjüngferliche Freiheit ihres Betragens: „aber (sagte ich mir denn) in Hinsicht auf die Näh des feierlichen Tags der unser ganzes Verhältnis durchaus ändern soll, mißfiel dir doch beides nicht! Kurz, du bist schuld! und was willst du? hattest du nicht über Kälte geklagt? und wie konnte das gute Kind anders

ders

ders dich überzeugen, du habst ihr Unrecht gethan?"

Hiezu kam denn die Stille und Verschämtheit welche sie heut als Jungfer Nadel früh zum Thee mich bat, und auch als wir zusammen speisten, so merklich bezeugte, daß auch Jungfer Nadel ihr den Krieg drüber machte, sie sei gar nicht bräutlichfroh. Dies ging so weit, daß sie bei meinen zärtlichsten Näherungen immer schüchtern blieb, und als der Schneider ein Reismieder ihr brachte, sie ihre Thür abschloß um es anzulegen, auch mir nicht öffnen wolte, da es doch nach meiner Angabe gemacht und ich, beim Masnehmen erforderlich, zugegen gewesen war — andrer Beweise von strenger Züchtigkeit zu geschweigen.

So theilte ich denn ihre ganze Unruh, und schämte mich, Ihnen davon etwas geschrieben zu haben, so sehr, daß ich die ganze Blattseite wegschnitt. — Unsre gesammten

Sachen wurden nun in die Vorstadt vorausgeschickt, und ich setzte mich hin, Ihnen das letzte Lebewohl aus Brandenburg zu schreiben, als mir einfiel mein kleiner Koffer sei noch nicht gepackt. Es ist derselbe in welchem ich ehemals Josephens Kleider, als ich krank sie verließ, aufbewahrt hatte. Sie sagte mir er sei ledig und ich nahm ihn in mein Zimmer. Das, beste Tante, war der Scheidpunct meines Schicksals! denn hier fand sich, daß ich von nun an der unglücklichste Mensch war, wosfern nicht die Vorsehung mich, ich darf sagen unmittelbar, gerettet hätte. — Für Freuden vom Rande des Abgrunds zurückgerissen zu seyn, zittern meine Hände; ich mus ganz kurz mich fassen.

Jener Koffer nämlich war keineswegs leer; sie, welche aus der Hölle auf den Erdboden heraufgekommen ist um hinrassend's Unglück zu verbreiten, Josephhe also, —
denn

denn Josephe ist ein Satan in Himmelsgestalt — Josephe also hatte diesen Koffer auszulernen vergessen. Zwar verschlossen hatte sie ihn; aber mein Glück hatte gewollt, daß das Schloß nicht ins Gefäng sondern in den Defel eines Buchs, gefaßt hatte und ohn Versuch sich mir öffnete.

Allerdings öffnete ich dies Buch um zu sehn ob ichs beschädigt habe; und was sah ich? einen durchaus abscheuligen Titel! — Ich stand, wie versteinert, da. Das Buch fiel mir aus der erstarrnden Hand. Ich sah nach, ob mein Bedienter, was weiß ich wo? einen fremden Koffer ergriffen habe? aber es war mein Koffer! sichtbar lag eins derjenigen Ardachtsbücher da, welche ich Josephen geliehn hatte! noch mehr: ein offnes Briefblatt fremder Hand, welches sich anfing: *Ma bien-aimée Josephe*. Allerdings las ichs nicht, auch nicht als in Einer der Zeilen mein Name mir ins Auge fiel; ich

stand vielmehr auf dem Sprunge in ihr Zimmer zu gehn und ihr zu sagen: „Sie irren; es sind noch Sachen in dem Koffer“ — als in der Unordnung worin alles lag (denn alles war wie im Rauben zusammen geworfen) aus einem Buch ein Kupferstich mir auffiel dessen ganz unsägliche Schändlichkeit auch das plötzlich weggewandte Auge verletzen mußte. In dem ichs heraushob, sah ich daß es deren mehr enthielt. Entbrennend im gerechtesten Unwillen wolte ich jetzt den Koffer zuwerfen; aber Ein Buch lag da, was ich für eins der meinigen hielt weils genau denselben Band hatte. Es wars nicht; es war gerade das allerschändlichste was je Ausgeburt der rasendsten Unzucht gewesen ist. Ich hob die Augen empor, und frug mich seufzend, ob Joseph e das gelesen haben könne? und erlaubte mir nicht Ja zu sagen; und sann, durch welchen Zufall dieser Unflat unter die Sachen eines Mädgens (wer die seyn möge) gekommen

gekommen seyn könne? Aber ich sollte über allen Zweifel gewis werden, ich sei im Begriff gewesen, mit Leib und Seele einem Satan mich zu übergeben; denn zum Beweise, daß Joseph e noch gestern — ich sage noch heut, diese Gräul gelesen hatte, fand ich an zwei Orten im Buch Zeichenpapiere eingelegt, und diese waren Stücke eines Papiers aus meiner Tasche, an welchem ich diesen Morgen bei ihrem Theetisch meine Pfeife angezündet hatte.

Dies trieb die Thränen mir in die Augen! ich fühlte Joseph e n s ganzes Unglück, und so innig, daß mein bitterer Unwille sich in schmerzliches Mitleiden verwandelte, in welchem ich zunächst freilich Das fühlte, ein so tief gesunkenes Mädchen sei für die ganze Menschheit, deren glänzendste Zierde sie seyn konnte, verloren, aber dann auch Das daß sie für mich — verloren war, für Mich, der in ihrem Besitz ein neidenswerthes Glück erwartete

wartet hatte! „Das alles ist nicht möglich! (sagte ich mir) irgendein Dämon hat jemand aufgereizt die Unschuld selbst dir verdächtig zu machen! wer weiß welche verruchte Hand diese turpitudes in den Koffer des armen Mädgens hingeworfen hat?“ — Ich fiel auf einen gewissen Reider; und die Sache ward im hohen Grade mir wahrscheinlich. Ich ging zu ihr: aber die Vernunft war stärker als das Herz. Ich riegelte heimlich ihre Thür, entschlossen das übrige auch zu durchsuchen; und ach! ich fand ein Blatt ihrer Hand vor etwa sechs Tagen geschrieben. Es war mir nicht möglich zum Lesen mich zu entschliessen; denn wie unedel war das! Aber als ich noch zwei bis drei jener verfluchten Bücher, als ich in Papier gewickelt zwei Uhren von Werth, zwei Etuis und einige Berloken, alles nicht neu gekauft, sondern getragen, fand: da dünkte mich, ich habe den Koffer einer Gaunerinn vor mir
stehn.

stehn. Und endlich — denn ich mus das sagen um begreiflich zu machen wie ich zum Lesen jener Papiere mich habe entschliessen können — endlich, horresco referens! fand ich Das durch dessen Auffinden Sie, liebste Tante, zuletzt Ihre so lange schon verdächtige Kammerjungfer Albertine (ich weiß das aus der erschrocknen Jammerklage meiner seligen Schwester) überführten, sie lebe in mehreren geheimer Gräul *)! zwar auch hier noch sagte mein Herz, eine freche Hand könne das dahin geworfen haben: aber eben um soviel mehr ward mirs Pflicht, jene beiden Zettel zu lesen.

Und die entschieden dann. Der Erste war ein abscheuliger Entwurf eines Friseurs zu einer Zusammenkunft, so durchaus schändlich, daß ich bis zu Ende zu lesen nicht vermogte. Er nannte sie ma chere Josephé: er gab ihr aber auch Namen welche meine
Feder

*) S. 129.

Feder nie schreiben wird. Der zweite war ihre, wie es schien nicht vollendete, wenigstens von mir (der dem Schmerz des Schämens weichen mußte) nicht zu Ende gelesehne, eigenhändige, Antwort, in welcher sie die schändliche Aufforderung feurig annahm, eine sichrere Maßnehmung vorschlug, und die Stunde bestimmte. Auch Sie gab ihm Einn, alle Empfindung empörenden Namen. Und mehr soll, wosfern es bei Mir steht, meine Feder von diesem versunkensten aller Geschöpfe nie schreiben.

Ich siegle dis, um noch für einige Zeilen an die gute Jungfer Nadel einen Augenblick zu gewinnen; denn in einer halben Stunde reise ich ab, wie wer dem brandstürzenden Dachstuhl entspringt. — Von der Gränze mehr! o ja von der Gränze, die vor wenig Stunden noch mir der Höllenrand werden konnte.“

* *

Und nun, Regine! mit welchen Empfindungen haben Sie dies gelesen? haben Sie gefühlt, daß dies Alles Ihr Werk war? haben Sie wenigstens Das gefühlt, daß Sie mich um ein glänzendes Glük gebracht hatten? und denken Sie drauf, was Sie freilich mir nicht erstatten können, durch Wohlthun an irgendeiner leidenden Christinn zu ersetzen? Ich will nicht behaupten, daß jeder Rückkehrende das thun mus; denn nicht jeder kanns: aber jeder mus es redlich wollen, und allen Scharfsinn aufbieten um zu finden ob ers könne. — Und nun hören Sie den Verfolg.

Jungfer Nadel erwachte früher als ich. Das war gewöhnlich; denn Ich blieb, wie schon in Berlin, im Bett bis man mich rief. (Sehr oft hatte Jungfer Nadel, die mich mütterlich liebte, mir gesagt, sie werde — und einst setzte sie hinzu: jeder recht-
schafne

schafne Mensch werde — mich vielmehr lieben wenn ich früher aufstünde) Sie klopfte an des Herrn von Böttwar Thür, erschrak alles still zu finden, ging seinen Bedienten aufzurufen, und begab sich als sie den nicht fand, in Herrn von Böttwar — leeres Zimmer, wo sie einen an sie gerichteten Brief fand. Als ich aufstand und sie schon beim Frühstück antraf, sagte sie kalt: „der Herr von Böttwar ist schon fort. Verdienen Sie Schonung: so würde ich das nicht so geradhin Ihnen sagen. Er läßt Ihnen sagen, Sie würden in seinem Zimmer in einem Koffer die Entscheidung Seines Schicksals finden.“ Ich ahnte nichts und ging hin. Sie folgte mir. Auch als ich meinen Koffer erblickte, ließ die Täuschung jenes Traums mich noch nichts argwonen: aber an meinem Koffer ein Siegel zu sehn, davor zitterte ich; und als ich beim Aufschlagen des Deckels meinen und des Friseurs Brief, beide an der
obern

obern Ecke mit des Herrn von Böttwar Wapen aneinander gesiegelt fand; als ich fand daß jedes meiner entseztlichen Bücher der Länge nach mit der Axt halb weggehauen war, verliessen mich die Sinnen. Ich stürzte plötzlich hin.

Als ich anfing mich zu erholen, welches durch Hülfe der Jungfer Nadel geschah, sagte sie: „Dies ist der vorlezte Dienst, welchen ich Ihnen leisten kann: und hier der lezte,“ indem sie dies Blatt mir gab:

„Meine Herrn Banquiers N. N. in Berlin, Hamburg, Dresden, Wien, Frankfurt am Mayn, Paris und Amsterdam, empfangen nächstens von mir eine ganz bezeichnende Beschreibung der wahren Inhaberin dieser meiner Schrift, und Einer derselben zahlt ihr jeden Neujahrstag die Summe von 100 Ducaten gegen ein von

Ihre zu übergebends gültigs Zeugnis eines
 tugendhaften Verhaltens für das dann
 abgelaufne, Jahr.

von Bottwar.
 * * * *

Ich sank aufs neu nieder als ich dies
 las. Jungfer Madel brachte mich zum Bes
 finnen. Sonst gutherzig aber diesmal hart,
 ging sie aus sobald sie mich gefarlos sah, und
 kam erst gegen Mittag wieder. „Ihre Sa
 chen (sagte sie) stehn im Gasthose wo Herr
 von Bottwar sie hat abpaken lassen. Sie
 müssen sich nunmehr um eine Wohnung be
 mühn. Ich höre daß Sie Geldswerth ha
 ben; Sie haben Geschiklichkeit in der Hand
 arbeit und können alle meine Kunden bekom
 men denn ich reise ab. Ihren Friseur hat
 Herr von Bottwar als Tambour unter ein
 Regiment gegeben, und weit genug von Ih
 nen. Von der Seite also ist Ihre Tugend
 herstell-

herstelllich; daß sie Ihnen ein Einkommen von hundert Ducaten sichert, wissen Sie. Daß von dieser Sache hier niemand etwas weiß, kann ich Ihnen zusichern. Daß Sie Braut waren, weiß man eben so wenig..."

— Bis dahin hatte ichs mit mürrischem Schweigen ausgehalten. Das Wort *Braut* waren zerriff mir das Herz. Ich warf mich auf die Erde; ich raufte die Haare mir aus; ich fluchte. Aber dann sprang ich auf. Mit Verwünschungen die Jungfer *Nadel* anfallend hätte ich die Augen ihr ausgerissen, wenn nicht von der Erboffung überwältigt, meine Kräfte, so plötzlich mich verlassen hätten, daß ich in einen Stul sank, wo ich der unbedienten Wohlthat, weinen zu können, theilhaftig ward.

„Sie scheinen Mich in Verdacht zu haben (sagte Jungfer *Nadel*) sehn Sie denn in Ihrem Koffer nicht daß Sie selbst Ihr Unglück errungen haben?“

„Aber was schreibt Ihnen der Schurk?“

„Der Mann welcher jährlich hundert Ducaten Ihnen zahlt? O Josephe! den Jahren nach könnte ich noch Kraft haben die Sorge für Ihre Besserung zu unternehmen; und warlich der edle Mann trägt's unter hohen Darbietungen mir auf: aber Ihre tieffe Heuchelei, mir fürchterlicher als Ihre unnennbare Schande, schwächt auch einen stärkern Eifer als der, welchen Herr von Bottwar mir zutraut. Gehn Sie wohin Sie wollen. Auch ich bin eine Sünderinn: aber Sie sind dennoch mir unausstehlich. Aus meinem, Eines theils doch nur auf sorgsamem Muthmassungen gegründetem, Abscheu, urteilen Sie wie sehr Sie dem allsehenden Auge Gottes ein Gräul sind. Sie, die mit so herlicher Schöpferkraft gebildet, mit soviel Kenntnissen begabt, und, was ewig mehr ist, so theur erlöst...“

„Echo.“

„Schonen Sie, sagte ich (denn ich hatte die Stirn gerade hier sie zu unterbrechen) schonen Sie Ihrer Lunge; ich kann ja über das Uebrige eine Ihrer Herzpo stillen nachlesen.“

= Es war natürlich daß dies sie verdros. Ich sah einige jener Zähren, welchen mans ansieht daß sie bitter sind, auf ihre Lippen herabrinnen. „Fräulein sagte sie, ich beurteile Sie richtiger seit ich weiß daß das Ihr Name ist; es mag in Ihrem Blut liegen daß das Zusammenwohnen mit einer Bürgerlichen Sie zu geniren anfängt; bei mir ist das Erfolg Ihres Betragens ...“

„Damit Sie sich nicht so weit vergessen, mir noch deutscher die Thür zu weisen: so werde ich diese hier nehmen.“ — Mit einer höhnischen, also sehr tiefen, Verbeugung ging ich ins Zimmer des Herrn von Bottwar. Sie antwortete nichts und riegelte hinter mir zu. Ich ging sogleich durch die andre Thür

zur Wirthin hinab, und bezahlte dies Zimmer auf ein halb Jahr voraus. Dieses Schicksal, gewis doch eins meiner entscheidendsten, fruchtete also so wenig, daß ich mit ganz kaltem Blut hinging, aus der Vorstadt meine Sachen zu holen, ohn im geringsten an meine zu machende Einrichtung, ja ohn auch nur an den Tisch zu denken. — Jungfer Nadel hatte die Gefälligkeit als ich zurückkam mir das Essen zuzuschicken. Ich hatte es kaum genossen als ich ans Klavier mich setzte, und, ihr zum Troz, so laut ich konnte jenes schändliche Lied ic. sang. Sie verlies ihr Zimmer und das Haus sogleich, sorgte aber Tags drauf noch für Thee und Mittagessen, und schickte mir Donnerstags dies Blatt:

* * *

„Ich weiche der Gewalt; denn länger
Ihnen so nah zu bleiben das hiesse Ihnen
und

und mir Anlaß zu Versündigungen geben.
 Ich bejammere daß Ihr Schicksal welches
 mir das Herz bricht, das Ihrige nur zu
 verhärten scheint! Das könnte sehr leicht
 Vorbedeutung seyn, Sie seien ohne Ret-
 tung verloren! Mehr zu schreiben wage
 ich nicht: aber wollen Sie über Ihren
 Zustand nachdenken: so kanns seyn, daß
 Sie vor meiner Abreise — sie ist Abreise
 nach Worms — meinen Besuch noch
 wünschen oder den Ihrigen mir geben.
 Kann Gott Sie nicht retten: so fleh ich
 ihn doch an, Sie zu bewahren daß Sie
 nicht noch tiefer fallen. — Ich hielt's für
 Pflicht Ihnen den Brief, und zwar in der
 Handschrift, vorzulegen welchen ich Dien-
 stags früh auf Herrn von Böttwar
 Fenster fand.“

* * *
 „Meine liebe Jungfer,
 Ich kenne Ihre Liebe zu jener Josephe

so wie Sie die meinige kennen. Ich traure also mit Ihnen drüber, zu sehr daß diese Schlange — ich muß wol sagen Natter — uns beide betrogen hat. Wäre sie nur Heuchlerin: so wäre sie mir schon viel zu schrecklich als daß ich sie an meinen Busen nehmen könnte; denn der Heuchler, zumal in jenem Grade, und mit Vernichtung einer so gründlichen und lichtvollen Erkenntnis des Christentums, ist zu allem fähig. Aber sie ist schon unsäglich mehr! und daß ich das weiß, und deswegen sie flieh, das habe ich dem glüklichen Zufall zu danken, daß sie ihren Koffer auszuleren vergessen hatte als sie mir ihn ins Zimmer bringen lies. Seyen Sie gegenwärtig wenn sie ihn öffnen wird: Sie werden dann mich verstehn, und auch jeden der Schritte rechtfertigen welche mich unwiederbringlich von ihr trennen. Sagen Sie ihr: sie werde in diesem Koffer die Entscheidung meines Schicksals finden; —
und

und alsdann, wie sie dabei auch immer sich genommen haben möge, geben Sie ihr inliegende Anweisung auf meine Banquier's.

Und nun, liebe Jungfer! zwei Bitten. Bleib' Ihnen einige Hofnung Josephe aus ihrem Verderben zu retten: so thun Sie es um Gottes willen; so bleiben Sie Ihre Führerin, und nehmen Sie dafür, so lange sie bei Ihnen seyn wird, von mir ein Jahrgelohalt von hundert Ducaten an. Ich kann dabei keinen andern Zweck haben als eine Elende mit dem Frieden des Gewissens zu beglücken. Dies ist nicht Großmuth; nein, es ist gottesdienstliche Pflicht. Von jeher, auch als ich noch arm war, hielt ich Wohlthun für meinen Beruf. Wenn indessen Das Josephen zu erschüttern nicht vermag, daß, auf dem Punct stehend die Frau eines reichen und recht denkenden Manns zu werden, sie plötzlich so tief zurückgeworfen wird, und offenbar durch etwas was wol nicht Zufall

heissen kann; so kann Nichts sie erschüttern, und dann nehme ich Diese meine Bitte zurück.

Dann aber tritt die zweite ein: Ich habe Sie meine gute Jungfer Madel als eine Ordnung liebende Haushälterinn, und als die trefflichste der Krankenwärterinnen, kennen gelernt. Ich zweifle, daß ich nach diesem meinem Unglück jemals mich vermäle. Ich biete also mein Haus Ihnen an, wenn Sie, im Fall Josephs Ihrer Führung unwerth ist, mir folgen wollen. Obigs Jahrgeld ist dann die Bedingung; und diese Summe bleibt Ihnen dann lebenslang, auch wenn ich heiraten sollte, oder Sie bei höhern Jahren mich verlassen wolten. Thun Sie mir die Liebe auf Einen dieser Beiden Vorschläge in Monatsfrist sich zu erklären.

*

*

Ich habe noch Eine halbe Stunde zum Nachdenken gewonnen; denn die Betrachtung

rief

rief mich vom Papier weg, „daß Josephine ihren Koffer öffnen könnte ohne Sie hinzu zu lassen; ein Fall welcher Ihnen es unmöglich machen würde für ihre Rettung die mir (und Thränen welche hieher fallen, bezeugen das) schwer auf dem Herzen liegt, einen christlichen Versuch zu machen;“ nicht zu erwänen daß alsdann meine plötzliche Trennung von ihr, meine Rechtschaffenheit Ihnen verdächtigmachen würde. — Alles wohl erwogen, finde ich, daß ich Ihnen über dies unglückliche Geschöpf einigß Licht geben muß, hauptsächlich um sogleich auf der Stelle Sie in den Stand zu setzen, daß Sie Ihren Muth und die Größe der Unternehmung gegen einander wägen können. Verstehn Sie folgendß gleich anfangs: so überschlagen Sie den ganzen Absatz den ich höchst ungern schreibe! es ist so schwer davon zu schreiben; und es schmerzt den Menschenfreund, irgendetwas davon

davon weiblichen Augen, wären deren auch nur zwei, vorzulegen.

*

*

Es giebt unnennbare (ich wills so gelind ausdrücken) Irwege, auf welche ein junges Frauenzimmer auch in den letzten Kindsjahren schon, geraten kann indes ihre nächsten Aufseher um soviel ruhiger seyn zu können glauben, je behutsamer sie sie gesichert haben gegen Verführung. Lekerhafte Speisen; Langschlafen; der Anblick pöbelhafter oft wol geiler, Schäkereien; das Hören schmutziger Wörter; und vorzüglich das Lesen solcher Bücher welche die Einbildungskraft erhizen, ja auch wol die Unvorsichtigkeit noch nicht hochbejahrter Eltern, sehn Sie da: das sind die Quellen dieser Verderbnisse. Die Hauptsache hiervon ist genug bezeichnet um einem Kinde weiblichen Geschlechts verständlich zu werden, wenn man ihm sagt: „Du selbst weißt

weißt recht gut, was sich schickt, und was
 sich nicht schickt; was nun unter den Dingen
 die sich nicht schiken, von der Art ist, daß
 du weißt du würdest keinem guten Menschen
 was davon sagen, ausser aus Furcht du seist
 vielleicht krank, das ist Sünde.“ — Aber
 demjenigen welcher über junge Mädchen Auf-
 sicht haben soll, muß man allerdings Mehr
 sagen, das nämlich, daß ein Kind in die
 Eine Art dieser Verirrungen verfallen kann
 auch wenns ganz allein ist, doch aber dann
 Nicht wenns Tag und Nacht unter den Au-
 gen der Aufseherinn ist; daß aber zu einer
 andern Art derselben ein unseliges Einver-
 ständnis gehört, wo es denn sogar soweit
 gehn kann, daß um die in das schändlichste
 (und zugleich wegen seiner nur selten ganz
 zu hebenden, Schädlichkeit fürchterlichste)
 geheimer Laster Gefallne zu überführen, es
 einer ganz genauen und oft wiederholten,
 Nachsuchung in allen ihren Taschen, und
 in

in allen Winkeln ihres Zimmers ic. bedarf.

= In allen diesen Gräuln nun lebt jene Josephhe; sie hat nicht nur die allerschändlichsten Bücher gelesen, sondern sie besitzt eine Auswahl derselben; das genügt ihr aber nicht, wie es denn das auch nicht konnte, da alle ihre Vorstellungen vergiftet und alle ihre Empfindungen aufgereizt sind: sie brennt nunmehr in dem Verlangen einen Weg zu betreten . . . doch nichts weiter; Sie wissen nun genug, wenn ich Ihnen noch das sage, daß zween Briefe, Einer von Josephens Friseur, und Einer ihre Antwort an diesen; mir dies alles gesagt haben, ja daß in ihrem Koffer jenes Ueberführende, von dessen nothwendiger Auffuchung in ähnlichem Fall ich oben redete, neben einem sehr verdächtigen Pak von wahrscheinlich gestolnen oder im Spiel gewonnenen Kostbarkeiten, unverbergbar dalag.

Alles was ich thun konnte um Jose-
 phe zu retten, ist daß ich ihre Bücher zer-
 hauen, und den Unhold von Friseur aufge-
 hoben, und als Tambour an ein weit ent-
 ferntes Regiment abgeschickt habe. Alles Ue-
 brige nun, liebe Jungfer, ist Ihre Sache
 wenn Sie es wagen können; denn an Ih-
 rem Wollen zweifle ich keinen Augenblick. Um
 Ihre Christenliebe zu erregen, bedarfs kei-
 ner Beweggründe; ich weiß daß Sie, ganz
 mit Recht, nicht im Lesen und Beten, son-
 dern in der frommen Thätigkeit, in mühsa-
 mer und unermüdlicher Wirksamkeit für
 das Glük der Menschheit, den wahren Got-
 tesdienst finden. Aber Das erwäge ich daß
 vielleicht hundert Ducaten kein Ersatz dessen
 sind was Sie aufwenden müßten um Jose-
 phe immer (und das ist wörtlich genommen,
 und also sehr viel gesagt) immer in den Au-
 gen zu haben; und da ist's mir denn ange-
 nehme Pflicht Ihnen zu sagen daß Sie in
 diesem

diesem Fall frei fordern dürfen. Ich zahle für Josephens Rettung was Sie wollen: das sei mein letztes Wort.

* * *

„Und noch einmal nehme ich die Feder. Ein Verdacht, der mir Alles verderben würde, kann aufkommen; der: „daß, wenn Alles glückt, ich zu Josephen einst wieder zurückkehren will.“ — Ich schwöre daß das nie geschehn wird, ja daß ihr Unblük mich beleidigen würde. Denn Einmal: sie ist mir durchaus ekelhaft geworden, indes sie ein Gegenstand meines Mitleidens (kenne ich mein Herz recht: so darf ich sagen zärtlichen Mitleidens) seyn würde, wenn ihre Abscheulichkeiten nur Verirrungen, nicht aber wie sie es sind, eben soviel gottlose Siege über das ganz vollkommne christliche Erkenntnis, wären. In Wahrheit mein Abscheu an ihrer Heuchelei, an ihrer Seele also, vereinigt sich mit

mit meinem sinnlichen Gefühl und wird körperlicher Ekel an ihrer Person. Hiernächst: Alles was ich von jenen Dingen weiß die man so gern verschweigen würde *), weiß ich

*) Jahre lang bin ich meines Theils ungewis gewesen ob man reden, oder schweigen müsse: und als ich (immer aufs neu vergewissert, man müsse, und genau So. reden) dies Werk vollendet hatte, gingen wieder Jahre hin. Nicht zwar als sei ich wieder ungewis gewesen über das Ob?: aber über das Wie? ward ich nur in dem Mas gewisser in welchem ich die Feile zur Hand nahm. Zwar schienen Mehrere mir die Arbeit erspart zu haben: aber ich sah daß ihre Schriften Eines Theils von denjenigen nicht gelesen werden müssen theils nicht gelesen werden können, um welcher Wohl mirs zu thun ist. Nicht davon zu reden daß manche jener Schriften (freilich ganz der Absicht entgegen) das Abscheulige Lehren wogegen sie doch eifern; auch dessen nicht zu erwähnen, daß sie, Allen ohn Ausnahme, Folgen androhn die doch wirklich nicht Alle treffen; so also daß denn das Vers

ich durch meine selige Schwester, eine sehr würdige Frau. Eine unsrer Anverwandtinnen

trauen fällt und böse Herzen nur härter werden: so gebe ich nur folgendes zu überdenken. Manche junge Person liest jene Werke nicht weil sie ihre Titel nicht versteht, und fällt (oder bleibt im Fall) ungewarnt, sie, die bei gehörigem Licht über Moralität und Folgen ihrer Abirrungen, Kraft gewinnen würde sich zu bessern. Manche Andre versteht jene Titel: aber ist sie schon gewont die Sache gering zu achten, oder an ihrer Rückkehr zu verzweifeln: so mag sie nichts drüber lesen; trägt sie sich aber mit Gewissensängsten: so scheut sie sich ein Buch holen zu lassen durch welches sie Verdacht zu erregen fürchten mus. Da glaubte ich nun, man müsse jene insgesamt überraschen; theils durch das Behikel selbst, theils durch die Aufschrift. Und diese, das heißt, mein Titel, kann, wie ich hoffe und wünsche, die Mütter aufmerksam machen wenn auch Sie Töchter edler Herkunft sind; — eben so können jene Citationen aus Plinius und Cicero die Väter warnen;

nen hatte eine Kammerjungfer als Kind erzogen; und ihr ward die Freude zu sehn daß sie im vierzehnten Jahr weit umher für die schönste weiblicher Figuren galt. Aber von da an geschah was die Bibel irgendwo sagt: „ihre Schönheit ward verzehrt wie von Motten.“ Ihre heitre Laune verwandelte sich in etwas was ich nicht Tieffinn nennen kann, obwol es dem ähnlich war. Ueber ihren Muskeln schien alles zu erschlaffen; ihre Augen, waren dann sehr trocken, und neigten sich dann ohne doch Thränen zu bilden; ihre blauweisse bei allem Waschen immer nächt-

P 2

lich

ten; und endlich kann eben dieser Titel mein Buch denjenigen Leserinnen in die Hände bringen, die nur Zeitvertreib suchten, und nun Das finden was genau Sie finden mußten. — Sollte Eine Zeile im Buch stehn von welcher irgend eine Leserin gestehn müßte sie habe ihr geschadet: so würde ich diese Zeile durch die Thränen wegwischen zu können wünschen, die ich im Schreiben oft vergos.

lich aussehnde, Haut des Gesichts überflog ohn Anlaß und sehr oft, ein scharfes Roth; von den Augen gingen blauliche Bogen hinab; sie ermüdete bei jeder fortgesetzten Bewegung; sie troff auf dem Halse und über den Knien von Schweiß bei jedem Erwachen, auch im ungeheizten Zimmer; ihr Gang, ehemals, und beinah von Natur, der Gang einer Tänzerinn, ward der Gang einer Tochter des Leids *); sie sprach im Schlaf durchaus unverschämt &c. Weil die Dame, aus Betrübniß über diese Günstlinginn, diesen letzten Umstand verschwieg: so arztneite man auf Würmer, bis eine, mich dünkt wälsche, Erzieherinn ihn erfrug, und denn fand Albertine sei in jenen Abgrund gefallen, in welchem jene Josephhe sich wälzt. Nun verriet sich eine Beharrlichkeit die von gänzlicher — wie sage ich? Brutalität, zeugte,

*) Wolte Gott man hätte niemals gesagt alle de joie!

te, von welcher die Dame zu ihrer Beruhigung sich überredete sie sei Frucht der merklich überhandnehmenden Schwächung des Verstands. Aber eh man noch zu gewaltsamen Hinderungen schritt (ich bemerke sehr absichtlich diesen Zeitbeginn) ward das elende Geschöpf ein Raub der fallenden Sucht, der unheilbaren Verdorrung (denn es war nicht eigentlich Verkrümmung *) des Rückgrads *), des Lechzens ihres Gaums bei dennoch oft eintretendem Ekel gegen alles Getränk; der allermarterndsten Schlaflosigkeiten, und des Sterbens diesseit des Todes. Diese Erfahrung (und ich kenne deren mehrere, nur alzu sehr ähnliche!) sind mir, und müssen mir seyn — sind mir, sage ich, so schrecklich, daß ich den ganzen Jammer jener Josephe, das heißt entweder ihr freudenloses Leben oder ihren frühen Tod, vorausseh. Nie, aber

P 3

nie

*) Consumptio dorsalis.

nie will ich sie wiedersehn, so wahr ich diesen Namen schreibe

Gott war.

* * * *

Sie fragen nun, Regine, welche Wirkung dieser Brief auf mich machte? Daß ich ein Mensch war, das fühlte ich an meinen Thränen. Ich weinte sie dem Verlust des Besizes dieses Manns. Ich glaube ich weinte sie auch dem Schrecken jene Furcht vor der Fallsucht *) bestätigt zu sehn. Aber sie stürzten zuletzt — und versiegten zugleich — im Grimm, jenen Koffer dastehn zu sehn. Ich mag dem Nasendwerden ganz nah gewesen seyn. Ich weiß nicht wie ich wieder zu mir selbst gekommen bin? Als ichs war — doch! hies denn das bei Sinnen seyn daß ich, die sich

*) Das heißt in einigen Provinzen Schweres noth, Schwerebrechen, Fräs (Epilepsie).

sich in der Erde verbergen zu können wünschen mußte, mich ins Fenster legte, im anstößigsten Morgenleide? Und was that ich da? ich erbosste mich (indem das ganze Regiment vom Uebungsplatz zurückkommend aufzog) über die unverkennbare Gefittetheit aller Officiere die ganz so dachten wie ihr edler General.

Noch heute schickte mir Jungfer Nadel das Mittagessen, und ließ um Antwort bitten. Dies rührte mich denn doch. Ich ließ ihr sagen, ich würde diesen Nachmittag zu ihr kommen. Aber das weiß ich, daß ich dabei keinen Gedanken, noch weniger Entschluß, hatte.

Und hier stürzen meine Thränen hin indem ich, mit widerstrebender Hand Ihnen schreibe. — Und mus ichs denn? Wohlan: mir unerträglich = lästig, setzte ich mich diesen Nachmittag hin, und fing an — und kam weit damit — mein schändlichstes

Buch aus dem französischen in deutsche Verse zu übersezen. Das heißt: ich errieth aus der übriggebliebenen beider durchgehauenen Hälften, die fehlende! — O weg, weg, weg mit dieser unfäglichen Abscheulichkeit! Erhitzt durch diese Arbeit die bis an die Nacht gewärt hatte, ging ich zubett, und fing nun an meinen Plan zu machen. Mögte es Ihnen doch so schrecklich seyn als mir, daß ich Ihnen sage: an Gott dachte ich nicht! Ist's nicht erstaunlich daß ein so grausames Schicksal den Gedanken hervorzubringen nicht vermogte: „Gott ist wider dich?!“ Und gewis ist's eben so erstaunlich daß zu seiner Zeit dennoch irgendetwas diesen Gedanken in meine Seele bringen konnte. So gewis ist's daß man keinen Menschen aufgeben muß *). Mein Plan

*) Hormis (so schreibt ein Freund der die Handschrift sah) hormis lorsqu'il a été du nombre des Antiphyficiens. — Es müßte, dünkte ich, Selsorgern dran liegen zu wissen, ob dieser fürchterliche Behauptung wahr ist?

Plan beruhte auf dem Besitz jener Kostbarkeiten. Die wilde Wollust entwarf ihn. Er war durchaus schändlich. Aber das Schauspiel meines Lebens welches ich jetzt so vor mir stehn hatte, wich plötzlich als mir einfiel der Herr von Böttwar habe jene Sachen eine erspielte oder gestolne Beute genannt. Sie waren beids. „Der Arm der Gerechtigkeit sagte ich, wird nach ihnen greifen, sobald du Ein Stück davon veräußern mußt; und dann mußt du betteln!“ — Diesen Aengsten folgte endlich ein Traum, in welchem alles was ich besorgt hatte, sich mir vergegenwärtigte.

Beim Erwachen sann ich auf eine Möglichkeit leben zu können ohn jene Sachen anzugreifen zu dürfen. „Wohlan, sagte ich, heuchl außs neu der Jungfer Nadel!“ Ich dachte nicht dran daß das hieß: „Heuchl Gotte!“ — „Sie kann ja, sagte ich weiter, wieder herziehen, und wo ist denn Noth? zumal —“

ach! welche Entwürfe ich darauf baute, daß ich nun mein eignes Zimmer neben dem ihrigen haben werde.

Ich war im Begriff zur Jungfer Nadel zu gehn, als mein Wirth heraufkam. „Manusfel (er kannte mich nur so) aus der Miethe wird nichts. Ich will nicht Verdrus mit dem General haben: die Soldaten aber haben gestern über Sie laut raisonnirt.“

= Sie glauben Regine, daß ich den Mann jetzt anfur? Nein. Also Gewissen hatte ich noch. „Lasse Erß gut seyn; Jungfer Nadel zieht wieder zu mir.“

„Mags doch! ich will nicht. Hier ist das Geld. Meine Frau hätte mich erst fragen sollen.“

„Ich werde aber eben jetzt mit Jungfer Nadel deswegens sprechen.“

„Immerhin; ich will aber nicht.“

= Ich ging entseztlich gedemüthigt weg, ohn ein Wort sagen zu können. Erbostt war ich

ich indessen nicht. Ich war nur unbeschreiblich überrascht. Das fand denn auch Jungfer Madel: „Aber was wars denn gestern?“

= Ich weinte bitter ohn antworten zu können. „Bleiben Sie hier; sagte sie, ich will mit dem Mann reden.“

— Sie kam wieder, sehr tiefsinnig: „Sie können hier nicht bleiben; Sie sind den Soldaten ins Maul gefallen! Pfui! was haben Sie gemacht! und welche Reden haben Sie geduldet. Hier ist das nicht wieder herzustellen; ist aber Besserung Ihr Ernst: so will ich einen Versuch machen. Wir wollen nach Magdeburg gehn wo ich Bekannte habe.“

„Lieber auffer Lands! Ihnen kanns ja gleichviel seyn wo Sie Ihre Pension verzehren.“

„Aber wovon wollen Sie leben? wieviel Zeit vergeht eh Sie in der Fremde Noharbeit finden.“

„Lassen

„Lassen Sie das Meine Sorge seyn; Sie wissen daß ich Geldswerth habe.“

„Gut; Sie könnens ja versuchen ob bei dieses Geldswerths Gebrauch Mehr Egen seyn wird als bei seinem Erwerb? Ich habe ehemals in Dresden gelebt: wollen Sie dahin?“

= Wir wurden eins, auf die Bedingung, daß falls ich ausschweifte, sie mich sogleich verlassen werde. „Das kann, sagte sie hart scheinen: aber ist's Ihnen möglich nach dem Unglück Herrn von B o t t w a r verloren zu haben, und nach der Demüthigung öffentlich verhöhnt worden zu seyn von rohen Menschen, und deswegen aus dem Hause geworfen zu seyn — ist's, sage ich, Ihnen nunmehr noch möglich, irgendetwas Schändlichs sich zuschulden kommen zu lassen: so ist's eben Dadurch entschieden, daß Ich nicht, und daß vielleicht Niemand — Sie retten kann.“ — Mein tückischer Gedanke hierbei war:
„Ich

„Ich werde dich nicht erst in Odem setzen;
bring mich nur auffer Lands!“

= In Dresden ward sie tags nach der
Ankunft krank. Ihr Uebel war Schlassucht,
und ihr Kummer war mich nunmehr nicht
bewachen zu können. Sie traute indessen
alles Gute mir zu, da ich jetzt sehr heilig that.
Weil ihre Ruhme in Brandenburg, jetzt
gestorben war: so ermahnte sie mich in der
Tugend standhaft zu seyn, auf welche Be-
dingung ich denn ihre Erbin seyn sollte. Ge-
loft durch die Beträchtlichkeit dieser Erbschaft
unterdrückte ich das zügellose Verlangen nach
wilder Freiheit, warf aber, ach ich Elende!
mich desto unaufhaltsamer in mein vorigs
Leben zurück!

Hefrige Uebelkeiten welche zu ganz ver-
schiednen Stunden des Tags mich jetzt über-
fielen, fingen an mich zu schrecken. Ich hatte
nicht vergessen, daß in dem Buch wovon ich
oben geredet habe, für den Fall in welchem
ich

ich jetzt mehr als je, mich befand, diese Unfälle angesagt worden waren. Ich erschrak als habe das Wetter neben mir hingeschlagen! Ich erwachte jeden Tag mit der Furcht jenes, eben so angesagten, noch schrecklichern, Nebels der Fallsucht. Ich fühlte ich sei reif dazu, zumal da ich jetzt sehr oft von starkem Schwiadel befallen ward. Wenn ich davon einen Tag frei blieb: so fühlte ich dagegen ein sehr widrigs Dehnen fast in allen Gliedern. Irgendjemand das zu klagen wagte ich nicht, am wenigsten der Jungfer Nadel, welche in meinem Gesicht auffallende Veränderungen wahrnahm, und Darüber so wie über mein täglichs Müdwerden, mich scharf befragte.

Was eben so sehr mich ängstete war daß ich merkte ich sinke sehr tief in Schwermuth. Um mich zu erheitern suchte ich nun Umgang, und fand ihn dadurch daß Eine von der Jungfer Nadel Freundinnen mich in ein wöchent-

wöchentlichs Concert einführte. Ich war allerdings nicht mehr was ich Herrn von Böttwar zuliebe geworden war: aber ich war immer noch schön genug um hier Aufsehn zu machen. Das geschah, obwol die Gesellschaft eine geschlossene, und also nur klein, war. Zween junge Männer drängten sich wetteifernd an mich. Sie waren beide unabhängig, beamtet und wohlhabend. Sie waren eben so Beide, besonders Herr von N., angenehm. Daß ich Einen geliebt hätte, kann ich nicht sagen: aber das kann ich sagen, daß michs kostete mich ihnen nicht anzudrängen.

Einst machte auf dem Concert Herr von N. eine Bemerkung über einen Sänger. Ich fand in dem was er sagte einen Doppelsinn. Ohne zu erwägen daß ein so edler Mann (denn das war er ganz) ihn nicht hineingelegt haben konnte, relevirte ich ihn, und setzte etwas hinzu was noch Mehr Doppelsinn

sinn war. Er sah hoch erröthend mich an. Ich sagte ihm nun etwas ins Ohr was — pfui daß ichs schreiben sollte! Es bezog sich auf sein gethanes Erbieten mich zuhause zu führen. Er machte mir eine Verbeugung, verließ den Sal, und kam nie wieder ins Concert.

An Einem der nächsten Concerttage führte sein Mitwerber mich zuhause. Er hatte heute mehr als vorher, merken lassen seine Absichten seien ernsthaft. Er erbat sichs, morgen mich besuchen zu dürfen. Jungfer Nadel kannte ihn als einen wakern Mann. Indem er, weil ich meine Schleppe fassen wolte, mich loslies und ich den Arm jetzt ihm wiedergeben wolte, ris ein plötzlicher Schwindel mich um. Durchaus sinnlos fiel ich hin, und fand in einem unbekanntem Hause in der Nachbarschaft mich wieder, sehr wundgefallen am Nacken und Elnbogen. Da mir übrigens durchaus wohl war: so begrif ich nicht was
mir

énigme ¹⁾! — Er antwortete noch nicht; aber ich fühlte seine Thränen auf meiner Hand. Eine alte Frau nahte sich mir: „Mais Mademoiselle Vous devez savoir que Vous avez ferré les pouces ²⁾? — „Jésus-Marie!“ schrie ich gellend: aber die Träger hoben mich auf.

— Jungfer Nadel schief als ich zuhause kam, das heißt, als ich aus der Ohnmacht in welcher jenes Schrecken mich gestürzt hatte, in den Händen ihrer Magd wieder zum Besinnen kam. Sie erwachte über meinem unbändigen Jammergeschrei. Sie suchte mich zu trösten: aber als ich aus wehmüthigen Klagen mich in Verwünschungen, und in Lasterreden warf, schwieg sie lange, sagte aber dann mit einem tiefgreifenden Ernst: „Joseph! die Bibel sagt: Herr! du bist gerecht,

1) Ich bitte Sie, erklären Sie mir das Räzel!

2) Aber Sie müssen wissen daß Sie die Daumen eingeschlagen haben!

gerecht, und deine Gerichte sind gerecht.“ —
 Ich schwieg wirklich. „Sie sagt auch (fuhr sie
 nun fort, und streichelte mir die Wangen):
 Sündig' hinfort nicht mehr, damit nicht et-
 was ärgers dir widerfare!“

= Ich muß gestehn, daß dies mich durch-
 drang. Ich legte mich zubett, und seit vie-
 len Jahren zum Erstenmal betete ich jetzt, weil
 die biblische Stelle mir einfiel: „Wenn Trüb-
 sal da ist: so sucht man dich.“ Aber mir be-
 gegnete als ich beten wolte, was wenn man
 mit einem Grossen zum Erstenmal sprechen
 soll: man weiß nicht wie man reden soll, und
 schämt sich jedes Wortes welches man aus-
 sprach. Daß Gott diesen epileptischen Schlag
 nicht wolle wieder kommen lassen; daß ich
 von dem ablassen würde was mir ihn zuge-
 zogen habe, das mag ich denn doch wol ge-
 sagt haben.

Morgens früh kam mein gestriger Füh-
 rer. Ich hatte es vermuthet und also sehr

reizend mich gekleidet. Ich erlog eine Ursach meines gestrigen Anfalls. Er hörte mit jartlichem Theilnehmen aber tiefstinnig, mich an: „Sie sind also sicher daß Das nie wieder kommen wird?“

„Ganz sicher.“

„Gn. Fräulein, ich besitze ein schuldenfreies Landgut welches mich bequem leben, und die Winter in der Hauptstadt zubringen läßt; ich bin ganz Herr meines Schicksals: darf ich an Sie oder an Ihre Erzieherinn mich wenden?“ — Ich wolte die gewöhnliche Form beobachten, und bat um Bedenkzeit. — „Wozu Die, sagte der edle Mann, wenn unsre Herzen sich verstehn?“ — Er hielt meine Hand und wartete, leidenschaftlich mich ansehnd, auf meine Antwort. Indem ich aufstand um einen Hund zu stören der an einem Buch zerrte — — doch ich weiß nicht was geschehn ist; denn außs Bett gelegt, und sehr wund am Kinn und an der einen Faust und

das

das Tuch von Schaum abscheulich genezt, fand ich mich wieder. Man sagte mir, mein Führer habe gesagt als alles Schrein um Hülfe vergeblich gewesen sei (weil Jungfer Nadel so fest schlief) habe er nur mit größter Mühe mich aus dem Bett bringen können. Er hatte hinzugesetzt: er habe Kranke dieser Gattung sonst gesehen: aber die Anfälle nirgend so heftig gefunden.

Er schrieb noch diesen Tag an Jungfer Nadel, was er von den Ursachen der Anfälle dieser Art wisse, das mache ihm zur Pflicht, ihr genaue Aufsicht über mich anzurathen, so wie es ihm denn Pflicht der Selbsterhaltung sei, ihr zu sagen, er nehme diejenigen Anträge nunmehr zurück, welche ihr zu machen er diesen Morgen mir aufgetragen habe.

„Das also (sagte sie nun) haben Sie er-
rungen! ich besorge Gott werde auch durch
schwerere Züchtigungen, wofern es deren

glebt, seine Absichten eben so wenig erreichen.“
— Dies brachte bei mir Thränen hervor, die sie rührten: aber mein Herz zu erweichen waren sie nicht vermögend. Freilig alles bisherige fing an mir fürchterlich zu werden: aber die Hoffnungen welche ich während des Umgangs jener beiden Herrn gehegt hatte, hatten meine Begierden bis zur Unbändigkeit aufgereizt, obwol ich eine tiefe immer zunehmende Erschütterung meiner Gesundheit schmerzlich genug wahrnahm.

Besonders erschöpfte Das mich sehr, daß ich bei heftiger Blutwallung immer nur spät erst einschlief, und alsdenn von einer, den Rückgrad auf- und ablaufenden höchstwidrigen Kälte, früh erweckt ward, welcher dann, den Tag hindurch eine Art von Lähmung in diesem Theil des Körpers folgte: so daß er, des Schnürens ungeachtet, sich auf die rechte Seite bog. Ich ward hierdurch für die Freuden des Lebens so tod daß auch meine
Lust

Lust zur Musik sich verlor; doch besuchte ich jenes Concert noch dann, wenn ich Tags vorher von der Fallsucht war niedergerissen worden; denn Einen Tag überschlug sie gewöhnlich.

Einst erschien ein durchreisender Italiener auf diesem Concert. Ich sah seine starke Gesundheit mit bitterm Reide an. Er sang, und ich accompagnirte ihm auf dem Flügel.

Ich machte über sein leidenschaftliches Singen ihm ein Compliment. Er sagte mir: „Dies Compliment gehört nicht meiner Kunst, sondern meinem Herzen: ich habe in Leipzig meine Frau begraben. Sie war (sagte er als er sich zu mir gesetzt hatte) mein Glück, und mit ihr starb die Hoffnung meines fernern Bestehens; denn sie war auf dem Flügel ganz das was Sie sind, so daß ich sicher Europa mit ihr, wie ich das wolte, mehrmal hätte durchreisen können.“

= Wir wurden, diesen Abend noch, noch vertrauter, und nie hatte irgendein Mensch zu Der Heftigkeit des Verlangens mich gebracht, mit welcher ich an meiner Thür von ihmchied. Durch Briefe wurden wir in wenig Tagen eins jene Reisen durch Europa anzufangen. Am nächsten Concerttage, nachdem ich durch Hülfe des Concertboten meine Sachen nach und nach hatte wegbringen lassen, steckte ich alle meine Kostbarkeiten zu mir, und gegen Mitternacht bestieg ich mit Herrn Volti eine Postchaise, um nach Warschau zu gehn.

Wir reisten Tag und Nacht. Sei es diese Uebernehmung, oder sei es die immer zunehmende Aufreizung meiner Leidenschaft: im ersten schlesischen Dorf wo wir Halt machten, überfiel mich mein Uebel so heftig, daß ein Arzt der im Gasthose war, mir gestand: er habe eine so wütende Krankheit noch nie gesehn. Ich hatte besorgt, Herr
Volti

Volti werde, betrogen, nun zurücktreten. Ich hatte geirrt. Ich sollte die Betrogne seyn. Er beklagte mich zärtlich, sagte mir aber Ruh und Pflege welche er mir verschaffen werde, würden mir völlige Genesung gewären.

Er wich, ich wußte nicht warum? von der Poststrasse. Wir gingen nach Goldberg wo wir drei oder vier Tage zubrachten. Glückvolle Tage! — Dann gings wieder ohne Kasten bis Wartenberg, wo wir recht auszuruhn vorhatten. Er nahm ein schönes Zimmer: wir gingen aber so spät dahin daß alle unsre Sachen, deren Er sehr viele, und sehr viel Kostbarkeiten hatte, auf der Post blieben.

Als ich morgens erwachte fand ich nur mich, und auf einem Stul meine Reisefleider.

= Sie sehn wol den ganzen fernern Gang der Erzählung. Volti hatte alle meine Taschen geleert. — Ich eilte nach der Post, wo ich in Erwartung daß die Postbedienten

erschieden, die Zeitung las die diese Nacht von Breslau gekommen war. Das Erste und Einzige was ich las, war ein Steckbrief der, wegen Entführung und Diebstal aus Weymar Ihm, und aus Dresden uns beiden folgte. — Es glückte mir zum Thor herauszuschleichen.

Das Land vor mir war mir so fremd als der Himmel über mir. Der Hunger, und mehr noch mein Schmerz im Rücken, zwang mich im Ersten Dorf, welches ich irrig für schon polnisch hielt, in die Schenke zu gehn. Ich bezahlte morgens drauf, durch ein Schnupftuch, deren ich zum Glück zwei hatte. Ich ging weiter, um nur mich von Wartenberg zu entfernen, da dieser Ort wegen des Steckbriefs mir so gefährlich war. Ich ward zwar unter dem Namen von Glindcu gefordert, da ich jetzt jeden andern Namen mir geben konnte: aber ich war unerkennbar beschrieben. Ich mußte also aus Schle-

sien

sien weichen: aber wohin? Ich überlegte das, auf einem Berge sitzend, wo ich zweener Herrn Gebiet sah.

Ich hatte nur Einen Bruder gehabt. Ich war mit ihm völlig abgefunden, und er war als Majoratsherr auf seinem Gut unweit Züllichau in den Armen meiner bei ihm wohnenden Mutter gestorben. Ich beschloß nach jener Gegend hinzugehn um zu erkundigen ob mir nicht, wie ich doch nicht hoffen durfte, etwas Mütterlicher Verlassenschaft geblieben sei? Ich verkaufte im nächsten Dorf an eines Amtmanns Wittwe einen kleinen Ring. Volki hatte ihn mir gelassen; vielleicht aus Furcht durch Abziehen vom Finger mich zu erweken. — Aber noch diesen Abend verfehlte ich des Wegs, so daß ich ihn ganz verlor. Ich folgte einem Pfade über das Blachfeld hin, und traf auf eine hintere Garthentür an welcher die Besizerin des Landguts, mit ihrem kleinen Junker sich unterredend,

redend, saß, und der schönen Abendluft genoß. Ich frug nach meinem Wege, odemlos von Freude zu Menschen gekommen zu seyn. — „Mein Kind! Sie ist um eine Meile zu weit links gekommen“ sagte die Dame indem sie den Traurschleier zurückschlug. Ihre Stimme hatte etwas gedrücktes; denn sie hatte geweint; und mich dünkte daß ich im Schimmer des gesunkenen Abendroths das an ihren Augen sah.

„Was fange ich nun an?“ sagte ich da ich, sehr müd, auf das andre Ende der Bank mich setzte. Ein Hündchen bellte so heftig daß ich nicht hören konnte was die Frau mit ohnhin schwacher Stimme, mir sagte. Der Junker ergriff den Hund: „Gnädige Mama, die fremde Jungfer könnte ja wol die Nacht über bei der Kammerjungfer bleiben.“

„Allez le lui demander“¹⁾ sagte sie. Das Kind kam und frug wer ich sei, u. dgl.

Die

1) Geh! frag ob sie will?

Die Dame stand auf trat langsam näher, sah unter der noch schwebenden Dämmerung mich an, reichte mir die Hand, und sank neben mir hin indem sie rief: „Joseph! o meine Joseph! So mich überraschen das hies mich tödten können!“ — Sie umschlang mich mit innigster, alle ihre Lebensgeister wieder aufregenden, Zärtlichkeit.

= Ach Regine! was war der armen Mutter aufbehalten! Aus ihren Armen stürzte ich von der Bank, und schäumend und brüllend zuckte ich zu ihren Füßen im heftigsten der Anfälle meiner erschrecklichen Krankheit!

*

*

*

Es ist (das fühle ich, seit ich vor mehr als acht Tagen hier abbrach) mir unmöglich, die Geschichte jener Nacht und der folgenden Tage Ihnen zu beschreiben. Meine Mutter hatte wieder geheiratet, und war eben jetzt in tiefer

tiefer Trauer über den Tod ihres Manns. Sie hatte von ihm zwei fünf- und drei-jährige Kinder, Erben dieses Landguts.

Die ungeheuchelte, und auch im Kummer über diesen sehr geliebten Gemal, heitre, Gottseligkeit meiner Mutter hatte eine Wirkung auf mich, welche ich Ihnen genug beschrieben habe wenn ich Ihnen sage, daß ich unbefragt (aber freilich so nach und nach als die Pflicht ihres Herzens zu schonen, das heischte) alles ihr gestand. Ich bekenne mit der allerregsten Empfindung daß ich verloren war, wofern ich nicht dieser Mutter wäre wiedergegeben worden! Sie behandelte mich mit der tiefften Klugheit der erfahrenen Menschenliebe und mit unausschöpflicher Muttertreu. Nie gab sie mir einzigen Beweis über mein vorigs Leben. Auch wenn ich das ihr gestand, was in seiner Natur nichts anders als Schaur und Abscheu erregen kann, war jede ihrer Aeußerungen Ausflus
des

des innigsten Mitleidens. Ihr ganzes Be-
geggen war erbarmende Liebe. Alle meine
Geständnisse, bei welchen mir immer wieder
auf andern Stellen das Herz brach, endigte
sie jedesmal mit lautem Lobe Gottes mich ihr
wieder zugeführt zu haben.

Einst durchgriff mich dies so, daß ich vor
ihr niederkniete: „Mama, sagte ich, wie ist
möglich daß eine so reine Seele als die Ihre,
bei mir ausdauern kann?“

„Mein Kind, eh an uns gedacht ward,
war die Instruction nach welcher ich und du
zuwerkgehn solten, schon niedergeschrieben.
Zu wissen daß sie uns Beiden Trost und Se-
ligkeit gewären mus, weil sie so untrüglich
ist, Das, Gott weis es liebste Josephe,
das ist meiner Seele immer gegenwärtige Stär-
kung. Hier hast du diese Instruction; du mußt
vor Gott sie lesen, und ihm für sie danken.“
Sie schlug die Bibel mir auf, und lies mich
allein indem sie die Stelle Col. 3: 12-17. mir
hinlegte.

Die Einfalt — — — Gottes Wort ist

hinlegte *). Theurste Regine! wie gewis
ist doch die Bibel das einzige Buch seiner
Art!

*) Leserin, wosern du Mutter bist: so las dich
hier anreden. Du bist nunmehr dem Ende ei-
nes Buchs nah, welches mir unter allen meinen
(herausgegebenen oder noch herauszugebenden)
Schriften am sauersten geworden ist. Ich wolte
Mütter und Töchter verhalten, daß sie in den
Irwegen ihres Geschlechts auf diejenigen Ab-
gründe hinschauen müßten, welcher Daseyn so
absichtlich verschwiegen wird, und von welchen
auch wol Gutherzige sagen: es sei schon Unglück
genug daß diejenigen welche dahineinstürzten,
diese Höllenschlünde gesehn hätten. Du, deren
feines Gefühl als bezeichnend anerkannt wird,
urteil, was es mich kosten mußte, theils bei
der Ueberzeugung ich müsse dennoch schreiben,
zu beharren; theils mir immer bewußt zu blei-
ben genau So müsse ich schreiben! Ich kenne
den Geist der Wildheit der so viele Leserinnen
zurückreißt sobald ein Buch ernsthaft ist. Ich
mußte also meinem sehr ernsthaften Buch Reize
zu geben suchen, die den Leserinnen (wenn nicht
bei

Art! und Welch ein Lohn wartet derjenigen
Aufgeklärten unsrer Obern, welche das Neue
Testam.

bei den Erstern Versuchen, doch irgendeinst
zuletzt) es unmöglich machten, entweder aus
Schrecken oder aus Schonungswegsenn
das Lesen dieser Bogen zu verweigern. Ich
kenne eben so den Geist der Ungeduld welcher
beim Lesen ernsthafter Stellen durch Ueber-
schlagen sich hilft. Ich musste also alles so zu-
sammenbinden, daß die aus dem Ersten und
zweiten Uberschlagen im Weiterlesen fühlbar
werdende, Unbehaglichkeit noch öfters Ueber-
schlagen nicht mehr erlaubte. Und endlich kenne
ich den Geist der Religionswidrigkeit, ich
will sagen, Gottesvergessenheit und Gotts-
losigkeit. Ich musste also drauf denken, wie
ich die Augen der Leserinnen auf die Zeile hefs-
ten wolle, da, wo ich Bibelstellen anführe.
Aber mehrentheils sah ich daß ich darauf verge-
bens sann! denn wie schwer wars sie so einzus-
leiten, daß das nicht einen Abstich mache wel-
cher Freunden der Bibel zu scharf sei? Alles
was ich für diesen Behuf kannte, war: neugies

Testament uns lesen lassen! Es war wahre
Entzückung mit welcher ich aus dieser Stelle

die

rig zu machen, was doch da in der Bibel steht?
Und hier ergreife dich, Leserin, um dir zu sagen,
daß ich (zwar auch mich, aber mit sehr viel
schwererm Herzen doch noch) Dich, bedaure,
wofern du über jene biblische Citation wegs
zuhüpfen bereitwarst. Iß so: warum hast
du denn bis hieher bei mir ausgedauert? und
mit wie unzugänglich verschlossenem Herzen
mußt du denn durchhin mich gelesen haben!
Ich nehme an, du habst Töchter. Sag, fiel
(dies Buch in der Hand) niemals dir ein, auf
die Aermsten aufmerksam zu werden? Schlag
nie das Herz dich mit der Frage: „Ach, was
„machen sie vielleicht eben jetzt? sind sie viel-
„leicht in der gefährlichen Einsamkeit, die auch
„in so fern schon gefährlich ist, als sie da giftige
„Bücher lesen können? sind sie vielleicht unter
„gottlosem Gesind? sitzen sie vielleicht dem Pest-
„hauch eines Verlaufsnes gegenüber, der sich für
„einen Feiseur, Sprachmeister, Kunstmeister zc.
„ausgiebt? und wie ist ihre Gesundheit? was
„läßt sie hoffen oder fürchten?“

Oder

Die Macht des Christenthums mit dem sanften und heitern Betragen meiner Mutter verglich und bewährt fand. Bisher hatte ich

N 2

geglaubt,

Ober wenn du nur zu gewis weißt, auch schon drüber tobst, wol mit strafgerüsteter Hand drüber wütest, daß deine Tochter auf dem Abwege traurig irrt: je m'interromps pour placer ici une anecdote, qui pour s'être trouvée dans un livre allemand, est aujourd'hui de beaucoup plus-généralement sue qu'elle ne devoit l'être du commun des enfans. Une mere trouvant sa jeune fille en flagrant délit, se mit à sévir contre la foible, petite. *Ma mere s'écria celle ci, se debattant sous la verge, Vous avez beau me déchirer! lacérez moi, écorchez moi: Mais sachez que je ne m'en abstiendrai jamais!* . . . So lieb denn, o Mutter, jene Instruction, und lern (wie die Geschichte des Erdulein von Wendenz, und die der Frau Brio es schon bewiesen haben) lern: daß schlechterdings nicht Härte und Gewalt, sondern einzig nur sanftmüthige Erbarmende Liebe, das göttliche Rettungsmittel Religion darbringend, jene Beweisenwürdigen zu bessern vermag.

geglaubt, und Ihnen, Regine, Ihnen hatte ichs geglaubt, das Christentum mache störrisch und freudenlos, und predige eine unmenschliche Moral. In meiner Mutter sah ich das Gegentheil. Ich sah es unter Umständen, wo, jeden Tag auf schweren Proben, diese unschätzbare Mutter zeigen musste: ob es Wahrheit sei? Ich sah in dieser Bibelstelle die, bis dahin unbegreifliche Ursach dieser ihrer Gesinnung. Jede andre Mutter hätte mich weggejagt. Was war lästiger als ich? Was war ekelhafter als ich? Was war herzscheidender als die Geständnisse welche ich ihr aufdrang? Ich bin aus dieser meiner Erfahrung indem ich mit der Härte der vorigen sie vergleiche, überzeugt, daß mitleidig schonende Liebe eine so Verlorne als Ichs war, retten kann, daß aber auch nur sie es kann. Ich bin dessen so gewis, daß ich bereu, in dieses Aufsazes Anfange so scharf auf Sie eingedrungen zu seyn. Ich würde

würde auch die Ersten Blätter desselben weg-
schneiden, wenn ich nicht glaubte, falls noch
keins Ihrer Schicksale Sie erschüttert hat: so
könne diese Erschütterung genau Ihr Be-
dürfnis seyn. Sie sollen, wosern Sie es
begehren, ein Tagbuch meiner Selenbesse-
rung haben. Jetzt schon Ihnen es zu geben
wage ich nicht. Ich habe diesmal Ihnen
nur zeigen wollen: was Sie gestiftet haben;
wie entsezlich die Folgen der Unzucht sind;
wie wenig mein Unglück mich bessern konnte;
und wie gewis' liebeiches Darbringen der
Religion bessern kann, auch dann wenn die
Unzucht der Entnerbung des Körpers unge-
achtet noch in der Empfindung rast — denn
ich bin aus dieser Erfahrung, vest überzeugt:
sie werde zulezt wirkliche körperliche Krank-
heit *).

R 3

Ich

*) Von dieser grossen Wahrheit wird nächstens
ein besugter Richter Mehr sagen.

Ich eile zum Schluß. Meine Geständnisse hatten meiner Mutter den grossen Kummer gegeben, auf ihre Entdeckung an einen grossen Arzt hören zu müssen, er könne jetzt meine Cur, die er übrigens versprach, noch nicht anfangen. Ueberdem sann sie, und immer vergebens, wohin sie in Erwartung, mich bringen werde? Diesen manchfaltigen Kummer verbarg sie: aber in ihrem Tagbuch steht er, und gräbt mit Feurzügen sich mir ins Herz. So ward ich immer kränker. Zwar mein Hinfallen kam seltner. Aber es war jedesmal heftiger. Eins derselben hatte eine Wirkung welcher ich lebenslang Thränen weihn muß: aber der Arzt konnte nunmehr, und unter den Augen meiner Mutter, die Cur anfangen. Sie erlebte die Aeußerungen des besten Anscheins einer völligen Befreiung von der Fallsucht: aber den Anfang der Verzerrung meiner ganzen Gestalt erlebte sie auch.

Von ihrem Tode sage ich heute nichts; denn allerdings kostet michs mehr, als ich anbieten kann in der Ungewisheit, ob Sie, Regine, werth sind, die letzten Reden dieser langsam sterbenden unaussprechlich ruhigen, Christinn und die Wirkungen derselben auf meine Seele, zu erfahren? Ist das: so sollen Sie Alles haben: aber nur unter dem Zeugnis der Pastorinn zu Linde *).

Meine selige Mutter hat, so wie die Vormünder, die Erziehung der beiden Kinder mir übergeben. Ich habe, die Kleidung ausgenommen, alles frei und jährlich vierzig Gulden. Mehr konnte nicht ausgeworfen werden, weil die Kinder das im Kriege ganz zugrund gerichtete Gut kaum werden behaupten können. Ich nehme aber jährlich über drei

R 4

hundert

*) Dieser Aufsatz ist in unsern Händen; und frecklig, er ist andrer Art als was man sonst unter dem Titel: letzte Stunden und dergl. hat.

hundert Rthl. ein, weil ich durch gestiftete Arbeit die reiffend nach Posen geht, freilich unter unausgesetzter Wirksamkeit, soviel verdiene. Dies ist meines Lebens beste Freude; denn ich, die lebenslang böses gethan und dagegen nur Schaden gestiftet, habe, kann jetzt zum Besten meiner lieben Mitmenschen etwas thun: ich schike nämlich jährlich zwei hundert Rthl. an ein in der Nachbarschaft liegendes Armenhaus; und hundert Rthl. lege ich den Kindern auf Zinns. Es ist wahr, daß ich ein elendes Leben führe: gegen Anfälle meiner Nervenkrankheit glaube ich nicht sicher zu seyn obwol ich lange verschont geblieben bin; die Verzerrung meiner Züge predigt, wie Gellert sagt (und das ist das schwerste meiner Leiden!)

predigt schrecklich die Geschichte
der Lüste die den Leib verzehrt;

mein Magen ist gänzlich verdorben, und
mein gebogner Rücken macht mir, beson-
ders

ders nachts, ununterbrochenen Schmerz. Dagegen habe ich den Frieden meines Gewissens und die tägliche Freude das göttliche Werk meiner Rettung zu bewundern. Ueberdem denke ich noch der Nachwelt nützlich seyn zu können. Ich sage nämlich beim Stifen, meiner Stiefschwester meine ganze Geschichte französisch in die Feder. Gabs je ein mehr lehrreiches Leben? Und dies Kind kann ohne Gefahr schreiben. Meine selige Mutter hat, welches ich sehr billige, untersagt, daß sie je französisch lerne, weil sie arm, und also nur einem niedern Lebenskreise bestimmt, ist. Sie schreibts also ohn es zu verstehn. Dem Herrn von B o t t w a r habe ich seine Anweisung zurückschickt. Mein Brief an ihn war so sehr nach dem Wunsch meiner Mutter ausgefallen, daß sie selbst, mit sterbender Hand, die Wahrheit seines Inhalts bestätigte.

Ich glaube bei allem Elende dieses Lebens vollkommen glücklich zu werden, wenn

ich erfahren kann, daß Sie, geliebte Regine, gerettet sind. Das ist mein tägliches Flehn zu Gott. Und solt erß nicht gern hören? Ihre Antwort würde ich durch Jungfer Nadel zu Dresden, bekommen. — Ich weiß daß Dr. Carreau noch lebt. Wenn ich von ihm sprach, ging meine Mutter in die Einsamkeit. Sie that das, sagte sie, um den Schaden zu verwinden welchen dieser Mensch ihr gethan hat. Aber niemals seufzte sie über ihn. — Kennen Sie eine Madame Brio?

Ungewis Wie ich schliessen soll, beschränke ich mich auf die Unterzeichnung meines Namens

Joseph von S.

XVIII.

An die Frau Pastorin zu Linde.

Wie kommts denn, Verehrungswürdige, daß, wenn ich an Sie schreibe, ich niemals kurz schreiben kann auch wenn das so, wie beim letzten, eben jetzt abgegangnen, Briefe, durchaus nothwendig ist? Heut indessen habe ich Muffe zur morgenden Post fertig zu werden. Also unmittelbar weiter, in Herrn Bri o's Erzählung im Wagen *).

„Wie nothwendig es auch seyn mogte, fuhr er fort, mich zu verstellen, und wie wenig auch an diesem Ort dies Mäddgen mir gelten konnte: so war mirs doch peinlich zu sehn, daß die Meinung sie ängstete: sie spreche mit einer hohen Person. Ich habe schon

*) Sie ward Th. II. S. 238. abgebrochen, im Schluß des XV. Briefs.

gesagt, daß ich sehn wolte, wie weit sie das gutscheinen treiben würde, und dazu kam dann, daß mir dran lag sie zu gewinnen, weil das Fräulein von Z**y sie als eine Hauptperson Ihnen bezeichnet hatte. „Sie wissen (sagte ich demnach) was Regine mir ist: und so wundert michs daß Sie in mir nur den Fürsten sehn zu wollen scheinen?“

— Ich sagte das mit leidenschaftlichem Ausdruck. Sie schien gerührt — so glaubte ich wenigstens: aber aus dem Erfolg ergiebt sich, daß sie nicht ein gerührtseyn erkünstelte, sondern wirklich durchdrungen war; und tiefe, wahre, Seufzer, lieffens auch damals schon mich vermuten: „Ich war nie in einer größern Verlegenheit als ichs jetzt bin! (sagte sie endlich mit voller Lunge) ich war nicht drauf bereitet einen Solchen Mann zu sprechen. Regine hatte mir gesagt, daß ich einen Fürsten sprechen würde, und Das scheute ich nicht: aber . . .“ — unverstellte Thränen

Thränen entfielen hier ihren, schon vorher perlenden, Augen.

„Nun? Liebe!“ — und doch hielt ich auch diese Thränen noch für erkünstelt. „Neden Sie, Liebste! es kränkt mich, zu sehr daß Sie in Verlegenheit sind.“

Ich ergriff ihre Hand. Ehrerbietig zog sie sie zurück: „Ich bin, Gnädigster Herr, deswegen so betreten, weil ich, unter der Lage der Umstände unmöglich erwarten konnte, einen Mann zu sehn dessen edle Seele so unverkennbar ist.“

„Sie schmeicheln mir, liebe Schwester!“
 „Das könnte Ew. Durchl. nicht auffallen, wenn Sie das wären was zu sehr ich erwarten mußte; denn Fürsten sind das gewohnt: welche Seele muß also die Ihrige seyn welche zu fühlen vermag, daß dies Beleidigung seyn würde wenns aus Schmeichelei gesagt wäre!“

Ich

— Ich erstaunte: aber ich faßte mich. „Die Schlange (dachte ich) merkt, daß Du eben so Fürst bist als sie Schwester Reginen!“ — aber eh ich noch reden konnte, fiel sie, die mit Fülle des Herzens dies gesagt hatte, vor mir auf die Knie: „Eine Bitte, gnädigster Herr! Ist die Vermählung mit Reginen . . . Verzeihung daß ich das Wort Ew. Durchl. auch nur nennen konnte . . . Regine soll wol nur Gesellschafterinn seyn?“

— Ich bin mir gottlob bewust, daß ich nicht schlecht denke, und daß ich als Christ zu handeln suche: aber hier wars nöthig Zugsinn auszukramen; und das ward mir schwer, zumal vor einer Solchen Person; wie ich denn überhaupt Ihnen, liebes Fräulein, nicht bergen kann, daß nur die Zärtlichkeit für meine Frau, mich vermocht hat, in eine Unternehmung mich einzulassen, worinn ich soviel Unmoralisches vorherseh! Soviel Verstellung!

stellung! so manches erlogne, wenigstens nicht wahre Wort!“

(Ich berge Ihnen eben so wenig, liebste Frau Pastorinn, daß ich, seit einigen Tagen schon, eben dieses Gefühl gehabt hatte. Aber wie wenig man auch jemals Böses thun dürfe damit Gutes herauskomme: so dünkt mich doch, daß der glückliche Ausgang, den Sie noch nicht ganz wissen, uns entschuldigen könne &c. *).

Herr

*) Der Einsender dieser Papiere, Herr B., meldet hierbei, daß noch mehr Papiere da sind, in welchen die Frau Pastorin hierüber weitläufig sich erklärt. Das würde dann Beleuchtung des Puncts der Casuistik seyn: „Wie verhalten sich Zweck und Mittel, bei moralischem Unterschiede, gegen einander?“ Und sobald jene Papiere unser seyn werden, werden wir — man kann denken wie gern — sie mittheilen. Denn wosern nicht dieser, und so mancher ähnliche, Punct der Moral scharf untersucht, und genau so wie Das in Schriften dieser Art geschehn kann,

Herr Brio fuhr fort: „Ich mußte hier also, absichtlich, ganz so gut scheinen, als ich es seyn würde, wenn der Fall Wahrheit wäre: „Liebe! (indem ich sie aufhob) liebe Schwester! als Gräfin durften Sie das Wort Vermählung ohne Bedenken hier sprechen...“ — Ich sah wol, daß sie bei dem Wort Gräfin den Kopf sehr unwillig wegwandte: ich that aber als säh ichs nicht, und fuhr fort: „ich will aber die Wahrheit Ihnen sagen: wir sind wirklich noch nicht vermält; Gesellschafterinn aber ist ein Begriff den ich ohn Unwillen nie denken konnte.“

— Lebhaft: „Regine soll also Ew. Durchl. Gemalin werden?“

„Und

Kann, anschaulich dargestellt wird: so ist Gefahr da, daß die Moral, und mit ihr die Gewissenslosigkeit, wieder werde, was beide damals waren als Hippocrat diesen medicinischen Rath niederschreiben durfte: πορνείη ἄχρωμος δυσεντερίης ἄκος —! — —

„Und Regine's edle Schwester fragt erst?“

„Edel?“ — mit schmerzlichem Seufzer, und, indem sie ängstlich umhersah ob wir gewiß allein seien, faßte sie meine Hand mit dem höchsten Ausdruck der Redlichkeit im Auge: „Sprechen Ew. Durchl. italienisch?“

„Ja, wie so?“

„Und spricht's Regine jetzt?“

„Nein!“ — und nun erst fiel mir's auf, daß sie durchgehends vermied zu sagen: meine Schwester.

„Wir sind dann sicher; denn ich muß Ihnen etwas sagen, und Kanns jetzt, da unsre Gesellschaft diese Sprache nicht versteht. Gnädigster Fürst! kennen Sie Reginen genau?“

„Sehr genau.“

= Unwiderstehlich andringend in Ton und Stellung: „Fürst! wollen Sie mich ret-

ten, denn Sie Könnens: wollen Sie mich retten, wenn ich Sie rette?"

= Ich sah erstaunt sie an.

„Wenn, fuhr sie fort, wenn Ich, die das kann und will, Ihr Leben rette: wollen Sie dann mich retten, die Unglücklichste unter dem Mond?"

= Ich konnte immer noch nichts antworten.

„O daß diese Lampen nicht wären: so dürfte ich weinen! so dürfte ich vor dem edelsten Mann mich niederwerfen, und Brust und Stirn auf diesem Riesande fühlen!"

— Dies alles dünkte mich nun allzuwahr zu seyn, als daß ich länger dem Gedanken widerstehn konnte: „Dies herrliche Geschöpf steht vielleicht auf dem Wege der Rückkehr?" — Ich kann das Gefühl nicht beschreiben mit welchem ich feurig sie umhalfte: „Zauberndes Mädchen! erklären Sie sich!"

„Theur.

„Theurer Fürst! (indem sie ehrerbietig sich losmachte) Allertheurer Fürst! Sie sind verkauft, verloren, auf dem Punct Gut und Leben zu verlieren. (Hestig) Sie sind in der Gewalt einer satanischen Bande, die auf dem Sprung steht aus Berlin zu entweichen, weil sie scharf gesucht wird, die aber diesen letzten Coup noch machen will. (Immer heftiger) Regine, der Sie trauen, die Nicht meine Schwester ist, die ganz so arg ist als unsre Anführerin: Regine hat zu dem Bubenstück zu welchem gleich nach Tische das Zeichen gegeben werden wird, uns aufgefordert. Sie sollen, erst im Spiel, und hernach gewaltsam durch Reginens Leute, geplündert werden; was aber Regine Nicht weiß, das ist, daß, da sie auf der Flucht uns hinderlich seyn könnte, sie eben So wie Ew. Durchl. nur sie durch ein plözliches Gift (weil sonst ihre Haiduken sie vertheidigen könnten) das Opfer werden soll. Reginens Gefar ist

nicht so gewis als die Ihrige: aber Mir ist sie gewis seitdem ich gesehn habe mit welchem Schmut sie hier ist. Ich bedaure sie nicht; bis zu welchem Grade sie reif ist weis ich nicht, denn sie ist mir unbekannt: aber sie hat eine schwarze Seele. Ich seh Ihr Erstaunen; ich seh auch Ihr, ganz natürlichs Mißtrauen gegen mich: aber meiner Redlichkeit mich bewußt, und des Verlangens mich bewußt womit ich, seit der Plünderung eines pommerschen Cavaliers mich gesehnt habe aus diesem Abgrunde gerissen zu werden, scheue ich mich nicht, Ihnen Mehr zu sagen. Ich nämlich, bin das Werkzeug der Grausamkeiten wegen welcher die Polizei uns oft gesucht aber jetzt ganz ins Enge getrieben, hat. Ich habe meine Hände nicht mit Blut beslekt; auch bin ich rein von Werken der Unzucht: aber gelobt habe ich unsre Schlachtopfer durch meine Gestalt, und dann sie geplündert durch meine Geschicklichkeit im Spiel.

Diese

Diese letzte ist das Erste der beiden Schwerdter die heut auf Sie, Theurster Fürst! gezukt werden sollen. Sehn Sie meinen Schmuck; sehn Sie hier (indem sie zwei Kästchen hervorzog und behend und schnell öffnete) den Raub jenes pommerschen Cavaliers; sehn Sie hier Seine und meine Börse: Dies soll ich heute vor Ihnen austramen; dies, und unsre gesammten Reichthümer (denn wir haben, zur Flucht bereit, alles je erbeutete bei uns) dies solten Sie heut aufgelegt sehn, um zu einem hohen Wagspiel aufgereizt zu werden; und daß Sie Alles verlieren müßten, das war dann meine Sorge. Ob Sie alsdann einem Kerl der jetzt gleich als ein Graf F. Ihnen vorgestellt werden wird, und überdem den beiden Haiduken der Regine, würden entrinnen können, das mögen Sie selbst beurteilen. Sie sind nun gewarnt: jetzt entspringen, das können Sie nicht; denn ohne Zweifel haben Reginens Leute die Thür

besezt. Wollen Sie mich nun meiner Mutter wiedergeben: so kann ich Sie retten; und nicht deswegen werde ichs können weil eine solche Großmuth das verdient: sondern deswegen weil Ihre und meine Rettung Eine und dieselbe Handlung ist. Sie sind sichtbar in Bestürzung: Sie begreifen nicht wie der Uebergang von der schwärzsten Lasterhaftigkeit zur Ordnung (Tugend zu sagen wage ich nicht) so schnell seyn kann? wissen Sie denn also daß die Furcht es ist was mich drängt aus der Bande zu entspringen. Jener Cavalier nämlich ist seit einigen Tagen in Berlin. Er hat ehemals und auch jetzt, alles aufgeboten uns zu entdecken. Er ist uns noch vorgestern ganz nah gewesen. Unsre Postpferde stehn in diesem Augenblick vor dem Thor: aber Er kann Mittel gefunden haben uns auch selbst da noch anzuhalten; und dann erwartet uns — Mich wenigstens — Galgen und Rad.“

Sie

— Sie fuhr fort, mit den dringendsten Beschwörungen mich um Rettung zu bitten; und mehr als alles rührte mich die Gewalt welche sie sich anthat um nicht zu weinen.

Gleichwol auch jetzt noch ungewis ob ich trauen sollte? bezeugte ich ihr viel Theilnehmen, worin wirklich nichts oder wenig erkünstelt war: „Aber wie kann ich Regine's Treulosigkeit glauben? die Haiduken und Ein Bedienter gehören ihr; aber Wagen, Kutscher und Kammerdiener sind mir fremd.“

— Diese Worte waren ihr sichtbar wichtig. Sie dachte nach mit einer fröhligen Miene: „O das ist erwünscht! und welches Licht in meine Finsternis! Ihre Leute würde Regine zu entfernen wissen; denn Wir entweichen zu Fuß durch die Hinterthür: aber da der Wagen Erw. Durchl. gehört: so ist die

Rettung Ihnen und mir ungleich leichter als ichs eben jetzt zu entwerfen versucht habe...“

= Ich that geängstet.

„Hören Sie mich gn. Fürst! Gleich nach tisch suche ich einen Vorwand mich zu entfernen: Sie geben mir Ihren Wagen, welcher in Ihr Hotel mich bringt. Von da schicke ich Ihren Kammerdiener mit einer Karte, unter welche Er Ihr Wapen drückt, zur Polizei. Er ruft dann Sie aus dem Sal; und in dem Augenblick tritt die Wache hinein. Sie indessen nennen mich nicht, schützen mich, nehmen Alles was ich bei mir habe, und heute gewinnen werde, in Empfang, und schicken mich zu meiner Mutter.“

= Es war unverkennbar dies Alles sei Wahrheit; und gesetzt, ich hätte noch gewankt: so lies das herzscheidende Bitten, ich darf sagen das erbärmliche Flehn mit welchem sie fortfuhr, mir nicht Zeit. Ich erwog, daß, auch wenn wider alles Vermuten, sie eine Betrü-

Betrügerinn sei, sie doch meinen Leuten nicht entspringen könne, und daß in ihren Taschen wenigstens doch die Beute des Barons gewis in mein Haus kommen müsse, was auch aus Ihr hernach werde. Ich that dem zufolge zärtlich und großmütig; und kaum hatte ich dem Kammerdiener auf englisch die gehörige Anweisung gegeben, als Sie mit der Gesellschaft kamen. Während des Essens konnten wir ungestört alle Abrede treffen; die Gesellschaft konnte Jettchens ämsigen Gespräch mit mir nicht misstrauen: aber um Sie, gn. Fräulein, war mir bange. Im Nebenzimmer gab ich ihr (obwol wissend daß sie davon nicht Gebrauch zu machen habe, da die Polizeiwache ohnhin schon beordert war) die begehrte Karte, da ich des Herrn Bothschafters Wapen an seiner Uhrkette bei mir hatte; und sie schrieb unterdessen, und siegelte, dies Billet, welches, wie Sie gesehn haben, sie her-

nach beim Spiel empfing, und dem Graf F. gab.

* * *

„Auch diesmal, lieber F. bin ich klüger als ihr Alle. Ich schreibe dir dies im Nebenzimmer, indem der Fürst an einer ganz andern Lectüre sich amüßirt; und Er selbst, so betrogen daß wir zeitlebens ihn belachen werden, muß der Frau Trecht es einhändigen. Lies, Kerl, und erstaun!

Sobald ich mich gut gespikt haben werde, will ich aufbrechen, und gewiß doch wol in des Fürsten eignem Wagen, oder ich müßte meinen Mann nicht kennen, und begleitet von Regine n s eignen Hadduken: Wohin? und wo ich die Kerls hernach lassen werde? das siehst du ein. Ihr spielt ruhig weiter bis ich Hector und Achill Euch schicke: und alsdann fällt ihr über den Fürsten und über das Dorf.

Dorfgänschen Regine, da beide dann schuzlos sind. Nur still! weg mit diesem Zettel! und aufgepafft!“

* * *

Ich indessen, Gn. Fräulein, schrieb an meine Frau:

„Nimm dies Mädgen freundlich auf, aber laß niemand sie sehn, und behalt sie im Auge.“

Und diesen Zettel gab ich dem Kammerdiener, mit Befehl mit Wagen und Haidukern noch vor Eintritt der Polizei zurückzukommen. Das übrige erklärt sich nun von selbst. Noch seh ich die Sache sehr im Dunkeln: aber Das seh ich hell, und das hat auch jenes Gistblasen wol gezeigt, daß wir in der schrecklichsten Gefahr gewesen sind.“

= Sie, liebste Frau Pastorinn sehn an diesen zitternden Zügen, in welcher Herzenslage ich dies geschrieben habe! Wir fanden
Madame

Madame Vrio in schmerzlicher Erwartung: Sag mir, Bester! wer ist das Frauenzimmer? noch hat sie kein Wort gesprochen, außer beim Eintreten die Frage: Wo bin ich? — Zweimal musste ich ihr antworten: Im Hotel des . . . schen Botschafters. Dann sprang sie ins Cabinet, kniete hin, und betete still, aber schwimmend in Thränen, stand dann auf, leerte, ich weiß nicht wieviel, Taschen, auf dem Sopha, wohin sie auch ihren Schmuck warf, und sank dann wieder auf die Knie. Seit dem weint sie sanft, und jetzt, glaube ich, schläft sie, wenigstens sitzt sie da, unbeweglich auf dem Arm gestützt.“

— So fanden wir sie. Als sie mich erblickte schrie sie laut auf, und warf sich Herrn Vrio zu Füßen.

„Fürchten Sie nichts, sagte Herr Vrio: nicht ein Fürst, sondern nur ein Capellmeister, denn nur Das bin ich, hat Ihnen Schutz versprochen: aber Sie sind unter einem

einem sichern Schutz als der eines polnischen Fürsten seyn würde; und seyn Sie nur gut: so ist diese Dame hier (auf mich zeigend) Ihre Freundin.“

— Indem sie aufstand, um zu mir zu kommen, trat — Sie können denken, zu welchem Schrecken für sie — der Baron ins Zimmer.

Es kostete ihn Mühe, sich zu halten! in Wahrheit, seine Augen funkelten!

„Auch von diesem edeln Mann (sagte Herr Brio) haben Sie, wenn Sie gut sind, nichts zu fürchten. Baron, ich werde Ihnen erklären, daß ohne diese so sehr Geängstete, Ihr Glück, und vielleicht unser Leben, verloren war.“

„Erlauben Sie (sagte er ihm mit gedrücktem Ton) daß ich, in Erwartung dieser Erklärung, mich entferne...“

„Nicht eher (schrie sie indem sie zwischen ihn und die Thür sprang) als bis Sie hier sehn,

sehn, daß Alles was Sie verloren hatten, unverfehrt wieder hier liegt.“

= Ich glaube wol daß eine schärfere Empfindung das Gefühl der Freude in ihm unterdrückte. Er sagte, bitter: „Der Frau Gesandtin Excellenz . . .“

„Nicht doch — (indem ich durch einen Kuß ihm den Mund schloß) — rük dem nichts auf der sich bessert“ *).

„Darf ich (sagte das arme Määdgen sehr betrübt und wehmüthig weinend, zu Frau Brío) — darf ich mich entfernen?“

— Diese führte sie liebeich in unser Schlafzimmer: „Ach daß ich nach solcher Anspannung durch Eine Stunde Schlaf meinen Verstand sichern könnte! drei Nächte hindurch gejagt wie das scheue Reh, habe ich kein Auge geschlossen! aber o Großmüthige! bin ich bei Ihnen sicher?“

„Ganz so sicher als ich.“

„Sie

*) Biblisch.

„Sie wissen nicht wie sehr Sie irren! Sie wissen nicht, daß die Polizei mich scharf verfolgt, da ich als der heillose Lokvogel der verruchten Bande ihr angegeben bin.“

— Sie sagte dies so angstvoll und so laut daß Herr Brio hineintrat um sie zu beruhigen: „Ihre Gesellschaft kann der Polizei Sie nicht verraten, da sie glaubt Sie seien entweder mit oder aus meinem Wagen entwichen; in unserm Hotel aber kann niemand Sie suchen . . .“

„Aber wie komme ich Nermste aus Berlin?“

„Davon morgen. Schlafen Sie nur recht sanft.“

— Sobald er sich entfernt hatte, entkleidete sie sich, so müde von langem Wachen, und von Angst, daß wirs nicht ohne Mitleiden ansehen konnten; denn es war durchdringend, zu sehn daß eine so außerordentlich schöne

schöne Figur zum Bett leblos wie zum Grabe hinsank.

Am Morgen war mein Erstes zu ihrem Bett hinzueilen: aber sie saß schon im Galgebadet in milden Thränen; ungleich reizender als gestern weil sie geschlafen hatte, vielleicht auch weil sie durchaus ohne Geschmeide und überhaupt puzlos, war. Es ist doch als verloren schöne Gestalten (wenn sie nämlich so vollendet schön sind) unter dem Puz: er ist ihnen fremd, wie einer Rose am Stok Alles, auch Perln, wofern es nicht die der Thautropfen sind, fremd seyn würden. Ich konnte (wie wenn wir neidlos sind, wir das nie können) meine Bewunderung nicht bergen: „Wie haben Sie (frug ich) so in aller Hinsicht unversehrt sich erhalten können, in solcher Gesellschaft lebend, und aus dem Doubelschen Hause kommend?“

„Sie irren: ich bin in jener Hölle nie gewesen: sondern mein Verderber war Carreau;

reau; er hat meiner Mutter uns entloft und vorgegeben wir seien Beide gestorben — o Sie sollen da einst eine grauenvolle Erzählung hören.“

„Wie konnte aber diese Blüte in der Gesellschaft, und in den Häusern so unzüchtiger Menschen und unter solchen Versuchungen, So bleiben?“

„Fräulein! ich habe beim bösesten Hange das vermocht, blos durch die Gewalt der Eitelkeit und durch die Arbeitsamkeit, wozu sie mich spornte. Es ist ganz falsch daß ein Mädchen der Versuchung unterliegen müsse: ich wenigstens unterlag nicht, auch den stärksten. Mein Plan war eine Zeitlang: mir ein grosses Kapital zu sammeln, und dann auffer Landes zu gehn, um auswärts nach meiner Wahl zu heiraten und dann meiner Mutter mich wieder anzumelden. Deswegen erlernte ich alles erdenkliche, besonders Sprachen; und dieser Fleiß und diese selbst-

III. Theil, E mächtige

mächtige Sorge für meine Gestalt — sehn Sie da was mich rein erhalten, was sogar mich stark gemacht hat meine Einbildungskraft zu bewahren! ich darf sagen, daß ich keusch bin in der ganzen Kraft des Wortes; aber um so viel grösser ist auch mein Abscheu an jeder Gefallnen.“ —

„Theurste Frau Pastorinn, ich glaubte vor diesem Mädgen versinken zu sollen! bin ich nicht ohn Entschuldigung? — Wir sprachen noch viel. „Ich kann aber, sagte sie endlich, hier nicht bleiben, und seh doch nicht wie ich zu meiner Mutter kommen soll?“

— Herr Bräutigam, der eben hineintrat, hörte das. „Ich erkläre das so, sagte er, daß es Ihnen an Gelde fehlt; sagen Sie wieviel gehört Ihnen von dem was Sie gestern hier ablegten?“

„Mir? nicht Ein Pfennig! Das alles ist mit Fluch beladen! aber ich bin um Geld nicht verlegen: Dieser Ring ist mein; ein
Großmü-

Grosmüthiger, für den ich — ungefähr das gethan habe was ich gestern that, hat mir ihn geschenkt.“ — (Sie erröthete indem sie das Wort ungefähr aussprechen wolte; mehr werde ich davon künftig Ihnen sagen. Der Ring mag etwas über zwei hundert Ducaten werth seyn.) — „Was mich quält, das ist, im Thor erkannt zu werden.“

„Und müssen Sie denn schon reisen?“

„Ich weiß seit acht Tagen wo meine Mutter ist: urtheilen Sie von meiner Sehnsucht, da ich seit anderthalb Jahren sie für todt gehalten habe.“

= Ich zog sie beiseit: „darf ich wissen Wer Ihre Mutter ist?“

= Hier, geliebteste Frau Pastorinn, verzeihn Sie daß ich ihre Antwort, und Alles, übergeh, um mündlich die angelegentlichste der Erzählungen Ihnen zu machen. Genug, es ward abgeredet, daß Jettchen, wie nah auch ihre Mutter ihr jetzt sei, dennoch mit

dem Herrn Bothschafter, als gehöre sie zu seinem Gefolg, über die Gränze gehn solle, und dann . . . dann wird sie einen andern Weg nehmen, und meine Nachbarinn werden . . . Ich kanns doch nicht lassen; es muß heraus: Jettchen und ihre Schwester sind Töchter der Frau von Tarcza. Nichts weiter hiervon; nichts davon, wie, wenige Stunden nachher, Mutter und Tochter sich sahn! nur das noch, daß die Aeltste beider Töchter kein Mitleiden verdient. Und überhaupt: ich eile zum Schluß. Wir waren eben damit fertig das was von den Kostbarkeiten und dem Gelde dem Herrn von Eich gehört, zurückzulegen; und das Uebri- ge welches von erstaunlichem Werth war, wolte jetzt Herr Brio der Polizei anvertrauen, als Jettchen anfrug: ob man ihr rathe Diesen Brief an den Ersten Vorgesetzten der Polizei zu schicken? :

Ich

*

*

*

Ich bin die Einzige welche gestern entsprungen ist, und habe Mittel gefunden, unauffindbar verborgen zu bleiben. Daß ich mein Gewissen retten will, daß sehr Ew. . . aus der Rückgabe dieser ungeheurn Summe, und aus dem Erbieten welches ich gleich jetzt Ihnen thun will; daß ich aber mein Leben retten und für künftig sichern will, das kann kein Lebendiger mir verdenken. Ich bin nämlich erbötig Ew. . . in den Stand zu setzen, daß Sie jedes Stück dieser Kostbarkeiten, und jeden Theil dieser Summe denjenigen wiedergeben können welche dieselben verloren haben. Das will ich, auf die Bedingung: „daß mir ein zu allen Zeiten „gültiger Freibrief ertheilt werde, welcher „mich schütze für den Fall daß irgendjemand „dem dran liege, mich irgendwo finde.“ Ob Sie alsdann Jeden der Geplünderten

in den Zeitungen fordern, oder, ohn Auf-
ruf, Jedem das Seinige schicken wollen,
das überlasse ich Ihnen; im Ersten Fall
kann ich versichern, daß Einige sich nicht
melden werden, indem sie, und ich könn-
te vielleicht sagen Viele, sich bewusst seyn
werden, daß sie davon keine Ehre haben;
Viele aber verdienen still aufgesucht und
getröstet zu werden: und die Namen Die-
ser würde ich unterstreichen. Ich will
auf obige Bedingung, Ew. = = das Tag-
buch einhändigen welches ich über Plün-
derung und Gewinn gehalten habe, seit
ich die Verworfenne bin, die ich zu seyn,
hier mit Wehmut bekenne, das heisst: seit
vierthalb Jahren. Ein Kerl den Sie jetzt
haben, und den ich nennen werde, brach-
te mich auf den Gedanken ein Tagbuch zu
halten, da Er bis dahin aus Schaden-
freude seit zwei Jahren ein solches gehal-
ten hatte. Er trägts im Degengefäß,
doch

doch kann nur Er es entziffern: aber
 Er. . . werden zu machen wissen daß
 ers entziffern Müsse. Er schloß das sei-
 nige als ich meins anfing: aber Er wusste
 nicht, daß die sehnliche Hofnung, einst
 aus jenem Abgrunde herausgerissen zu
 werden, mein (ach! daß ich sagen kann
 (reiner) Beweggrund war. . . Alles wohl
 überlegt, lege ichs diesem Briefe bei;
 denn ich darf Er. . . die Großmuth zu-
 trauen, daß Sie den Schutz mir gewären
 werden welchen ich deswegen hoffen darf
 weil ich, ohn einen Pfennig des So er-
 worbnen je anzurühren, von meiner Hän-
 de Arbeit gelebt habe. — Und sollte ich
 nicht noch Eine Großmüthige Edelthat
 von Ihnen erwarten dürfen? Ich fleh
 drum, voll Vertrauens. Diejenige wel-
 che unter dem Namen Rothkopf bei der
 Bande ist, die Abscheulichste nächst der
 Anführerin, ist meine Schwester, und

wir sind von gutem Adel! aber unsern Namen weiß niemand, auch jene Anführerin nicht: darf ich bitten, sie von dem Haufen sogleich abzusondern? Das erbitte ich nicht, daß Ew. . . von ihr unsern Namen zu erforschen vermeiden mögten! denn ich würde durch diese Bitte den Edelmüth eines Manns beleidigen, dem ich so ganz unbeschränkt traue. — Ein ansehnlicher Theil des hier Eingelieferten wird seine Besitzer nie wiederfinden: ich bitte, daß Etwas davon auf das unglücklichste aller Kinder in Berlin, verwendet werde; ich habe gestern zum Erstenmal es gesehn: es lebt im Hause der, gestern aufgegriffnen, Frau Trecht, und ist — die Feder fällt mir hin — ist die Tochter meiner Schwester. Ich wünsche, seine Genesung und Bestimmung im künftigen Neujahrsblatt der Berliner Zeitung zu lesen. Sein Name ist nach dem Vater

(den

(den ich vielleicht einst auffinden kann) Albertine von Fremd: aber die Buchstaben A. v. F. werden in der Zeitung mir genügen. Ob das Kind getauft worden sei, das mus wol allerdings erfragt werden. — Ich seze noch hinzu, daß alle Falten in den Kleidern der Ergriffnen durchsucht werden müssen; denn Alle waren im Begrif, gleich nach Vollendung des gestrigen Subenstücks zum Lande hinaus zu gehn, und haben (die prächtigen Meubles im . . . schen Hause ausgenommen) nichts zurückgelassen. Auch mus zween Kerln nachgesetzt werden, Achill und Hector, deren der Eine diesen Abend, der Abrede gemäß in der Schenke zu Dalwitz als Jäger, und der andre, als Scherenschleifer in der Schmiede zu Laffdorf, sich aufhalten, aber um drei Uhr morgens abgehn werden. Jener Erste hat Giftröhren, welche er für Nezpulver

fürs Gewehr ausgiebt; der letztere hat
Heb Schlüssel in seinem Schleiffstein, welcher
aus einem mit Steinpulver übergossnem
gebranntem Leder gemacht ist. Was Sie
sonst noch suchen liegt in der Mahagony
Commode, welche in des Dr. Carreau Stu-
dierstube steht. Was Sie mit Ihm, die-
sem ärgsten Heler machen werden das
überlasse ich Ihnen, wenn ich Ihnen sage
daß er völlig reif ist. — Ich habe ver-
dient daß Erw. = diese Angaben für Nach-
sucht halten; und in der That, andert-
halb Jahr hindurch bin ich durch die ge-
waltsamste Behandlung zu Dieser aufge-
reizt worden: aber ich bin mir bewußt
daß bessere Empfindungen Diese in mir
nicht aufkommen lassen. Ich unterschrei-
be mich — gottlob zum letzten mal —
mit dem, mir geliehnen Namen

Jette Grosauge.

Diesert

Diesen Brief, in welchem, wie ich glaube noch hie und da etwas geändert ward, um Das Mädggen ganz sicher zu stellen (denk ich habe sogleich aus ihrem Entwurf ihn abgeschrieben) billigten wir alle. Herr Brio fuhr zu der obrigkeitlichen Person hin, an welche er gerichtet war; und, sei es Güte und Gefälligkeit dieses Manns, oder sei es Statsklugheit die nun doch noch weitere Masregeln nehmen will, (und das glaubt Brio) oder sei es Wirkung der Behutsamkeit des Herrn Brio: genug der Schutzbrief ward ohne Nachfrage ausgefertigt. Auch das wußte Herr Brio abzulenken, daß er nicht bestimmt antworten durfte, als man nach Herrn von Eich Person ihn befrag, welcher während der bisherigen Masnehmungen eines fremden Namens sich bedient, und aller unübersteiglich scheinenden Schwürigkeiten ungeachtet, die Sache durchzusetzen gewußt

wußt hatte. Indessen wünschte er doch sehr unruhig, daß wir jetzt insgesammt aus Berlin uns entfernen könnten. Wir zwar, der Baron, ich, Frau von Tarcza und ihre Tochter, konnten das auf der Stelle: wir sind auch fertig und gehn übermorgen ab: aber Er mus bleiben bis Se. Excellenz aufbrechen . . .

*

*

= Nun, glücklicher kann doch nichts seyn. Ich ward durch ein Geräusch im Hotel unterbrochen. Madame Brio sprang ins Zimmer: Hilf mir einpacken, Liebste! auf einen, durch einen Eilboten überbrachten, Befehl gehn Se. Excellenz diesen Abend ab, und wir gehn voran!"

= Also nun nichts mehr aus Berlin. Vielleicht bewege ich den Herrn von Eich auf dem Rückwege einen Absprung über Lunde zu machen. Sie Theurste! und mein
Oncle,

Oncle, sind das Einzige was mein Herz
fühlt.

Regine von Wenden.

XIX.

An Madame Brio.

Nicht aus dem Stift, wo ich in meines
Oncle stiller Curie zuletzt so ruhig lebte, son-
dern um einige Meilen tiefer in Pohlen,
aus Posen, schreibe ich Ihnen, meine Theur-
ste; und nur Augenblicke, nicht Tage, habe
ich diesen besten Mann gesehn. Was soll
ich Ihnen zuerst sagen? daß mein geliebter
Oheim sterbens krank ist? oder: daß ich Frau
von Eich bin? denn beids ist meinem Her-
zen gleich wichtig. Doch, in der Ordnung.

Meine Reise war traurig, da ich ge-
glaubt hatte, sie müsse sehr frölich seyn; denn
ach!

ach! der Baron (so nenne ich ihn noch) wolte durchaus nicht über Lunde gehn: „Das schnelle Aufbrechen des Botschafters (sagte er) läßt mich bei der jezigen Lage der Dinge, zwischen beiden Höfen Irrungen besorgen; und da könnte mirs gefährlich werden mit ihm so vertraut gewesen zu seyn; denn ich seh nicht ab wie das in Berlin verborgen bleiben könnte? lassen Sie uns also eilen, Pohlen zu gewinnen.“

— Aber welcher Auftritt im Stift! Christoph fand sich im Vorwerk, wo er auf uns wartete: „Der Landrath von Wendenz ist im Stift! Sie Herr von Eich haben die Güte bei Herrn von Nevier zu bleiben, und Sie Fräulein, kommen durch den Garten zum Prälaten.“

„Gott! warum die Heimlichkeit?“

„Weil er krank war, und jetzt — ich habe nicht Zeit es Ihnen so schonend beizubringen wie ichs wünschte — genug, beide
Brüder

Brüder haben einen heftigen Wortwechsel gehabt; und wäre nicht die Frau Pastorinn; so lebte Er wol heute nicht mehr.“

= Das Alles während dem Gehn. — In der Thür empfing mich diese liebe Mutter. Sie ist sonst so gesetzt, daß, wenn sie will, man glauben sollte, sie habe keine Leidenschaften: aber, auf meine Schultern gelehnt, konnte sie vor Thränen kaum Das sagen: „Gott sei gelobt daß Sie kommen, und daß ich Sie versichern darf, Sie seien nicht schuld an der Krankheit des würdigen Greises. Ihnen, ihm, und mir, lag alles dran, daß Sie Das gewis wüßten, eh Sie ihn sahn; denn Ihr Herr Vater hat dieser gefährlichen Krankheit Das gegeben wodurch sie tödlich werden kann. Kommen Sie nun, Liebe, die Augenblicke sind theur.“ — Und so zog sie mich in ihr Zimmer welches an das feinige stößt.

„Aber

„Aber um Gottes Willen, was wolte denn mein Vater?“

„Was er Noch will: Sie zuhause führen; denn ihm liegt dran daß Sie beim Tode des Prälaten abwesend seien; aber kommen Sie.“

= Sie schlug den Vorhang zurück: „Ew. Hochw. letzten Wunsch erfüllt Gott Auch noch: Regine ist hier!“

— Ich kniete, und küßte seine Hand.

„Nicht mein letzter (sagte er mit schwacher Stimme) ich habe ein noch größers Anliegen: den Bräutigam muß ich sehn: ist er dir Das, liebe Tochter?“

„Heut ist Er, und die Welt, mir nichts . . .“

„Schon seit langer Zeit (antwortete er schwach) sage ich dir, daß ich meinen Tod fühle; der also muß dich nicht befremden, Regine! auch bist du an ihm ganz schuldlos. Ich gesteh zwar daß es dir schei-
nen

nen kann jene Frage schike sich nicht, weiß hier Sterbbett ist: aber ich kann nicht ruhig aus der Welt gehn wenn du in meines Bruders Händen bleibst; er ist ein Böswicht, und — wundern Sie sich nicht, liebe Frau Pastorin über das was ich Regine jetzt sagen werde; in jenem Leben, wo die Eidspflichten aufhören, werde ich Ihnen Alles erklären: Regine! Ich, als ein Sterbender, entlasse dich hiermit aller Kindspflichten gegen den Landrath. Hascht er dich: so steckt er dich in ein Kloster. In preussischen Staten weiß ich dir keinen Beschützer! in unsrer Republik aber ist Einer; nur jetzt ist er krank, ach Gott! wie ganz zur Unzeit. Nun also die, mir so wichtige Frage: Kann Herr von Eich dich glücklich machen?“

— Allerdings schwieg ich.

„Er ist in der Näh,“ sagte die Frau Pastorinn . . .

„Gottlob dafür! rufen Sie ihn. Geh du auch weg, Liebe! ich will mich sammeln.“

„Hier ist tiefes Geheimnis (sagte sie ihm) aber merken Sie, Sie müssen durchaus leidend sich verhalten!“ — Wir fanden ihn sehr schwach: „Ich habe, hoffe ich, noch einige Tage zu leben: aber für Sie, Herr von Eich und für Reginen, habe ich heute nur diesen Augenblick, wofern nicht jetzt gleich das Commando ankommt, welches ich, um Reginen gegen meinen Bruder zu sichern, als Stiftschuz aufgerufen habe. Reden Sie also nicht: sondern lassen Sie mich reden. Wie weit sind Sie mit ihr?“

„So weit, daß Ew. Hochw. Gn. Einwilligung mein Glück entscheiden muß, und . . .“

„Nichts weiter! ich bitte! Sind Sie in Eichgrund so ganz Herr, daß nach der Heirat, in welche mein Bruder durchaus nicht willigen wird, Regine Ihnen gewis bleibt?“

„Ja.“

„Ja.“

„Sind Sie Herr Ihrer Hand in Absicht auf König, Familie, und Sonst?“

„Ja.“

„Wissen Sie — ich schwacher Mann vergas diese Frage, die die Erste seyn sollte; — wissen Sie, daß Regine nichts hat, vom Landrath nichts bekommt, und von mir nichts erben kann?“

„Ich weiß Das, und ich will nur das Fräulein.“

„Sind Sie gesammelt genug, und nach dem Ausgang der Berlinschen Begebenheit, vermögend genug, um diese Erklärung nie zu bereun?“

„Ich bin beids.“

„Wohlan! so segne Euch Gott! Sezen Sie sich, und schreiben Sie:

Angeichts dieses wird Georg, Freiherr von Eich, und Regine Fräulein von Wenden; in der Kirche ad S. Basilium

ehlich zusammengegeben, dieses Decretum
 allervirt, und das Copulationszeugnis
 dem Eypar ausgefertigt. Datum u. s. w.

„Da liegt das Siegel, und dann werde
 ich unterschreiben.“ — Er unterschrieb, aber
 kaum vermogte er, die Feder zu halten, klagte
 auch er sehr nichts.

„Und nun (sagte er) sogleich fort, und
 bis ich rufen lasse. Ich seh Euch gewis
 noch. Die einzige Last meines Herzens ist
 weg! Gott segne Euch.“

= Wir fuhren sogleich ab, und nie
 war eine zärtlichere Braut als ich, aber nie
 ward eine so untröstlich betrübt zur Kirche
 geführt! Wir hatten nur eine Viertelmeile.
 Mit viel Tieffinn und nach vielem Sehn und
 Kommen, doch aber unverweigerlich, schritt
 man zur Feierlichkeit. Seit einer Stunde
 nun erwarten wir den Ruf zum Stifte.

Diesen

* * *

Diesen Augenblick empfangen Sie diesen Zettel der Frau Pastorin:

* * *

„Der Prälat ersucht Sie, beiderseits, sich nach Schwerin zu begeben, denn der Stiftschuz kann erst Dienstags eintreffen, und noch zur Zeit ist alle Mühe des Landraths loszuwerden, vergebens gewesen. Dagegen sollen Sie wissen, daß die beiden Aerzte die beste Hoffnung — und ich kann sagen Mehr als Hoffnung — geben. Seyn Sie also ohne Sorge; und wie freue ich mich, Ihnen dazu glückwünschen zu können, daß diese Tage Ihnen wolkenlose Freudentage seyn können, wie sie allerdings es seyn mußten! Diejenige Nachricht die Ihre Freude nun befestigen soll, erwarten Sie ruhig von Ihrer treuesten Freundin.

* * * *

Ich nehme dies Blatt mit, um es in Schwerin auf die Post zu geben. Ich kann Ihnen nicht bergen, daß ich über mich selbst erstaune! noch vor einer halben Stunde glich nichts meiner Betrübniß: und jetzt, auf diese gute Nachricht hin, empfinde ich nichts als die Freude das Weib des Einzigen zu seyn den ich jemals liebte.

* *

Aus Schwerin. Seit vorgestern bin ich hier; und gewis! Sie vergebens dem jungen Weibe, die Post vergessen zu haben, Sie, und die ganze Welt vergessen zu haben! Wir wohnen im Hause der Frau von Tarca, aus welchem ich so sehr viel, besonders weiland Jettchen Großauge betreffend, Ihnen zu sagen habe: aber selbst von Mir kann ich nichts schreiben, weil meine Augenblicke nicht mir, sondern Ihm und seiner Schwester

Schwester Sabine, gehören, die uns hier suchte. Die Frau Pastorin hat ein versiegelt's Pak mir gegeben. Ich soll's lesen „wenn ich einst werde freudebedürftig seyn.“ Ich hoffe so soll es lange da liegen, obwol ich gern wüßte was es enthält *)? Unserm Glük fehlt nichts, sobald mein Oncle gesund ist; denn meines Manns verstorbn'e Braut hatte über ein Eigentum von zwei tausend Ducaten zu disponiren; und jetzt findet sich, daß sie diese Summe im Testament ihm verschrieben hat.

*

*

Aus Posen! Hinfälligs Leben! wie täuschest du die armen Sterblichen! Aus dem Taumel der Freude, meine Theurste! Bin ich tief hinabgesunken! In jenem geschah es, daß ich dies Blatt unter meinen Papieren behielt...

U 4

Ich

*) Es enthält Josephens Geschichte.

Ich habe gesucht mich zu fassen, und es ist beschlossen, daß ich Alles mit kaltem Blut hinschreiben will. Die Stiftswache holte an jenem Dienstage uns ab: aber mein On-
cle lag sprachlos da. Das war, wie Chri-
stoph mir sagte, die Folge des grausamen
Betragens meines Vaters, der die Frau
Pastorin in ihrem Zimmer hatte verschließen
lassen, und dann von dem armen Kranken,
damals wirklich Genesenden, mit Ungestüm
meine Auslieferung gefordert hatte. Genes
Commando war zwar noch zeitig genug ge-
kommen, um ihn über die Gränze zu führen:
aber in der Verwirrung hatte es auch die Pa-
storinn gezwungen, abzureisen. Einen gan-
zen traurigen Tag brachten wir an seinem
Bett zu, bis Herr von Nevier zurück-
kam, der, um die Frau Pastorinn zu beru-
higen ihr nachgereist war, sie aber nicht
mehr eingeholt hatte. Mein On-
cle erkannte ihn, und dann auch uns. Was er, sehr un-
verstand.

verständlich, mehr uns rathen lassen als Sagen, konnte, kam darauf hinaus: daß ich nach Posen gehn müsse, bis sein geliebter Ignaz gesund genug seyn werde um durch eine Nachricht die nur Er mir geben könne, mein Schicksal, in sofern dasselbe nicht von Herrn von Eich abhängt, zu entscheiden. „Hier (sagte er, indem er beide Arme uns hinreichte) hier meinen letzten Segen.“ — Wir küßten diese Hände.

„Gott mit Ihnen, liebster Nevier! und mit Ihnen Herr Sohn! (Er sprach beides, und besonders das Letzte, sehr nachdrücklich) Gehn Sie jetzt beide: aber Sie (und nun mit Nachdruck noch Einmal) Sie Herr Sohn! lassen Sie mir, für Eine Minute noch Diese, die auf Erden nächst ihrer Mutter mir das Liebste war.“

= Beide gingen; erstaunt, daß er nach solcher Schwäche so deutlich zu sprechen noch vermogte.

Er schlang seinen Arm mir über Hüfte und Achsel, und weinte.

Ich konnte kein Wort sprechen; mir war als lägen alle Sternmassen auf meinem Nasenfenster.

„Zwei Dinge, theure Regine! Mein Bruder hat meinem Leben . . . doch nichts von ihm, denn ich geh zu Gott! Also Eins nur: O Theure! väterlichgeliebte! meine Zunge erstarrt noch nicht: aber, hände sie nicht ein Eid; so würde sie reden auch wenn sie erstarrte! sie würde dir dann erklären warum du in jene heillose Pension, welche ich aber als eine solche nicht kannte, hingeschickt wurdest; sie würde dir auch Das erklären was du, da es so steht, dann erst erfahren kannst wenn du . . . (er hob mein Kinn gegen das Fenster auf und zeigte in den Himmel) Bet mit mir!“

— Er faltete seine Hand sanft in meine, regte die Lippen, schloß die Augen, und ging hinüber.

Auf mein Schreien kam mein Mann, und Herr von Kevier, und fanden ihn erkaltend.

Ich weiß, Sie fordern nicht daß ich noch irgendetwas Ihnen sage; also ewig Leb wohl dem Ort, wo Gott der von ihm entfallnen Regine sich erbarmt hatte.

Raum verlautete dieser Tod, als jener Stiftschuz erklärte: er habe Befehl nicht länger zu verweilen. Herr von Kevier besorgte dann das Fortbringen meiner Sachen, und wir gingen nach Posen. Gott! was ist doch ein Mann! ich fühlte ganz was ich verloren habe: und ich konnte dennoch das tragen, weil Er mein ist! ich kanns auch sogar jetzt, da ich hier, am fremden Ort, allein bin; denn die Verfassungen in Eichgrund forderten, daß er gestern, am Tage

nach

nach unsrer Ankunft, dorthin reiste. — Da-
 gegen ängstet ein Umstand mich unaussprech-
 lich: Herr von Revier schreibt mir, was
 Sie, Beste befürchtet hatten, sei nur allzu-
 wahr, nämlich Bruch der beiden Höfe! Ich
 zittere wenn ich bedenke, daß das meinen
 Mann unglücklich machen könnte.

Ich schreibe noch eine Erste Periode über
 den Anfang dieses Briefs, damit Sie gleich
 beim Aufbrechen desselben sehn, ich sei in
 Sicherheit.

Regine von Eich.

 XX.

An die Frau Pastorinn.

Nur Sie können meiner Schwester, eh-
 mals Regine von Wendenz sagen was ich
 Elende, die mit ihr gleich unglücklich ist, un-
 möglich

möglich ihr sagen kann. Sie ist Wittwe! Mein Bruder, dessen Geschichte Sie wissen, kam abends hier an, mehr ermüdet als ich je ihn sah, und klagte über Schmerzen in der Brust. Am Ende kam's heraus, daß man ihn ungeworfen hatte. Zwar glückte mir's bald einen Arzt zu bekommen: aber unmittelbar nach diesem kam ein Stargard'sches Commando, welches ihn arretiren sollte, als einen Verdächtigen, der im Hause des . . . Bothschafters in verfängliche Geschäfte sich eingelassen habe; denn Sie werden wissen, daß der Krieg da ist. Tuffend auf die Unschuld meines Bruders, ersuchte ich den Officier, den Er sehr gut kennt, nichts merken zu lassen; und das geschah. Aber ach! mein Bruder starb in einer Entzündung welche zwei Stunden dauerte! und ich, die gleich anfangs seiner schonen wolte, hatte kaum zwanzig Worte mit ihm geredet. Ich selbst habe nun Arrest, weil der Officier nicht glaubt,

glaubt, Reginen's Aufenthalt sei mir unbekannt. Ich hoffe es soll mir gelingen, dies Blatt, liebste Frau Pastorinn, in Ihre Hände kommen zu lassen; und Sie werden Reginen warnen: denn der Verdacht gegen sie ist so groß, daß sie im Stift nicht, vielleicht überhaupt in Polen nicht sicher ist. Berwünschte Stunde, in welcher dieser sonst unsträfliche, ja auch in jenem Augenblick unsträfliche, Bruder, der abscheulichen Z***y in die Hände fallen mußte. Nächst dem Wunsch mich auf freien Fuß zu sehn, ist mein angelegentlichstes Verlangen, in Ihren Armen weinend, Ihnen zu sagen wie sehr ich sei

Ihre ergebenste, ehrerbietige
Sabine von Eich.

XXI.

Christoph an den jungen Voneich *):

Krank und schwach habe ich mich hingesezt um diese Papiere zu ordnen, damit du, lieber Sohn (immer noch nenne ich dich so) sehn soltest (aber erst nach meinem Tode, welchen ich so früh nicht erwartete, sehn soltest) wer du bist. Was Bossuet gewesen ist, das war dein Großvater, der Prälat Anton von Wendenz; ein Ehmann; aber sein Bruder, der Landrath, ist ein Böswicht wie vielleicht keiner es war. Dein Großvater hatte das liebenswürdigste Fräulein, Henriette de Grasse, eines Professors Tochter in Genf, heimlich, aber wie du im blauen Pak No. A. siehst, förmlich und kirchlich, geheiratet. Sie lebte sechs Jahr in meinem Hause, wo sie für
meine

*) S. I. Band, Einleitung.

meine Frau gehalten ward (ich war Stiftsförster) und nie war eine glücklichere Ehe; aber dann erst sah sich der Prälat Vater; und sein Schmerz war unaussprechlich als der Tod seine Freuden ihm raubte. Sie boten seit einigen Wochen auf's neu sich ihm dar: aber der Landrath, welcher Verdacht gefaßt, aus Furcht des Prälaten Erbschaft zu verlieren, das Geheimniß zu erforschen gesucht, und nun wirklich, durch aufgefangne Briefe es erfahren hatte, drohte seinem Bruder, ihn beim Bischof anzugeben; und alles stand auf dem Punct, daß Eltern und Kind unglücklich werden sollten. Der Prälat brachte das grosse Opfer, daß er dem Landrath zwanzig tausend Ducaten bot, die nach seinem Tode gezahlt werden sollten, auf die zweifache Bedingung: 1.) daß er, so lange der Prälat lebe, alles heilig verschwiege; 2.) daß die Kinder nach des Landraths Tode das Capital zurück empfangen. Dieser Niederträch-

verträchtige zwang dagegen den geängste-
 ten Mann, einzugehn: 1.) daß nur die Hälfte
 des Capitals zurückgezahlt würde; 2.) nur
 dem Erstgeborenen Kinde; 3.) nur wenns ein
 Fräulein wäre, indem ein Junker auch ohne
 Geld durch die Welt kommen könne; und
 4.) daß, damit er nicht betrogen würde, die
 nächste Entbindung in seinem (des Landraths)
 Hause stattfinden sollte. Auch dann noch
 nicht zufrieden, forderte er, daß, falls es
 ein Fräulein wäre, sie lebenslang in der Mei-
 nung bleiben solle sie sei Seine Tochter: zu
 welchem Ende er dann die Mutter für seine
 Gemalin ausgeben wolle; er erbot sich, in
 diesem Fall ehlos zu bleiben (welches der
 Nichtswürdige ohnehin gethan hätte) wenn
 ihm vom Tage der Entbindung an, die Zin-
 sen des Capitals gezahlt werden sollten. Es
 kostete unsägliche Müh (und im Grunde ge-
 langts nur durch Mich) daß es dahin kam,
 wohin es kommen mußte wenn das Leben

des Kindes gesichert werden sollte, nämlich es ward ausgemacht: wenn das Kind im sechsten Jahr noch lebe: so sollten am Schluß des sechsten Jahrs fünf tausend Ducaten auf Abschlag, und dann jährlich die Zinsen des übrigen, gezahlt werden. Der Landrath that nun eine Reise, vorgeblich nach der Schweiz, wo er die junge Frau geheiratet zu haben aussprengte. Auf den grossen Ruf der Frau Pastorinn zu Linde suchte sie deren Bekantschaft, woraus die vertrautste Liebe entstand; doch band auch sie ein Eid, wie der des Prälaten. Sie ward von Reginen entbunden, und starb in des Prälaten Armen. Alles übrige weißt du. Nach deines Vaters Tode welchen Reginen zu melden die Frau Pastorinn mir auftrug, lebte ich mit ihr in Rakel in Pohlen, nachdem ich zu des Prälaten Freunde Ignaz gereist war. Ich fand ihn krank, ohne Sprache und Gehör, und man lies mich nie mit ihm allein. Endlich

fand

fand ich den Augenblick, daß er seine Papiere
 (woraus ich oben den Brief des Prälaten
 beigelegt habe) und auch das ihm anvertrau-
 te Document auf zwei tausend Ducaten für
 deine Mutter mir übergab. Es war erst in
 fünf Jahren zahlbar. Ich hatte soviel ge-
 sammelt, daß deine Mutter nicht nothlitt;
 aber eine tiefe Traurigkeit, theils durch den
 Tod deines Vaters, theils durch die Folgen
 der frühen Bestürmung ihrer Gesundheit ver-
 ursacht, verwandelte sich in eine unheilbar
 scheinende Schwermut, wo nichts sie tröstete
 als die im blauen Paß liegenden äusserst wich-
 tigen Briefe No. M. die zugleich den Verlauf
 der Geschichte enthalten *). Endlich, gegen
 den Schluß deines dritten Jahrs, kaufte ich
 einen Bauhof in der Gegend von Cörlin
 in Hinterpommern, weil ich besorgte mein
 Geld werde nicht ausreichen. Hier kam die

K 2

Frau.

*) Es versteht sich, daß wenn die Leser wollen,
 wir ihnen nichts vorenthalten werden.

Frau Pastorinn zu uns, und deine Mutter schien zu genesen: aber bald nachher brach die Russische Armee ein; unser Dorf, welches unglücklicher Weise, grösssten Theils mit Sensen bewaffnet, sich zur Wehr setzte, ward rein ausgeplündert und in Brand gestekt, und im Getümmel, wo ich schwer verwundet ward, verlor sich deine Mutter. Ich zweifle daß sie lebe: doch können auch vielleicht meine Erkundigungen nicht weit genug gereicht haben. Lebt die Frau Pastorinn noch: so kann die vielleicht etwas wissen: aber ich fürchte das Gegentheil, da sie auf keinen meiner Briefe geantwortet hat. Du siehst, daß ich Alle Papiere die du brauchen könntest, gerettet habe; nur das Document des Prior Ignaz, welches ich nebst funfzig Ducaten in einen Stul genäht hatte, konnte ich nicht retten. Erkundig dich nach einem Lieutenant von Taubenheim; er war bei der Plünderung, und ich sah daß er ein trefflicher Jüngling

Jüngling war; aber ich habe ihn nicht erfragen können. Uebergieb Alles was du hier vorfindst unserm Wohlthäter. Er ist der Mann welcher soviel Macht als guten Willen hat, deiner Forderung an den Landrath, deren Urschriften du No. F. 10. im besagten Pak findst, Nachdruck zu geben. Noch zur Zeit lebt dieser dein unwürdiger Onkel; nach deiner seligen Mutter bist du der Einzige Erbe. Ob du an Eichgrund Ansprüche machen kannst, siehst du aus No. P. 10. Die letzten Nummern enthalten die Lebensgeschichte deines Großvaters, in welche die meinige geflochten ist.

Diese wenige Zeilen sind mir sehr schwer geworden: aber ich setze noch Eins hinzu. Ich habe dich, und also auch mich, Bon-eich genannt; denn daß ich bis ins graue Alter glücklich gewesen bin (auch in den letzten, Leidensvollen, Jahren) und daß ich Gott durch gute Thaten lebenslang zu dienen ver-

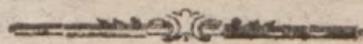
mogt habe, das habe ich der frühen Angewöhnung an Armut und Niedrigkeit zu danken. Eben so habe ich denn auch dich gewöhnen wollen; denn vielleicht wirst du so wenig deiner Herkunft gemäß in der Welt auftreten können, als Gott Mir das gut gefunden hat. Gelingt dir's, groß zu werden (wozu ich dir den Weg durch Kriegsdienste vorschlage, da ich für die Erweise deines guten Adels von allen Seiten gesorgt habe) so wird dir's sehr zuvorkommen, daß du muthmasslich des Colonisten Boney's armer Sohn, wirklich aber Armenschüler warst.

Ich will nur die Feder hinlegen; denn dir zu sagen was ich für dich empfinde, das vermag ich nicht mehr. Ich weiß auch daß du das mit starker Rührung während dem Lesen des Tagbuchs fühlen wirst, welches ich seit dem Anfange deines dritten Jahrs gehalten habe. Gott segne dich.

Ich

Ich hatte dies vorgestern gesiegelt: aber ich öffne es, um dir zu sagen, daß du ohne Entschuldigung seyn würdest wenn du den Ruf vorzüglich gut zu seyn, verschmähen woltst, welcher unter so offenbar göttlichen Verhängnissen an Dich ergangen ist. Vergiß nie was ich so oft dir sagte: Unser Leben ist Das, was dem Baum die Zeit ist, wo der Saft eintritt. Vom Seyn in dieser Epoche hängt's ab, ob, und wie, Blüten und Frucht kommen werden. Aber ich setzte dann immer das hinzu was ich zu lebenswieriger Erinnerung auch hier dir sage: die Art liegt dem Baum an der Wurzel &c.

Ende des dritten und letzten Theils.



Druckfehler im zweiten Theile.

Seite 13. Zeile 3. anstatt ton-la lies ton-la.
S. 24. Z. 13. st. leicht, ihr, wenn lies leicht, wenn.
S. 41. Z. 24. st. ein lies im. S. III. Z. 15. st. ferez,
le lies ferez le. S. 123. Z. 15. st. S.re lies Ste.
S. 126. Z. 13. st. meinen lies meiner. S. 167. Z. 4.
st. geängst lies geängstet. S. 180. Z. 21. st. eine
lies einer. S. 240. Z. 6. st. ich bei lies ich, welche
bei. S. 240. Z. 7. st. verdarb, ich das lies verdarb
das. S. 249. Z. 5. st. ist lies istis.

Druckfehler im dritten Theile.

Seite 61. Z. 12. statt wess lies warf. S. 64.
Z. 3. st. offenke lies offensa. S. 67. Z. 1. st. denn
lies dann. S. 132. Z. 4. st. den Unterricht ... ent-
behren lies des Unterrichts entbehren. S. 168.
Z. 11. st. Antwortschlagend lies antwort, schlas-
gend. S. 233. Z. 21. st. denn lies dann. S. 236.
Z. 11. st. sie hart lies sie, hart. S. 254. Z. 17.
st. mir einzigen lies mir einen einzigen.



